

Lh. spec.
43 g.

Bachmann

R.

VON DER VERWANDTSCHAFT
DER
PHYSICK UND DER PSYCHOLOGIE

VON
DR. CARL FRIEDRICH BACHMANN,
*öffentlicher Profefor der Philosophie auf der Uni-
versität zu Jena.*



EINE
PREISSCHRIFT

Zur Beantwortung der Frage:

„Darf man die Hoffnung hegen, daß einst Phy-
sick und Psychologie werden als zwei eng ver-
wandte Wissenschaften betrachtet werden, deren
allgemeiner Begriff in der speculativen Philosophie
vorhanden ist? Welche Gründe gibt es für diese
Hoffnung? Und welches sind im entgegengesetzten
Falle die Gründe, warum diese Wissenschaften,
die doch für die Philosophie so reichhaltig sind,
getrennt bleiben müssen?“

HERAUSGEGEBEN
VON DER SOCIE TÄ T DER
KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN
FÜR DIE
PROVINZ UTRECHT.

*Welcher Preisschrift
In der Sitzung von 23 Junij 1820. der gewöhnliche
Ehrenpreis zuerkannt ist.*

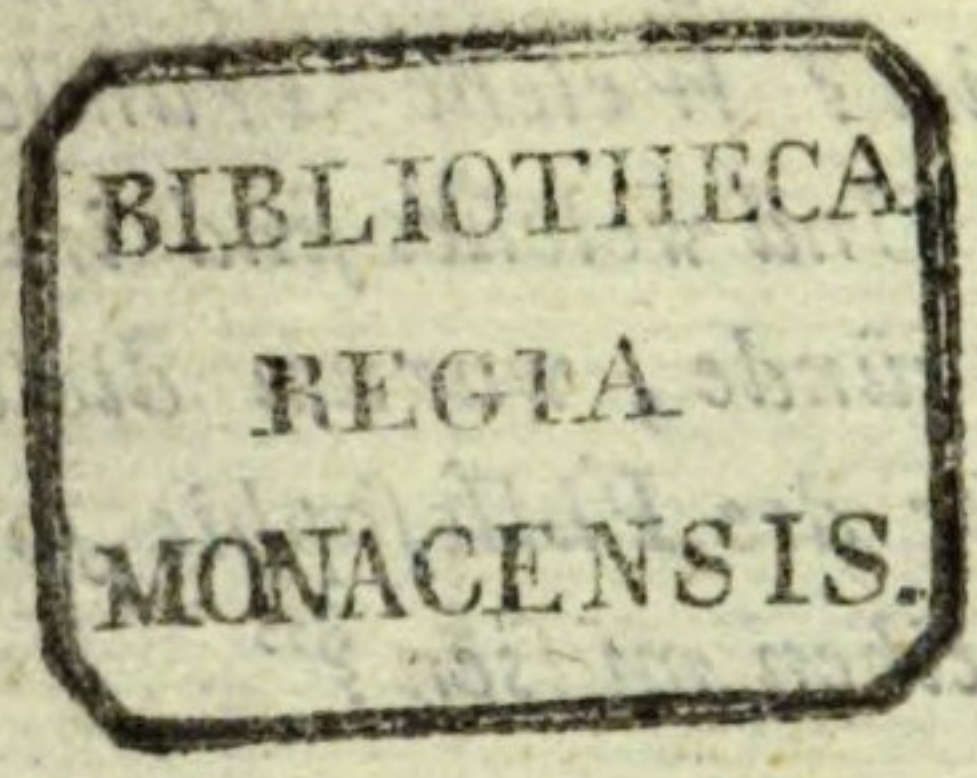
UTRECHT,
BEI JOHANNES ALTHEER,
LEIPZIG,
BEI FREDRIC FLEISCHER.
MDCCCXI.

VON DER VERWANDTSCHAFT
DER
PHYSIK UND DER PSYCHOLOGIE
VON
DR. CARL FRIEDRICH BACHMANN,
Privatdozent der Philosophie an der Univ.
zu Jena.

PREIS SCHILDT

Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

GÖTHE



HERAUSGEGEBEN
VON DER SOCIETÄT DER
KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN
FÜR DIE
PROVINZ UTRECHT.
In der Sitzung vom 23. Juni 1820. der Gesellschaft
Einschreibungsnummer ist.

UTRECHT,
DR. JOHANNES ALTHOFF
LEIPZIG,
DR. FRIEDRICH FLEISCHER.
M D C C X L

OVER HET VERBAND
DER
NATUUR- EN ZIELKUNDE

VAN
DR. CARL FRIEDRICH BACHMANN,
*Gewoon Hoogleraar der Wijsbegeerte op de Uni-
versiteit te Jena.*

EENE
PRIJSVERHANDELING

Ter beantwoording der Vraag:

„ Zijn er gronden, om te kunnen hopen, dat
„ eenmaal de Natuur- en Zielkunde zullen kunnen
„ beschouwd worden, als twee zusterlijke wetenschap-
„ pen; waarvan het algemeen begrip in de bespie-
„ gelende wijsbegeerte voorhanden is? Zoo ja;
„ welke? En zoo neen; welke zijn de redenen,
„ dat deze wetenschappen (beide zoo belangrijk voor
„ de navorsching der wijsgeeren) van elkander
„ moeten gescheiden blijven? ”

UITGEGEVEN
DOOR HET PROVINCIAAL
UTRECHTSCH GENOOTSCHAP

VAN
KUNSTEN EN WETENSCHAPPEN.

*Aan welke
Op de algemeene Vergadering van 23 Junij 1820
de Gouden Eereprijs is toegewezen.*

Te U T R E C H T,
Bij JOHANNES ALTHEER,
Drukker van het Genootschap.
M D C C C X X I.

OVER HET VERBAND
DER
NATUUR- EN ZIELKUNDE
VAN

DR. CARL FRIEDRICH BACHMANN,
Gewoon Hoogleraar der Wijsbegeerte op de Uni-
versiteit te Jena.

EENE
P R U F V E R H A N D E L I N G

Ter beantwoording der Vraag:

„Zijn er gronden, om te kunnen hopen, dat
„eenmaal de Natuur der menschen kan
„beschouwd worden als een geheel, waarvan de
„deelen, waarvan de menschen bestaan, de deelen
„van de natuur zijn? Zoo ja; Zoo nee;
„welke? En hoe kan men de redenen,
„dat deze wetenschappen (zoo als de natuur-
„de de navorsching der wijsbegeerte) van elkan-
„der moeten gescheiden blijven?“

U T G E V E N

DOOR HET PROVINCIAAL
UTRECHTSCH GENOOTSCHAP

VAN

KUNSTEN EN WETENSCHAPPEN.

Aan welke

Op de algemeene Vergadering van 23 Junij 1820
de Gouden Eereprijs is toegevoegd.

TE U T R E C H T,
BIJ JOHANNES ALTHUIS,
Drukker van het Genootschap.
M D C C X X I.

(2)

Die Aufgabe, auf deren gnügende Beantwortung die verehrte Gesellschaft einen Ehrenpreis gesetzt hat, beurkundet nicht bloß eine tiefe Einsicht in das Wesen der beiden Wissenschaften, deren Verhältniß ausgemittelt werden soll, sondern zeigt auch, daß die Gesellschaft der Entwicklung jener Wissenschaften bis auf die neueste Zeit mit aufmerksamen Blicke gefolgt ist. Es konnte nemlich keinem Freunde der Naturforschung entgangen seyn, wie die Naturwissenschaften seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts durch die vereinte Bemühung der ausgezeichnetsten Geister Europas gewaltig fortgeschritten, wie sie noch täglich, ja stündlich fortschreiten, so daß die Zeitschriften der gebildeten Völker wiederholen von schönen Erfindungen und Entdeckungen, sinnreichen Versuchen, von den überraschendsten Ergebnissen. Eben so gewiß ist, daß die Philosophie in Deutschland gegenwärtig eine entschiedene Richtung nach der Natur nimmt, und bemüht ist, auch die letzten

Reste der Scholastick auszurotten, und sich mit dem Leben, mit dem Staate in die lebendigste Beziehung zu setzen.

Diese Bemühung ist an sich selbst höchst lobenswürdig. Damit wil ich jedoch dem, was jetzt in Deutschland als Natur Philosophie umläuft, und dafür genommen wird, keineswegs das Wort geredet haben; vielmehr ist meine innigste Ueberzeugung diese: Das System Schellings und seiner Schüler, der Naturphilosophen, ist zwar eine der kühnsten Schöpfungen des menschlichen Geistes, wie überhaupt der Spinozismus, auf dessen Grundlage es erbaut worden, geschmückt durch eine Reihe tiefsinniger Gedanken, verführerisch durch die Einheit, welche es in die ganze Welt und alle menschliche Verhältnisse bringt; durch eine gewandte, blühende, bisweilen hinreissende Sprache anziehend; aber es hat mehr die Form der Kunst als Wissenschaft, die Methode ist unhaltbar, es ist deshalb ein in den Prinzipien und der ganzen Gliederung verfehltes, die Erfahrung überfliegendes, in einzelnen Parthien durch Widerspruch sich selbst zerstörendes Werk. Einige Schüler Schellings haben diese Fehler noch übertrieben. Allein, wenn man sich auch von der Unhaltbarkeit des Systems noch allgemeiner wird

wird überzeugt haben als es schon jetzt der Fall ist, so wird doch Schellingens unbestritten bleiben der grofse Ruhm, die Liebe für die Natur wieder erweckt, und dadurch den Anstofs zu unendlichen Forschungen gegeben zu haben. Diese Lebendigkeit der Naturforschung ist es auch, die jeden Freund der Wissenschaften mit den schönsten Hoffnungen erfüllt; in ihr blicke ich den sichersten Bürgen dafür, dafs es fortan der Scholastick, d. h. einer in einem blofsen Begriffsspiele, und Gewebe von Subtilitäten befangnen, dem Leben entfremdeten Philosophie niemals wieder gelingen wird, die Geister Jahrhunderte zu fesseln, und von der Natur, dem unsterblichen Vorbilde der Menschheit abwendig zu machen; in ihr sehe ich auch die Möglichkeit, dafs alle Wissenschaften, welche jetzt wie feindliche Schwestern sich fliehen, aber unbewusst und getrieben durch ein höheres Verwandtschafts gesetz, sich immerfort suchen, einst zusammenlaufen werden in einen grofsen Organism, die allgemeine Naturforschung. Dann wird jede Wissenschaft sich erkennen als ein Zweig der Naturwissenschaft, als ein Kind der Natur, das Naturgemäfse wird für das höchste gelten; nur dann wird aber die Unendlichkeit der Natur in den Gemüthern aufgehen,

hen; wir werden alle gestehen müssen, daß unsre gesammte wissenschaftliche Darstellung nichts ist als ein Stammlen und Säuglingslallen, verglichen mit der wunderbar tieffinnigen großen Sprache der Natur, alles Forschen nur ein ohnmächtiges Versuchen, dasjenige zu fassen, unter eine allgemeine Formel zu bringen, und auf sterbliche Weise zu bezeichnen, was unerfaßlich ist und ewig lebt. Wird aber der Mensch dies fassen können? Ja ist es überhaupt gut, daß es dahin kommt? Soll sich der Mensch in Verfolgung dieses Gedankens mehr der Hoffnung, oder der Furcht und dem Schrecken hingeben? Wenn die Naturwissenschaften in dem Maasse wie bisher fortschreiten, werden wir in ihnen nicht und vielleicht bald, über alle Verrichtungen der menschlichen Seele vollständigen Aufschluß erhalten? Die glänzensten Handlungen des menschlichen Geistes, die Thaten der größten Feldherren und Staatsmänner, die entzückenden Schöpfungen der Künstler, die tieffinnigen Werke der Philosophen und Gelehrten überhaupt, Producte, wie wir bis jetzt glaubten, des Genies, d. h. eines göttlichen in seinen Grundbestandtheilen und Wirkungen noch unerforschten Strahls, wie, wenn sie alle nichts anders wären, als Resultate der Anziehung und

und Abstoßung unzähliger Atome im Gehirn, Verpuffungen einiger Gase, stoechiometrische Verhältnisse der Grundstoffe der Dinge? Wenn nun so Alles, worauf bis jetzt der Stolz und die Würde des Menschengeschlechts ruhte, aufgelöst wird in Staub und Dunst, mit welchem Namen wollen wir dann fortan das bezeichnen, was wir jetzt Freiheit, Tugend, Seelengröße, Genie nennen? Und dieser Gedanke, eindringend und um sich greifend in der Vorstellungsweise der Menschen, welche ungeheure Umwälzung aller Ansichten und Verhältnisse muß er nicht erzeugen? Schauernd stehe ich hier still. Oder ist es vielleicht doch kein Traum, daß in der menschlichen Seele etwas lebt, das höher ist denn alle Naturgewalt, der heilige Wille, der Feststand mitten in einer sturmbewegten Welt, die erhabene Kraft, welche die widerspännstigen gefräßigen Triebe, das Raubthier in der eignen Brust an die Kette legt, und den schlummernden Gott weckt, — sind sie mehr denn Wahn und Gaukelspiel? Irre ich mich nicht ganz, so waren es diese oder ähnliche Zweifel, deren Beseitigung die verehrte Gesellschaft durch die Preisaufgabe beabsichtigte. Die Preisfrage lautet wörtlich so: „darf man die Hoffnung hegen, das einst Physick und

Psychologie werden als zwei eng verwandte Wissenschaften betrachtet werden, deren allgemeiner Begriff in der speculativen Philosophie vorhanden ist? Welche Gründe gibt es für diese Hoffnung? Und welches sind im entgegengesetzten Falle die Gründe, warum diese Wissenschaften, die doch für die Philosophie so wichtig sind, getrennt bleiben müssen?"

Fassen wir diese Aufgabe in der größten Bestimmtheit, so zerfällt sie in folgende Gedanken: *Erstens*, Physik und Psychologie sind zwei bis jetzt getrennte Wissenschaften: *Zweitens*, Physik und Psychologie sind nicht verwandte, wenigstens nicht eng verwandte Wissenschaften. *Drittens*, es ist möglich, daß sie einst als eng verwandte erscheinen und in der speculativen Philosophie zusammenlaufen. *Viertens*, darf man dies hoffen? *Fünftens*, wenn nicht, warum nicht?

Gewiss ist, daß Physik und Psychologie zwei bis jetzt getrennte Wissenschaften sind, von eigenthümlichen Inhalt und Gliederbau. Allein eben so wenig kann es dem geschärften Auge entgehen, daß sich zwar die Physik in allen Punkten von der Psychologie isolirt hat, so daß in ihr das Wort Seele nie mehr gehört wird, und das niemand daran denkt,
in

in Untersuchungen über Anziehung und Abstoßung, Bewegung, Licht, Magnetismus, auf psychologische Erscheinungen Rücksicht zu nehmen, hingegen die Psychologie zur Physik stets, wie die Magnetnadel zu bestimmten Punkten der Erde, eine Neigung verräth, und aus ihrer Stelle verückt nach einer Reihe von Oscillationen dieselbe wieder einzunehmen sucht. — Es gibt nicht nur in dieser Wissenschaft eine Reihe entschiedener Materialisten, sondern selbst die Spiritualisten sehen sich gezwungen, durch nähere Betrachtung der Materie ihre Ansicht zu rechtfertigen, der einzelnen psychologischen Probleme nicht zu gedenken, wo die Frage nach dem Verhältniß zwischen Materie und Geist schlechterdings nicht abzuweisen ist. Gewiß, für den der Combination fähigen Geist kein unwesentliches Phänomen. Der Grund dieses sonderbaren Verhältnisses springt in die Augen. Phänomene der Cohäsion, die Gesetze der Bewegung, die Luftarten, und wie die Objecte der Physik weiter heißen, scheinen etwas für sich Bestehendes zu seyn, etwas für sich Verständliches, ohne alle Berührungs-Punkte mit den Erscheinungen der Geisterwelt; die Phänomene des Seelenlebens dagegen, (ich brauche einstweilen *Seele* und *Geist* für gleichbedeutend) sind alle,

so zu sagen, *basirt* auf das Physische, der Leib steht zugleich unter den allgemeinen Gesetzen der Körperwelt; sein Organismus ist für gewissen Betracht ein physicalischer Apparat, entwickelnd einen elektrischen, galvanischen Prozeß, u. s. w. es drängt alles auf die Physik hin, und unaufhörlich ruft eine innre Stimme: Wie, wenn doch die Seele Materie wäre? Vielleicht die höchste Potenz des galvanischen electrischen Proceses.

Soll die Lösung der Aufgabe klar und bestimmt erfolgen, so muß sie nach meinem Dafürhalten in folgende Abschnitte zerfallen:

ERSTER ABSCHNITT.

Begriff der Physik und Psychologie.

Wohl könnte eine Definition dieser beiden Begriffe auf den ersten Anblick überflüssig scheinen, allein ich halte dafür, daß bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung die genaueste Grenzbestimmung der Begriffe das Haupterforderniß ist, zumal wenn zwischen zwei Begriffen irgend ein Verhältniß ausgesprochen werden soll. Eine gute Definition bewirkt, daß das Definirte nach Umfang und Inhalt scharf bezeichnet und dadurch jeder Verwechslung

lung mit ähnlichen vorgebeugt wird. Auch verlangt die streng wissenschaftliche Methode, daß jeder neue Begriff, der sich im Verfolg der Untersuchung darbietet, sogleich so bearbeitet werde, daß seine Grenzbestimmung gewonnen wird. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß eine Hauptursache der vielen Schwankungen und Streitigkeiten der Gelehrten in dem Mangel eines bestimmten Sprachgebrauchs, d. h. fehlerfreier Definitionen liege. Die Schriften der Philosophen insonderheit, welche doch, als Logiker, den übrigen zum Muster dienen sollten, wimmeln, so zu sagen, von unhaltbaren Definitionen.

Ein Beyspiel findet sich gleich in dem Begriffe der *Physick*. Zwar wird sie allgemein durch eine Wortdefinition als *Naturlehre*, *Naturwissenschaft*, bezeichnet, allein der Begriff *Natur* selbst wird auf die verschiedenste Weise gefaßt. Es würde Zeitverlust seyn, die einzelnen Erklärungen aufzuzählen; viel mehr will ich die genaueste Grenzbestimmung dieses in jeder Hinsicht äußerst wichtigen Begriffs versuchen.

Das Wort *Natur* stammt aus dem Lateinischen, und dies ist die Uebersetzung von *φύσις*. *Φύσις* (von *φύω*) ist eigentlich die Zeugung, und

natura, id quod natum est, die Frucht der Zeugung, die Geburt. Die ursprüngliche Bedeutung von *Natur* ist demnach: das *durch Zeugung gesetzte*, oder *geborne Seyn*; das *Daseyn*. Mit der Zeugung und Geburt sind in einem Dinge gewisse Eigenschaften gesetzt, welche es nicht nur von andern unterscheiden; sondern auch an ihm beharren, so daß man sie ihm nicht rauben kann, ohne es nicht in seinem Innersten zu verletzen. Von der Art sind in den höhern Organisationen die Triebe, die Gaben, Talente, Neigungen, Genie, und wir alle wissen, wie dergleichen wohl früher hervorgebracht, oder zurückgehalten, gerichtet und durch das Zusammenwirken vieler Momente sich glücklicher oder unglücklicher entfalten, aber niemals eingepflanzt und, wo sie sich finden, ausgerottet werden können. Es ist so die Natur dieser Wesen. Der Inbegriff der eigenthümlichen Merkmale, (Eigenschaften) wodurch ein Ding gerade so und nicht anders beharrlich bestimmt wird, mithin durch eine innere Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, ist aber eben *das Wesen* desselben, und es selbst heißt *ein Wesen* in wie fern es diesen Inbegriff an den Tag legt. Mit der Grundbedeutung von *Natur* ist also die von Wesen unmittelbar verknüpft.

So

So viel Dinge, so viel Naturen, so viel Wesen in den mannichfaltigsten Abstufungen. Der eigenthümliche Glanz, das groſſe Gewicht, die äußerſte Dehnbarkeit, die Unveränderlichkeit an der Luft, und die Verflüchtigung nur in den höchsten Feuersgraden machen die Natur des Goldes. Daselbe gilt von den Phänomenen der innern Welt, in so fern auch sie eine Wesenheit zeigen. Es gibt eine Natur der Seele, der Liebe, der Leidenschaft. Selbst die Natur der Götter, (*Cicero de natura Deorum*) war ein den Alten geläufiger Begriff. Was aus der Natur von selbst folgt, ist *natürlich*, das Gegentheil *unnatürlich*, und *widernatürlich*, was der Natur eines Dinges widerstreitet. Viele verwandte Naturen machen in so fern nur eine Natur aus, als die innere Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit in ihnen dieselbe ist, und die Verschiedenheiten mehr zufällig, denn als wesentlich erscheinen. Dies ist der Fall mit den Pflanzen, Thieren und Menschen, und so bildet sich der Begriff der pflanzlichen, thierischen und menschlichen Natur. Da es nun, wie die Logick zeigt, gleichsam eine Stufenleiter der Begriffe giebt, wodurch es möglich wird, von den höhern zu niedern herab, oder von diesen zu jenen hinaufzusteigen, je nachdem man in die Sphäre

re eines gegebenen Begriffes durch Heraushebung der Unterschiede kleinere setzt, oder die Sphären mehrere Begriffe in eine grössere verknüpft, so findet man auch durch Vergleichung der menschlichen, thierischen, pflanzlichen und unorganisirten Natur, daß sie alle in gewissen Merkmalen übereinkommen, und neben ein ander seyend zu einem grossen Ganzen verbunden sind. Dieses Ganze ist demnach die *Natur der Naturen*, oder die *Natur überhaupt*. Die *Natur* in der höchsten Bedeutung ist sonach der Inbegriff der Erscheinungen, in so fern sie durch gewisse beharrliche Eigenschaften, durch eine innere Nothwendigkeit und Gesetzmässigkeit, so und nicht anders bestimmt sind; oder die *Sinnenwelt*, das *Universum*, das *Weltall selbst*. So erscheint die *Natur* gleichsam als das *Wesen der Wesen*, als eine mit wunderbaren Kräften begabte Person, als die wahre Erzeugerin und Künstlerin. So hängen alle die verschiedenen theils *formalen*, theils *materiellen* Bedeutungen im menschlichen Geiste zusammen, und *Physick* in der weitesten Bedeutung ist die Lehre von der *Natur* als der *Sinnenwelt* (*), und

(*) *Θεωρία Φυσική*, oder allein *Φυσική*. Gleich bedeutend war *φυσιολογία* und *κοσμολογία* als Lehre vom Weltganzen, denn nach Plutarch. de placit. Philos. II. 1. nann-

und den Prinzipien derselben; oder die Naturwissenschaft.

Durch das Menschengeschlecht wird in das Naturganze eine Scheidung gesetzt. So wie die Sinnesanschauung einigermaßen entwickelt worden, so bricht im Menschen das Selbstbewustseyn hervor, er unterscheidet sich, sein Ich, ganz bestimmt von den äußern Objecten, und setzt beide einander entgegen. Hierdurch ist aber zugleich die Einleitung zu einer Spaltung innerhalb der menschlichen Natur selbst gegeben. Der zum vollen Bewustseyn erwachte Mensch findet nemlich nicht, daß während die äußern Sinne durch eine bunte Reihe von Objecten mit den verschiedensten Eigenschaften gereizt werden, sich die innere Welt als ein unverrückbarer Punct zeigt, sondern viel mehr, daß jener Mannichfaltigkeit des Anschauens paralleel läuft eine Reihe innerer Zustände, Gefühle, Vorstellungen u. s. w. Nach der Analogie könnte man vielleicht sagen, dieselben werden aufgefaßt durch einen *innern Sinn*, doch da dieses immer

nannte Pythagoras das Weltganze zuerst *νομος* wegen der in ihm herrschenden Ordnung und Regelmäßigkeit, wie wohl andere z. B. Xenophon Memor. I. C. I. II. diesen Ausdruck den Sophisten zuschreiben.

mer ein nur bildlicher Ausdruck ist, weil zwei wesentliche Merkmale des Sinnes fehlen; *erstens*, das eigentliche Organ, und *zweitens*, der dadurch vermittelte Gegensatz zwischen Subject und Object, und gar zu leicht der Gedanke entsteht, als ob das Ich und das denkende Ich zwei verschiedene wären, so ist dieser Ausdruck ganz aufzugeben. Durch weitere Entwicklung des äußern und innern Sinnes bildet sich der Gegensatz der Außenwelt und Innenwelt, der Körperwelt und Geisterwelt, aber innerhalb der Einen Welt, denn das Menschengeschlecht, in welchem die Geisterwelt hervorbricht, ist nur ein Stück der Naturwelt. Damit spaltet sich auch die Naturwissenschaft in Körperlehre und Geisterlehre (*Seelenlehre*), und durch Abstractionen von den Phänomenen der geistigen Welt wird das Gebiet der Physik in engere Grenzen geschlossen. *Physik* in der engern Bedeutung ist die Wissenschaft von der bloß materiellen Natur, oder äußern Naturlehre. *Materie* ist das, was den Raum füllt. Sie ist eigentlich eine Idee, das allgemeine Substrat der Körperwelt, das der mannichfaltigsten Formen und Qualitäten fähig; das, woran sich diese zeigen z. B. das Runde, Rothe, Süße, ist der Körper, die Materie nach bestimmter Ausdeh-

dehnung und Empfindung. Ich spreche also hier vom physischen Körper in Gegensatz des mathematischen, welches blos die Vorstellung des idealen Raums ist, gedacht ohne alle Unterbrechung, oder die Fortbewegung der idealen Fläche. Ein Körper, in wie fern er in die Sinne fällt ist eine Erscheinung (Phänomen). Daher auch alle Veränderungen an ihm Phänomene bewirken. Die Körper sind anzusehen als gemeinschaftliche Träger vieler Merkmale, und in so fern bieten sie mannichfaltige Seiten der Betrachtung dar. Die erste ist: Es werden die sämmtlichen Merkmale derselben aufgezählt, um eine anschauliche Vorstellung desselben zu bewirken, in so fern werden sie *beschrieben*. Die Naturbeschreibung, *Physiographie*, kann entweder die ganze Welt oder die Erde und einzelne Sphären derselben in Betracht ziehen. So gibt es eine *Himmelsbeschreibung*, *Erdbeschreibung*, *Thierbeschreibung*, *Pflanzenbeschreibung*, u. s. w. Gewöhnlich nennt man dies *Naturgeschichte*, wie wohl nicht genau. *Geschichte* ist eine Darstellung des Geschehenen, so wie es geschehen ist, in Verknüpfung von Grund und Folge, Ursache und Wirkung. Naturgeschichte sollte nun heißen eine wissenschaftliche Darstellung der Entstehung,

hung, der successiven Ausbildung, der Schicksale und so zu sagen der Thaten und Leiden der Natur. Dergleichen ist aber unmöglich, theils wegen der Beschränktheit unseres Standpunkts, theils wegen des Mangels an sichern Ueberlieferungen, endlich wegen des geheimnißvollen Wesens der Natur. Die Erzählungen mancher speculativen Philosophen vom Ursprunge der Natur gehören in das Gebiet der physicalischen Romane; auch die Berichte der besonneren Naturforscher von der Entstehung der Erde und ihren Bewohnern, sind um nicht viel besser, so schwankend und gewagt ist alles.

Die Körper können *zweitens* als Größen aufgefaßt werden, d. h. als Zusammensetzungen eines Mannichfaltigen, Gleichartigen, es werde nun dieses vorgestellt für sich, als eine Vielheit, für sich in beliebiger Verbindung nach dem Prinzip der Einheit, oder als ein Stetiges nach dem Prinzip des Punkts. Die Wissenschaft der Größen ist *Mathematick*. Da nun alles körperliche, kraft seines Wesens unter die mathematischen Bestimmungen fallen muß, so kann man auch sagen, die Mathematick ist eine systematische Anschauung aller Formen, in welchen irgend ein Endliches,
Be-

Begrenztes, ist und wird, oder eine Darstellung der formellen Bedingungen des Seyns und Werdens der Individualität. Die Mathematick bezeichnet aber nur die ideale Form, denn weder die Einheit, welche unbestimmt vielmals genommen die Grösse des Endlichen constituirt, noch der geometrische Punkt, Linie, u. s. w. sind durch irgend ein Werkzeug darzustellen. Da nun aber aus idealen Einheiten und Punkten niemals etwas Materielles und Empfindbares entstehen kann, weshalb es auch ganz unmathematisch wäre, einen wirklichen Körper als aus geometrischen Punkten zusammengesetzt zu denken, so ist man genöthiget, als die Grundlage der wirklichen Dinge, *materielle* Punkte anzunehmen. In so fern bieten die Körper eine *dritte* Betrachtungsweise dar. Man findet, daß sie in allgemeinen Eigenschaften mit einander übereinkommen, dergleichen sind Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit, Theilbarkeit. Die Wissenschaft der allgemeinen Eigenschaften der Körper, und die Erforschung der Naturgesetze derselben, ist *Physick* im engsten Sinne. Hierbei beharren die Körper in ihrer Individualität; sie berühren sich blos, stoßen sich an und ab, ja oft wirken sie sogar

B

in

in der Entfernung auf einander. Es zeigt aber die Erfahrung, daß ein Naturkörper nicht bloß zusammengesetzt ist aus gleichartigen, sondern auch gemischt aus ganz heterogenen Theilen, und daß diese Bestandtheile des Körpers an und für sich ganz etwas anderes sind, als sie in dem Naturkörper erscheinen. Man kann füglich sagen, ein Naturkörper sei das Resultat einer Ineinanderwirkung und inniger Durchdringung zweyer oder mehrerer Grundstoffen, welche hierdurch ihre ursprüngliche Natur verloren, und zum Theil ganz andere Eigenschaften erhalten haben. Wer sollte hier nicht ein weites Feld einer neuen und großen Forschung erblicken? Die Wissenschaft deren Zweck es ist, die Naturkörper in ihre Grundstoffe zu zerlegen, und durch absichtlich angeordnete Mischungen neue Körper zu bilden, ist *Chemie*; von allen Naturwissenschaften diejenige, welche am meisten in den innern Bau der Natur, in die geheimnißvolle Werkstätte der Creaturen dringt.

Das Ergebniss unsrer Exposition ist demnach: *Die allgemeine Naturwissenschaft spaltet sich zuerst in die Wissenschaft der Aussenwelt und Innenwelt. Die äussere Naturlehre*
zer-

zerfällt in ein vierfaches Moment der Betrachtung, in ein beschreibendes und geschichtliches, in ein mathematisches, ein physisches, und ein chemisches. Der weitere Werth gehört nicht hierher.

Wir wenden uns zur *Innenwelt*. Diese findet ihren Grund in einer Scheidung des Naturganzen, bedingt durch das Menschengeschlecht. Das Menschengeschlecht bildet das einzige uns bekannte Geisterreich. Im Gefühl der Geisterkraft hat man die Menschheit von je hoch über die übrigen Erdgeschöpfe gestellt, und als eine eigne Welt betrachtet; die Geisterkraft allein hat die Herrschaft des Menschen über die Erdoberfläche und die obersten Schichten des Innern, über ihre Bewohner, und selbst über diejenigen unter ihnen begründet, welche ihn an Körperkraft weit übertreffen. Die Wissenschaft von der menschlichen Natur ist *Anthropologie*. Eine aufmerksame Selbstbeobachtung zwingt aber den Menschen gar bald, eine Scheidung seiner selbst vorzunehmen. Er kan es nicht läugnen, das sein Wesen in zwei scheinbar ganz entgegengesetzte Richtungen, Sphären, aus einander strebt, eine Materielle im Raum sichtbare empfindbare, und eine *blos in Zeitverhältnissen existirende*, unsichtbare. Iene nennt er

Leib, diese *Seele*; auch wohl *Körper* und *Geist*; doch find *Leib* und *Körper*, so wie *Seele* und *Geist*, streng genommen, nicht gleich bedeutend, was schon dadurch einleuchtend ist, daß ja beide ganz verschiedene Wurzeln haben. *Körper* ist das Allgemeine, die Masse, das Ausgedehnte; *Leib* aber offenbar verwandt mit Leben der Körper, als belebter und befeelter, und obfchon der *Leib* zugleich der Körperwelt angehört, fo wird doch niemand, der einen bestimmten Sprachgebrauch hat, die Körperwelt die Leiberwelt nennen, oder vom Leibe des Goldes, des Steins fprechen, wohl aber von Thierleibern. So ist auch *Seele* das Ganze, den Körper belebende, *Geist* aber die Seele als Denk- und Erkenntnißkraft (*). Man kann demnach bei Erforschung des Menschen entweder mehr auf den *Leib* oder mehr auf die *Seele* blicken. So entfteht eine *körperliche* (Somatifche) Anthropologie und eine *pfychifche*. Die erſte heiſt wohl auch die *medizinifche*, die zweite die *philofophifche*. Die pfychifche Anthropologie heiſt auch *Pfychologie*. Der menſchliche *Leib* kann wiederum

aus

(*) *Seele* ſcheint abzustammen von *είλας*, Licht, Glanz, weil ſie das im Innern Leuchtende und Erwärmende und beſonders im Auge Strahlende iſt.

aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachtet werden, entweder als *lebender*, d. h. in der Thätigkeit seiner Organe und Systeme, oder als *Leichnam*, so daß die einzelnen Theile deselben bloß zergliedert und beschrieben werden. Das erste thut *die Psychologie*, das zweyte *die Anatomie*.

So hätten wir denn die Begriffe aller in Frage stehenden Wissenschaften entwickelt. Es wäre nur noch auszumitteln, in welchem Sinne die verehrungswürdige Gesellschaft das Wort *Phyſick* genommen, da sie sich darüber nicht ganz bestimmt ausgesprochen zu haben scheint. Daß sie es im weitesten Sinne sollte genommen haben, ist unmöglich, denn sonst hätte sie *Phyſick* und *Psychologie* nicht entgegen setzen können; daß sie aber zweitens von der allgemein angenommenen Unterscheidung zwischen *Mathematick*, *Phyſick* und *Chemie*, ohne ein Wort zu sagen, abgegangen seyn, und dadurch der Beantwortung der Frage absichtlich sollte Schwierigkeiten erregt haben, ist eben so wenig anzunehmen, es bleibt folglich nur übrig, daß sie *Phyſick* in der *engsten* Bedeutung nimmt.

Unsere nächste Aufgabe wird nun seyn, den Begriff der speculativen Philosophie, und die

successive Entwicklung des Gegensatzes zwischen Physick und Pſychologie darzustellen, und so die Hauptuntersuchung noch besser vorzubereiten.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Begriff der speculativen Philosophie und geschichtliche Entwicklung des Gegensatzes zwischen Physick und Pſychologie.

Der Begriff der speculativen Philosophie wird am bestimmtesten gewonnen durch das Studium der Geschichte der Philosophie. So wird man in den Stand gesetzt, die verschiedenen Definitionen der Philosophie, welche in den einzelnen Schulen und Systemen nach und nach aufgestellt worden sind, zu vergleichen, und die Berührungspunkte derselben hervorzuheben. Hierdurch wird sich auch am besten die Entstehung des Gegensatzes der in Frage stehenden Wissenschaften entwickeln lassen. Das, wornach die Denker aller Zeiten und Völker in ihren Forschungen gestrebt, sie mögen ihr erhabnes Ziel nun erreicht oder verfehlt haben, dies ist nothwendig Philosophie. Als das gemeinschaftliche Streben aller

Phi.

Philosophen können wir aber gewiß die Erkenntniß des ewigen Wesens der Dinge, des Absoluten angeben, und ihr Zweck ist offenbar kein anderer, als durch gründliche Forschung über dieses erhabene Object alle menschliche Erkenntnisse auf ihre höchste Bedeutung und allgemeinsten Gesetze zurückzuführen, damit der Mensch durch Zweifel nicht mehr geängstigt, zur Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, zur Eintracht in sich und mit seinen Umgebungen, und so zur Kraft gelange, allem was über ihm verhängt ist muthig entgegen zu gehen. Hierin stimmt der entschiedenste Sceptiker mit dem kühnsten Dogmatiker zusammen, nur dafs jener es durchaus bezweifelt, dafs eine solche Wissenschaft bereits erreicht worden, oder erreichbar sey; dieser hingegen im Besitz einer solchen zu seyn versichert. *Die Philosophie ist Wissenschaft des Absoluten* kann aber nur heifsen, das Absolute ist ihr Object, und man darf nur einigermaßen ruhig und vorurtheilsfrei sowohl über die Idee des Absoluten, als über die Organisation, den Standpunkt und das Erkenntnisvermögen der Menschen nachdenken, um sich zu überzeugen, dafs Philosophie nur ein Ideal ist, d. h. ein unendlicher ewiger Begriff, der in keinem Zeitpunkte völlig reali-

firt und abgeschlossen werden kann, und dafs alle Systeme auf nichts höheres Anspruch machen können, als mehr oder weniger glückliche Versuche zu seyn zur Verwirklichung jenes Ideals (*). Und alle menschliche Wissenschaft und Weisheit, was kann sie auch am Ende anders seyn, als ein Versuch innerhalb eines kleinen Bezirks mit schwachen Organen und Werkzeugen, eine innige Liebe zur Wahrheit, ein lobenswürdiges Aufstreben aus der thierischen Dumpfheit und dem Dunkel der Erdregion zur Anschauung des reinen Lichts? Suchen aber sollten wir, nach einem höhern Rathschluß, ob wirs auch nicht erreichten. Zu dem Ende liefs der Vater des Weltalls mit dem Leibe die Seele geboren werden, einen

(*) Da das Absolute zwar das Ziel der Philosophie ist, aber doch erst die Möglichkeit und die Bedingungen der Erkenntnis desselben dargethan werden muß, und in der Philosophie alles auf die Evidenz der Erkenntnis ankommt, welche nur in wahren Principien gegründet seyn kann, endlich es wohl möglich wäre, dafs das Absolute nicht erkannt werden könnte, woraus der Philosophie der Vorwurf erwachsen könnte, dafs sie von ihrem Objecte nichts wisse, so liefsen sich vielleicht alle Misverständnisse am besten beseitigen [durch die Erklärung: Philosophie ist die Wissenschaft von den Grundfätzen aller Erkenntnisse.

einen schwachen Strahl aus der Fülle seiner eignen Herrlichkeiten, und damit sie stets nach ihm verlange, und zum Bewußtseyn gelange ihrer Endlichkeit und der Zerbrechlichkeit des irdischen Daseyns, pflanzte er in die Seele die Vernunft, d. i. ein Ahndung und Sehnsucht nach dem Ewigen, einen Trieb nach Erkenntniß des Unvergänglichen und Göttlichen, und auf daß es demselben an Nahrung nie gebreche, und der Grund des Nichtsuchens als nichtig erscheine, breitete er ein Unererschöpfliches von Wesen aller Art, Form und Farbe aus, und vergönnte dem Sterblichen den Anblick der Gestirne. So wurde der Keim zu aller Forschung gelegt, und aus demselben entsprang auch die Philosophie. Schon in der Entwicklung der kindlichen Seele unterscheidet man ohne Schwierigkeit folgende Momente. *Erstens*, ein Staunen, ein Aufser sich seyn, einen Ausdruck der höchsten Ueberraschung, anfangs bei jeder neuen, später bei jeder seltenen und ausgezeichneten Erscheinung; *Zweitens*, einen Trieb nach dem Grunde dieser wunderbaren Erscheinung zu forschen, ein Fragen nach dem Wie? Woher? Wozu? *Drittens*, etwas zu thun, zu zerstören, zu bearbeiten, zu bauen, darzustellen.

sirt und abgeschlossen werden kann, und daß alle Systeme auf nichts höheres Anspruch machen können, als mehr oder weniger glückliche Versuche zu seyn zur Verwirklichung jenes Ideals (*). Und alle menschliche Wissenschaft und Weisheit, was kann sie auch am Ende anders seyn, als ein Versuch innerhalb eines kleinen Bezirks mit schwachen Organen und Werkzeugen, eine innige Liebe zur Wahrheit, ein lobenswürdiges Aufstreben aus der thierischen Dumpfheit und dem Dunkel der Erdregion zur Anschauung des reinen Lichts? Suchen aber sollten wir, nach einem höhern Rathschluß, ob wirs auch nicht erreichten. Zu dem Ende liefs der Vater des Weltalls mit dem Leibe die Seele geboren werden, einen

(*) Da das Absolute zwar das Ziel der Philosophie ist, aber doch erst die Möglichkeit und die Bedingungen der Erkenntnis desselben dargethan werden muß, und in der Philosophie alles auf die Evidenz der Erkenntnis ankommt, welche nur in wahren Principien gegründet seyn kann, endlich es wohl möglich wäre, daß das Absolute nicht erkannt werden könnte, woraus der Philosophie der Vorwurf erwachsen könnte, daß sie von ihrem Objecte nichts wisse, so ließen sich vielleicht alle Misverständnisse am besten beseitigen durch die Erklärung: Philosophie ist die Wissenschaft von den Grundfätzen aller Erkenntnisse.

einen schwachen Strahl aus der Fülle seiner eignen Herrlichkeiten, und damit sie stets nach ihm verlange, und zum Bewußtseyn gelange ihrer Endlichkeit und der Zerbrechlichkeit des irdischen Daseyns, pflanzte er in die Seele die Vernunft, d. i. ein Ahndung und Sehnsucht nach dem Ewigen, einen Trieb nach Erkenntniß des Unvergänglichen und Göttlichen, und auf daß es demselben an Nahrung nie gebreche, und der Grund des Nichtsuchens als nichtig erscheine, breitete er ein Uerschöpfliches von Wesen aller Art, Form und Farbe aus, und vergönnte dem Sterblichen den Anblick der Gestirne. So wurde der Keim zu aller Forschung gelegt, und aus demselben entsprang auch die Philosophie. Schon in der Entwicklung der kindlichen Seele unterscheidet man ohne Schwierigkeit folgende Momente. *Erstens*, ein Staunen, ein Aufser sich seyn, einen Ausdruck der höchsten Ueberraschung, anfangs bei jeder neuen, später bei jeder seltenen und ausgezeichneten Erscheinung; *Zweitens*, einen Trieb nach dem Grunde dieser wunderbaren Erscheinung zu forschen, ein Fragen nach dem Wie? Woher? Wozu? *Drittens*, etwas zu thun, zu zerstören, zu bearbeiten, zu bauen, darzustellen.

fchen Versuche, wenigstens ist ihr Zweck ganz philosophisch, versinnlichende Ueberlieferungen über das höchste Wesen, über den Ursprung der Welt, über das Leben nach dem Tode. Freilich fehlt es noch ganz an Methode, man vermisst den strengen, kalt zergliedernden Gang der Wissenschaft; vielmehr sind überall das Gefühl und die Anschauung vorherrschend, das Ganze hat die Form der Visionen, wie es denn auch wieder in Einzelheiten in das Gebiet der Träume gehört, obschon es liebliche, reizende, ja tiefsinnige Träume sind. Diese Charactere finden sich durchgängig in den Religionslehren der alten Orientalen, und wenn man in einigen z. B. in den Alt-Indischen, etwas ausgearbeiteteres und strengeres bemerkt, das man allerdings Systeme nennen könnte, so darf man nicht vergessen, daß diese Religionslehren nur deshalb das Kindesalter der Menschheit repraesentiren, weil an ihnen unsre Forschungen ihre Endschafft erreichen, und zweitens, daß die in den heiligen Büchern der Braminen niedergeschriebenen Lehren höchst wahrscheinlich das Resultat langwieriger mehrerer Jahrhunderte fortgesetzter Forschungen sind, wie denn die Geographie des Landes, ihre astronomischen

Ta

Tafeln, die verschiedenen Mythologien und der Widerstreit der Secten unläugbar auf ein außerordentliches Alter hinweisen. Was man in diesen Lehren von dem rohesten Pantheismus, bis zu der reinsten Darstellung der Emanation mit Vergnügen bemerkt, trotz allen Dogmen von der Nichtigkeit und Unseligkeit des irdischen Daseyns, ist, das Festhalten an der Natur, als der grossen Mutter aller Geschöpfe, das Auffassen derselben als eines befeelten, von göttlichen Geiste durchdrungenen, und aller Erscheinungen, als einer Versammlung von Wesen, als Ausbreitung als Ausstrahlungen oder Verschleierungen des Höchsten.

Die Orientalische Mythologie, und zunächst die Aegyptische, gab den Anstoss zur Griechischen Forschung (*). *Thales*, mit dem man gewöhnlich die Geschichte der Philosophie beginnt, brachte die alten Gefänge von dem Oceanos und der Tethys, als den Erzeugern, von dem Ursprunge der Götter aus Wasser, auf den verständigen Ausdruck, dafs das Wasser das Prinzip aller Dinge, sei, d.h. nach Aristoteles, das Urelement, woraus alle Dinge geworden sind, und warin sie sich

end-

(*) t. Metaph. I. 3.

endlich auflösen, oder dasjenige, welches vermöge seiner Lebendigkeit und Schöpferkraft. Alles durchdringt und erfüllt, und bei allem Wechsel der Erscheinungen sich immerfort gleich bleibt. Das Wasser war ihm auf diese Weise gleichsam das Organ der schaffenden Gottheit, (daher behielt er selbst den Namen Okeanos bei) und die ganze Welt sei voll von Göttern. Seine Behauptung suchte er durch mehrere Gründe zu unterstützen. Den Begriff der Seele faßte er noch ganz physisch, als bewegende Kraft; so sagte er, der Magnet hat eine Seele, weil er das Eisen bewegt, die ganze Natur ist beseelt. Seine Forschungen erstrecken sich auch auf das Practische; hier aber begnügte er sich damit, einige aus der Erfahrung gezogene Lebensregeln aufzustellen. Auch scheint er einige geometrische Kenntnisse besessen zu haben. Das Merkwürdige bei *Thales* liegt demnach darinn, *erstens*, daß er sich vom religiösen Volksglauben losriß, überall nach Gründen forschte, die Götteridole als Körper betrachtet wissen wollte, und so der Naturforschung eine neue Bahn eröffnete; *zweitens*, daß er die *aus* der Natur zu erklären suchte, und nach den Kräften der Materie forschte; *drittens*, daß er die Natur als

als ein Ganzes nahm, worin die verschiedenen Sphären sich unmittelbar berühren, und seine Speculation ein entsprechendes Bild desselben wenigstens andeutete, indem man darin entdeckt die Keime, *a)* der Naturphilosophie, *b)* der Mathematik, *c)* der empirischen Naturwissenschaften, *d)* der Psychologie, und der practischen Wissenschaften. Von einer sich isolirenden Speculation, einem Gegensatz der Schule und des Lebens, wie er später sich so grell entwickelte, bemerkt man hier noch keine Spur. In dieser Beziehung wurde Thales auch den sieben Weisen beigezählt, d. h. den Männern, welche sich durch grössere Bildung, gereifte Erfahrung, Menschenkenntniss und Weltklugheit auszeichneten. So bestätigt sich auch der Ausspruch des Proclus, „*Thales* fand vieles und leitete seine Nachfolger auf die Prinzipien vieler Dinge.“ Dieselben Charactere finden sich in der ganzen Jonischen Naturphilosophie. Betrachtungswerth ist der Gedanke des *Anaximander*, dass das Prinzip das Unbegrenzte sei, d. h. ein unermesslicher im Raume verbreiteter Urstoff. Daher die Folge seines Systems, wie Stobaeus bemerkt, eine Mannichfaltigkeit und Vielheit der Welten. *Anaximenes* hielt die Seele für ein Luftar-

ti-

tiges Wesen. Eine außerordentliche Erscheinung jener Zeit ist die Italienische Schule, deren Haupt Pythagoras war. Er gründete eine mathematische Philosophie, und als Grundgedanke seines Systems wird einstimmig der Satz angeführt: die Zahlen sind die Principien der Dinge. Aristoteles bemerkt hier wieder sehr richtig, daß Pythagoras durch ein tiefes Studium der Mathematick, auf diese Annahme geleitet worden sei. Vergleicht man alle hierher gehörige Stellen der Alten, so ergibt sich über diese noch so dunkle Parthie des Alterthums folgendes. Der kühne feurige Geist des Pythagoras strebte über das Endliche hinaus in die intelligible Welt, und war bemüht, das, was sein Geist als ein Geistiges ahndete, auf *geistige Weise* auszusprechen. Ihm gnügte nicht mehr das Elementarische. Indem er nun die Natur mit mathematischen Blicke betrachtete, und bemerkte, wie sie, die unerreichte und unerschöpfliche Künstlerin, in ihren scheinbar ruhenden Gebilden sowohl, als in den lebendigsten Bewegungen arithmetisch geometrisch verfährt, so daß sie in den unorganischen und organischen Produkten eine Entwicklung und Verhältnisse von Zahlen, die regelmäfsigsten Formen

men, die geradlinigten und ebenflächigen, die unendlich symmetrischen Gestalten der krummlinigten und krummflächigen Geometrie, auf eine wundervoll harmonische Weise, immer originell und tieffinnig auszudrücken versucht, so war der Gedanke nahe, allen Werken der Natur liegen die geometrischen Ideale der Gestaltung zum Grunde. Als allgemeine Schemata dieser Gestaltung konnten füglich die Zahlen betrachtet werden, da man auch an dem Körper die Mehrheit der Flächen, an den Flächen der Linien, und an den Linien eine Mehrheit der Punkte unterscheiden kann. Das Prinzip aller Zahlen ist aber die Einheit. Die Einheit schien daher das Prinzip der Dinge zu seyn.

Die lebendige Einheit nannten er und seine Freunde, das wahre Wesen der Natur, den Geist, das Ewige, das Göttliche und Gute; alles Einzelne ist Bild und Zeichen des Eins, und die Welt ein durch schöpferische Entfaltung des Eins entstandenes, nach der höchsten Wissenschaft und Vernunft geordnetes, in allen einzelnen Sphären harmonisches System von Verhältnissen. In dieser Beziehung nannte er es *κοσμος*. Diesen Organismus suchte er nachzuweisen, *erstens*, in der Stellung und Bewegung der Weltkörper,

C

von

von denen er glaubte, daß sie eine große Symphonie, einen Sphärengefang bildeten; *zweitens*, auf der Erde, denn auch die Elemente sind nach geometrischen harmonischen Verhältnissen gebildet; *drittens*, in der menschlichen Natur. Die Seele ist ein abgerissenes Aetherstück, ihre Hauptkräfte sind der Verstand und Wille; sie ist eine sich bewegende Zahl, alle ethische Bestrebung muß gerichtet seyn auf harmonische Ausbildung der Seele und des Leibes, auf Unterdrückung des Wilden, Ungeregelten, Dissonirenden, damit eine harmonische Gleichheit erlangt werde, als Nachbildung der Harmonie des Universums. Daher setzte er das Ziel der Philosophie in die Verähnlichung mit Gott. *Viertens*, im Staate. Dies bezweckte der nach ihm benannte Bund. Die einzelnen Mitglieder desselben sollten, wenn sie durch Wissenschaft, Kunst, Veredlung ihrer selbst eine höhere Stufe erstiegen hätten, und durch innige Freundschaft dauernd verbunden wären, die Organe werden zur Veredlung des Staats, damit auch er in das Gesetz der Harmonie seiner einzelnen Sphären einging, und in ihm die Vernunftideale wirklich würden. An und für sich schön, für jene Zeit aber außerordentlich tiefinnig muß hierbei der Gedanke schei-

scheinen, alle Erscheinungen in Einen Organismus zusammen zu fassen, und in dem niedern das höchste ausgesprochen zu finden.

Noch grösser erscheint *die Schule der Eleaten*. Der Geschichtschreiber kann es nicht genug bedauern, von diesem originellen Systeme so unvollkommene Bruchstücke zu besitzen. Diesen Geistern genügten die mathematischen Formen nicht mehr, sie erkannten, daß das Geistige nur auf eine rein geistige Weise, durch den Begriff aufgefaßt werden könnte; sie dachten tiefer als alle ihre Vorgänger über das Verhältniß der Ursache und Wirkung, von Möglichkeit und Wirklichkeit, Schein und Wesen, des Ewigen und Vergänglichen nach, sie trennten die Sinnenwelt und Vernunftwelt, und die Kluft, an welche sie auf solche Weise geführt wurden, suchten sie entweder durch den kühnsten Dogmatismus auszufüllen, oder sie kamen auf den Sceptizismus, — eine in jener kühn aufstrebenden Zeit wahrhaft wunderbare Erscheinung. Die Reihe dieser Denker beginnt mit dem originellen tiefsinnigen Xenophanes. Der Grundgedanke seines Systems war: Ein Uebergang vom Nichts zu Etwas ist unmöglich. Da nun die Erscheinungswelt ist, so ist ganz unbegreiflich, daß sie aus Nichts entstanden, sie ist also ewig, und

und wird ewig seyn. Gleichwohl ist gewiß, daß die Dinge, als solche, sich vielfach verändern, entstehen aus einem Vorhandnen, und sich auflösen in ein Neues; sie sind also nur der Substanz nach ewig, und allen Dingen liegt eine einzige unentstandne und unvergängliche Substanz zum Grunde. Dieselbe ist das wahre Wesen, ist *Gott*, und da sie in allen Dingen ist, so ist das Wesen Gottes und die Substanz der Welt Eins, und in so fern auch Gott und die Welt Eins. Da ferner der Mensch ein endliches und unvollkommenes Wesen ist, so kann Gott nicht Menschen ähnlich seyn, obgleich man gezwungen ist, zu sagen, daß er die vollkommenste Form und das vollkommenste Denken hat.

Sein Schüler und Freund war *Parmenides*. Der groſse Gedanke seines Systems war, die Vernunftwelt und Sinnenwelt zu trennen, und in der letztern nur Täuschung und Schein, in der ersten hingegen das wahre Wissen, das wahre Seyn, das Unvergängliche zu erblicken. Es gibt nur Ein Seyn, und dies ist un-erzeugt und unvergänglich. Das, was in uns denkt, die Psyche, das Prinzip der innern Bewegung, ist eins mit der Organisation des Ganzen, dieses ist aber in Wahrheit nur Seyn; es sind bloß Namen, wenn die Menschen vom
Nicht

Nicht-Seyn, vom Werden und Vergehen reden. Die ganze Natur durchdringt ein Aetherfeuer, wodurch alles bestimmt wird. In ihm ist die Gottheit. Dieses feine, warme, ätherische Prinzip ist der Grund aller Empfindungen und Gedanken. Daher ist die ganze Welt erfüllt mit Denkkraft. So sind auch in uns die Organisation des Leibes, das Empfinden und Denken Eins, und jede Veränderung in der leiblichen Organisation erzeugt neue Vorstellungen in der Seele. Das System des Parmenides ist für die Entwicklung des Gegensatzes der Wissenschaften, den ich hier hauptsächlich beabsichtige, äußerst wichtig. Es enthielt den ersten tiefen Blick in das menschliche Denken. Damit war der Reiz gegeben, der Natur des Denkens, in welchem alle Realität gegeben seyn sollte, noch weiter nachzuspüren, um die Gesetze desselben zu entdecken. So mußte man auf die Logick kommen. Der Erfinder derselben war, nach dem Zeugnisse des *Aristoteles*. *Zeno* aus Elea, Schüler und Freund des Parmenides. Es scheint, daß sich schon damals ein lebhafter Sectengeist entwickelte, und die Systeme in einen Widerstreit unter einander geriethen, wie dieses denn unvermeidlich ist bei der Gestaltung der Wissenschaft. Die Kühnheit, mit welcher das

parmenideische System die Erfahrung verach-
 tete, mußte nach vielen Seiten hin den leb-
 haftesten Unwillen erregen, und zur Verthei-
 digung derselben anreizen. Dies geschah;
 man suchte durch Erfahrung die Unhaltbarkeit
 des Systems darzuthun. Dies erweckte aber
 zugleich den dialectischen, subtilen Scharfsinn
 des Zeno. Er wollte die Einwürfe der Gegner
 nicht bloß entkräften, sondern vernichten.
 Zu dem Ende suchte er zu zeigen, daß nicht
 nur Annahme der Sätze der Gegner auf lau-
 ter Widersprüche führe, sondern auch, daß
 der Grund und Boden dieses ganzen Gewe-
 bes, die Erfahrung, selbst unhaltbar sei, und
 die ganze Sinnenwelt sich bei näherer Betrach-
 tung in ein nichtiges Scheinwesen auflöse.
 Denn *erstens*, es ist gar nicht ausgemacht,
 daß es Dinge außer uns gibt, denn diese stel-
 len sich als eine Vielheit dar, diese ist aber
 eben undenkbar; *zweitens*, die Erfahrung zeigt
 uns die Theilbarkeit der Körper; hierbei
 stößt man aber auf Widersprüche, man mag
 nun annehmen, man komme bei der Theilung
 auf ein letztes oder nicht. *Drittens*, die Er-
 fahrung zeigt Bewegung, allein die ist un-
 möglich, und nur eine Gaukelei der Sinne.
Viertens, selbst das objective Seyn des Raums
 ist mit unauflösllichen Schwierigkeiten ver-
 knüpft

knüpft. Aus diesem Gedankengange ist leicht begreiflich, wie einige Alte den Zeno sogar zu den Sceptikern zählen konnten. Es konnte nemlich dem scharfsinnigen Denker unmöglich verborgen bleiben, daß er dadurch den Grund und Boden des Parmenideischen Systems selbst untergrabe. Angenommen die ganze Welt löst sich vor dem Gedanken auf, so steht es schlimm mit jener aetherisch feurigen Weltseele, jenen Prinzipien und vielfach geflochtenen Kränzen, von welchen Parmenides in seinen Gedichten sang, schlimm um die Realität der Vernunftwelt, welche doch, in wie fern sie im Menschen hervorbricht, ganz basirt ist auf jenes duftige Gebild der Sinnenwelt, schlimm endlich um die Einheit des Seyns selbst. Daß Zeno der Erfinder der Logik, (Dialectick) war, ist aber wohl nicht so zu verstehen, daß er eine größere Gewandheit im Disputiren und in Bildung seiner Schlüsse befaß, wodurch er seine Gegner ängstigte, obwohl dies die Eine Seite seiner Kunst gewesen, sondern, daß er gewisse formale Sätze aufstellte, welche bei dem gelehrten Streitgespräch ihre Anwendung fanden, — eine nothwendige Erfindung, wenn nicht der Streit in eine heillose Verwirrung gerathen sollte. Wie würde ihn auch

sonst der über seine Vorgänger so schneidend absprechende Aristoteles den Erfinder der Dialectick genannt haben? Hier sehen wir die Möglichkeit einer Trennung der Form und Materie des Gedachten.

Gleichzeitig mit der Eleatischen Schule, und insonderheit ein Zeitgenosse des Xenophanes und Pythagoras war *Heraclit*. Seine Speculation bezog sich zunächst auf das System des Pythagoras, und die persischen Religionslehren, zu deren vertrauter Bekanntschaft er wohl vorzüglich bestimmt wurde durch seinen Aufenthalt zu Ephesus, einem damals berühmten Sammelplatze griechischer und orientalischer Ideen. Das pythagoräische Aetherfeuer läuterte er zu dem reinen Lichtwesen der persischen Lehre, und dieses Urfeuer, dies ideale Licht, ist allgemeine Substanz, das wahrhaft Seyende, unerzeugte und unvergängliche Wesen; die sichtbare Welt ist ein Erzeugniß aus dem höchsten Licht durch eine Reihe Verwandlungen, und wird sich einst wieder durch einen ähnlichen Prozeß in jenes Eine auflösen, welches aus allen Trübungen, wie Gold, glänzend hervorgeht, und sich stets gleich bleibt. Angedeutet ist hier ebenfalls eine Trennung zwischen der intelligiblen und sinnlichen Welt. Als ein tiefer Forscher der

Na-

Natur, der schon frühzeitig den Unbestand alles irdischen Daseyns erkannt, muß er uns erscheinen in seiner Lehre vom Fluß und steten Strömungen aller Dinge, durch welche Alles wie fortgeschleudert wird, so daß das Werden nirgend zur Ruhe des Seyns gelangt, und Geburt und Tod schnell und reisend auf einander folgen; groß in seiner Anerkennung des Antagonismus der Kräfte der Natur, wornach der Kampf, die Aufregung entgegen gesetzter Kräfte die Bedingung alles Lebens ist, so daß in Aufgang und Niedergang, Tag und Nacht, in Sammlung und Zerstreuung Alles geschaukelt wird, wobei nur jenes Eine verharret, für welches sich alle diese Gegensätze ausgleichen, wie die musikalischen Dissonanzen im Accorde. Daher gibt es eine ewige Nothwendigkeit, ein System von Verhältnissen, einen *λογος* in der Natur. Auch die Seele ist eine Feuersubstanz, ein Ausfluß jenes Urfeuers, in steter Unruhe und Fließung, das Eingeschlossenseyn im Körper wird für sie zur Ermattung und Erschlaffung, denn hier hängt ihr noch viel von jener, aus der dicken Atmosphäre geschöpften, Feuchtigkeit an, und je stärker diese wird, je leichter kann ihre feurige Natur ganz ausgelöscht werden, je mehr sie sich aber davon reiniget,

je trockner und feuriger sie wird, desto mehr nähert sie sich der Reinheit der göttlichen Substanz, desto weiser und besser wird sie. Die Vernunft war ihm daher eine reine Flamme, ein Strahl aus einer höhern Lichtwelt; ihr nachgehen hieß, sein Wesen vom Irdischen reinigen und für das Höhere erwärmen. Auch unterschied er die Vorstellungen im schlafenden und wachenden Zustande, und machte scharffsinnige Bemerkungen über die Träume. Im Uebrigen behauptete er, sei das Wesen der Seele unerforschlich.

Etwas später lebte *Empedocles*. Lobenswerth wird stets sein Versuch bleiben, die Natur mehr aus sich selbst zu erklären, und so die Physick vorzubereiten. Er nahm vier Elemente an, und Aristoteles noch das Eine, d. h. eine Substanz, oder ideale Urmaterie, deren Entwicklung sie sind. Aller historischer Wahrscheinlichkeit nach, kannte er die Lehre des Leucipp von den Atomen; denn er nahm unendlich kleine Theilchen an, gleichartige Partickelchen, als Grundlage der Elemente, d. h. als die wahren Elemente. Auch er erkannte, daß die Entstehung der Dinge durch einen Gegensatz, Streit in der chaotischen Einheit, bedingt sei, dessen Aufhebung oder Uebergang in die Freundschaft, Wahl.

Wahlverwandtschaft, das Einzelne zerstöre, weil es dadurch wieder in die Einheit aufgenommen werde. Daher kämpfen der Streit und die Freundschaft in der Welt immer um Oberherrschaft. Die anfängliche Mischung der Elemente war aber zufällig; das Wirken ihrer Kräfte mechanisch und blind, und es entstanden viel Fehlversuche und Mißgeburten, bis sich das Gleiche zum Gleichen fand. Die Natur lernte, wie eine Schülerin, mit Mühe zweckmässig bilden. So wie er sich auf der einen Seite an Leucipp anschloß, so auf der andern an Heraclit und Parmenides. Er nahm eine ähnliche Entwicklung der Elemente an, wie der erste; behauptete, daß die Welt durch Feindschaft aus der Einheit geflossen, und durch Freundschaft sich wieder in dieselbe auflöse; jene höhere reine Welt nannte er die unsichtbare, die Sphäre, die gute, die vollkommne und unvergängliche; die sichtbare dagegen die mangelhafte, mit dem Uebel und Bösen behaftete; jene auch die Verstandeswelt, diese die Sinnenwelt, jene dichterisch, ein Muster, diese ein Nachbild. Dieses Zusammentreffen ist vielleicht chronologisch merkwürdig, um in diesem so ganz dunklen Felde der ältesten griechischen Philosophie einige Aufklärung zu geben. Auch
bei

bei ihm findet man den Satz, welcher in dieser ganzen Periode vorherrscht, daßs Gleiches und Gleiches sich findet und erkennt, und daßs die Gesamtheit der Dinge früher oder spät, mehr oder weniger sichtbar, in eine Einheit zusammen läuft. Die Substanz der Seele ist ihm eine Verbindung der vier Elemente, indem das Erkennen auf der Gleichheit des Erkennenden mit dem Erkannten beruht. So erkennen wir das Feuer, weil unsre Seele feurig ist, eben so das Wasser, u. s. w. Die Empfindungen der Dinge entstehen durch Berührung mit den ausströmenden äußern Dingen. Es war consequent, wenn er behauptete, das wahre Sehorgan sei ein inneres Licht des Auges. Die Seele nährt sich durch Blut, und auch das Vorstellen ist nichts als die Wirkung der Blutströme im Herzen, denn durch diese Bewegungen wird die Seele ernährt, und die Gedankenerzeugung möglich. Uebrigens stammen die Seelen von der allgemeinen Weltseele; sie sind in so fern göttlich, Dämonen, in die Leiber gezwungen wegen gewisser Vergehungen, und durch das Gesetz des ewigen Verhängnisses; der Leib ist das Grab der Seele, das irdische Leben ein Zustand der Prüfung, ein geistiger Tod, ein Exil, und Flucht von Gott, und der Tod

noth.

nothwendig die Wiedergeburt. Auch soll er schon der Einbildungskraft der Mutter einen Einfluß auf das Geschlecht ihrer Frucht zugeschrieben haben.

Für unsern Zweck, das Auseinandertreten des Wissens in die physische und geistige Sphäre zu zeigen, ist ein äußerst interessanter Denker *Leucippus*. Sein Zeitalter ist im Ganzen ungewiß, doch halte ich die Angabe, daß er ein Schüler des Parmenides gewesen für die glaubwürdigste. Es ist ein allgemeines Gesetz in der Entwicklung des Menschen, ja am Ende in der ganzen Natur, daß die Gegensätze sich fordern; insonderheit schwankt der menschliche Geist gar zu gern von einem Extrem zum andern, und nur wenn er sich darin gleichsam erschöpft hat, neigt er sich zur Einheit, worin die Gegensätze sich ausgleichen. Das System Parmenides fordert aber nothwendig das Leucippische zum Gegensatz. Die Behauptung von dem trügerischen Scheine der Sinnenwelt und der alleinigen Realität der Vernunft war, weit entfernt den menschlichen Geist zu beruhigen, vielmehr den Thatsachen des Bewusstseyns und den Ausprüchen des gefunden Menschenverstandes gerade zu entgegen. Dieser ist weit williger, jene gepriesne Vernunftwelt für eine

er-

erdichtete zu halten, als dafs er sich die angeschaute entreiffen liefse. Hatte ja doch Parmenides selbst gestanden, dafs das Denkende in uns Eins sei mit der Organisation des Ganzen; d. i. der Sinnenwelt. Dazu kam; dafs er ein kühner und schwerer Dichter war; nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Alterthums. So kam Leucipp auf ein System; welches dem des Parmenides gerade entgegen gesetzt war. Die Sinnenwelt, dachte er; ist die allein wirkliche; die Körper sind die wahren Wesen; um sie zu erforschen, muß man nicht dichten, und sich über die Erfahrung hinaus in eine blos gedachte Welt verlieren; sondern die Sinnenwelt aus der Sinnenwelt selbst zu erklären suchen; hier gnügt aber kein Element, weder Wasser noch Feuer, denn man findet, dafs sie aus Theilen bestehen. Eben so gewifs ist aber, dafs diese Theile sich wieder in neue, noch kleinere Theile, trennen lassen; folglich aus ihnen zusammen gesetzt sind, u. s. f. Da aber doch nicht behauptet werden kann, dafs diese Theilung so weit geht, dafs die letzte Theilung sich in nichts auflöst, weil daraus folgen würde, dafs aus nichts etwas werden könne; und das Wirkliche eine Zusammenfetzung von Nichtsen sei, so ist man gezwungen anzunehmen, es gebe gewisse klein-

kleinste, unsichtbare, untheilbare Körperchen, Atome, durch deren mannichfaltige Zusammensetzungen Alles gebildet sei. Anfangs war nichts als der unendlich leere Raum und die Atome, *sie* bewegten sich durch ihre eigene Kraft, wurden aber einmal zufällig in einen Wirbel zusammengetrieben, dadurch berührten sie sich, die ähnlichen suchten die unähnlichen; durch ihre mannichfaltige Verschlingung entstand eine runde feste Masse und daraus die Erde. Darum herrscht in allen Erscheinungen eine Nothwendigkeit, d. i. ein Mechanismus in der Verkettung der Naturursachen. Auch die Seele ist zufällig aus Atomen entstanden, aber aus runden, warmen, höchst beweglichen, und in so fern ist sie Princip andrer Bewegungen. Auf diese Weise wurde Leucipp der Erfinder der Atomistik, der mechanischen oder corpuscular Philosophie, und ungeachtet er das Geistige zu wenig berücksichtigte, auch den grossen Fehler beging, den Zufall oder die Willkühr zum wahren Schöpfer zu machen, so bleibt ihm doch das grosse Verdienst, Begründer der Naturwissenschaft auf empirischen Wege, der Physik im Sinne der Neuern zu seyn. Dieses Atomen-system bildete *Democrit* weiter aus; doch näherte er sich wieder mehr dem
 Elea-

eleatischen Systeme, wie er denn überhaupt weit mehr in der geistigen Welt forschte. Man kennt noch die Titel einiger hierher gehörigen Schriften, z. B. über die Seele, über die Natur des Menschen, über den Verstand, über die Empfindungen; er suchte die Dämonenlehre physisch zu begründen, that einige tiefe Blicke in die menschliche Sinne und Einbildungskraft, ertheilte aber der Vernunft den Vorzug vor der Sinnenerkenntnis, welche letztere durchaus trügerisch und finster sei, da sie uns kein Ding vorstelle, wie es an sich ist, denn die Atomenwelt faßt nur der Verstand auf.

Das System des Leucipp forderte einen neuen Gegensatz, wodurch der forschende Menscheng Geist auf höhere Stufe gedrängt wurde, um von einer neuen Seite zu probieren, ob er denn doch das Räthsel des Daseyns löse. Gegen die zufällige Entstehung der Welt sträubte sich das bessere Gefühl; es sprach dagegen laut die Ordnung und Zweckmäßigkeit vieler Erscheinungen, der kunstvolle Bau der verschiedenen Organisationen. Die Atome zwar sind nicht zu verwerfen, dachte *Anaxagoras*, denn es ist klar, daß ich von ihm spreche, gewiß enthalten sie die primitiven

ven Keime zu allen Bildungen, nur muß man sie als gleichartig mit den einzelnen Bildungen betrachten, da etwas nicht aus dem ihm Entgegengesetzten entstehen kann, weil dies eben so wäre, als ob es aus Nichts entstünde. Die ganze Einrichtung der Naturkörper weist auf ein eigenthümliches, ordnendes, zweckmäßig bildendes Prinzip hin, welches den Atomen ihre Bewegung ertheilte. Dieses Prinzip enthielt alle Bewegung in sich, es brachte eine Scheidung in die Atome, und durch seine Kraft und allseitige Durchdringung ist Alles so geworden, wie es ist. Es ist freilich schwer zu sagen, was es ist, doch könnte man es, da unser Verstand das bildende und ordnende Prinzip ist, den Verstand der Welt (*vous*) nennen. Er durchdringt Alles, und ist in Allem, im Unorganischen wie im Organischen, er ist auch überall derselbe, scheint aber in den Organismen ein andrer zu seyn, da sie höhere Organe haben. Uebrigens war seine Erklärungsart rein physisch, daher werfen ihm Platon und Aristoteles vor, daß er von dieser Idee noch nicht den gehörigen Gebrauch gemacht habe.

Die Idee, der Verstand ist das ordnende Prinzip der Welt, mußte natürlich auf den

Gedanken leiten: der Verstand ist auch im Leben das ordnende, herrschende Prinzip, er bezwingt die Gemüther und eine grössere Ausbildung des Verstandes gibt Anspruch auf Einfluss und Herrschaft. So wie dieser Gedanke in einigen Gemüthern lebendig wurde, so mußte er eine heftige Bewegung, eine Gährung in der ganzen politischen und moralischen Welt erzeugen. Dies gibt den Aufschluß über die große Wirkfamkeit der Sophisten, sowohl im guten als schlimmen Sinne. Hiermit erhielt der menschliche Geist eine subjective Richtung nach demselben Gesetz, welches fordert, daß eine gewisse Richtung, bis zum äußersten Punkt verfolgt, nach der entgegen gesetzten Seite umschlagen muß. Der Mensch bemerkte mit Erstaunen, daß er über den Elementen und Atomen sich selbst aus den Augen verlör, und während er in der sichtbaren Welt Einheit und Ordnung erkannte, lagen die rohen Stoffe des Gemüths noch ganz unbearbeitet, und im Staate herrschten Anarchie und Verwirrung. In so fern forderte die Naturphilosophie die practische. Gleichwie aber der Mensch in seiner Ahndung des Unendlichen in der äußern Natur anfangs dichtete und schwärmte, und sich erst nach und nach

nach eine ruhige Fassung entwickelte, so verlor auch derselbe welcher ahndete, nicht bloß, daß die Vernunft das Wahre erkenne, sondern daß sie selbst alle Realität, und der Verstand der Beweger aller Dinge sei, die Fassung, und im ersten Auftreten im Leben zeigt sich dieser Geist als unbescheidner, anmaßender, erfüllt von Dünkelweisheit und eingebildeter Alwissenheit. So in den Sophisten. Dieser Dünkel mußte eingeschränkt, und die Nichtigkeit des sophistischen Thuns dargethan werden. Dies geschah durch Socrates. Er hatte sich frühzeitig gewöhnt, sich in sich selbst zu verschließen, und forschend in die Tiefen des eigenen Gemüths zu blicken, vorzüglich in wie fern darin die Quellen des Guten und Bösen fließen. Das höchste Besitztum war ihm die Philosophie, eine Kunst der Selbstkenntniß, Selbstbeherrschung, Selbstveredlung und Verschönerung, und sein ganzes Bestreben ging dahin, es in dieser Kunst zur Meisterschaft zu bringen, und andre, so viel dies überhaupt bei einer Kunst möglich sei, darin zu unterrichten. Das Göttliche, welches die Naturphilosophen im Weltall suchten, wie es denn höchst zweckmässig und wahrhaft künstlerisch geordnet ist, stellt sich

am schönsten in der menschlichen Natur dar, in welcher sich die Bestandtheile aus allen Theilen des Universums finden. Besonders ist die menschliche Seele etwas der Gottheit Verwandtes, aber auch etwas so schwer zu Erforschendes, wie die Gottheit selbst. Die Seele ist zwar die Herrin des Leibes, aber doch auch zum Theil von ihm abhängig, daher sind beide stets zu üben, und mit einander im Harmonie zu setzen. Ueber allem Wissen aber ist die Tugend. Durch sie ist Verähnlichung mit Gott möglich.

Der bei weitem berühmteste Schüler des Socrates war Platon, ein zu allen Zeiten gefeierter Name. Sein großes Bestreben war, die durch Socrates begründete subjective Richtung mit allen vereinzeltten Formen der Naturphilosophen in Einen großen Organismus des Wissens zu verbinden, und den tiefen Zusammenhang zwischen Gott, der Welt und dem Menschen in allen einzelnen Sphären nachzuweisen, wenigstens anzudeuten, um das Menschengeschlecht seiner großen Bestimmung näher zu führen. Daher wurde auch der Begriff der Philosophie strenger entwickelt, und in ihm Alles herausgegeben, was die Seele erheben, und in ihrer For-

Forschung stärken könnte. So stößt man in seinen Schriften, *erstens*, auf die ersten Ideen einer systematischen Psychologie. Hier ist er unablässig bemüht, die höhere Natur der Seele im Vergleich mit dem Körper, und ihren himmlischen Ursprung darzustellen. Den Beweis findet man darin: die Seele gebietet über den Körper, sie braucht ihn als Instrument, sie ist nicht wie er anschaulich und in eine Fläche ausgebreitet, sie besteht nicht aus mannichfaltigen Theilen, ist nicht mit dem Körper erzeugt, etwa als ein Resultat einer gewissen Harmonie aus seinen Bestandtheilen, sondern vielmehr einfach, eine vom Körper durchaus verschiedene Substanz, das Prinzip der Bewegung, einfach, und deshalb unveränderlich, schon vor der Vereinigung mit dem Leibe in höhern Regionen vorhanden, und nach Zerstörung des Leibes noch fortdauernd. Als eine Ahndung ihres frühern Seyns wohnen ihr die Ideen bei, sie sind angeboren, werden aber durch Erfahrung deutlicher; in dem Maasse gelangt die Seele auch zu einem deutlichem Bewußtseyn ihres höhern Ursprungs, und zum Entschlus, zu demselben sich wieder empor zu heben. Die Psychologie muß sich aber auf Naturphilosophie

stützen, denn die Seele kann nicht erkannt werden ohne die Natur des Ganzen.

Zweitens, indem Platon tiefer in die menschliche Seele drang, und in ihr das Denkvermögen und die Urtheilskraft, als das höchste heraus hob, wurde er darauf geführt, die von Zeno eingeleiteten dialectischen (logischen) Untersuchungen weiter fortzuführen, und den Organismus derselben anzudeuten, Seine *Dialectick* begriff aber die logischen und metaphysischen Untersuchungen zugleich, sie sollte eine Anleitung seyn zur Erhebung in die intelligible Sphäre, besonders durch Hinwegräumung des Scheins, womit das Unendliche gleichsam umfassen ist. *Drittens*, als Socratiker blieb ihm die *practische* Philosophie (die Wissenschaft des Besten, wie er sie nennt,) die höchste, in ihr erblickte er die wahre Weisheit. *Viertens*, suchte er in der Natur dasselbe Göttliche, das er in seiner Seele entdeckte, den Vater des Weltalls und die Bildung der Welt darzustellen. *Physiologie* war ihm die allgemeine Naturwissenschaft und diese theilte er in *Physick*, d. i. Wissenschaft der unbelebten Natur, der bloßen Sinnesobjecten, und in *Psychologie*, die Lehre von den lebenden, empfindenden und denkenden

We:

Wesen. Die Mathematick trennte er von der eigentlichen *Philosophie*, betrachtete sie aber als die beste Vorbereitung, als Vorschule derselben, weil der Geist, wenn er sich einmal gewöhnt habe, die Ordnung und Regelmäßigkeit der Gestalten in der sichtbaren Natur anzuschauen, sich leichter zu der Anschauung der geistigen Welt erheben könne. Hier bemerken wir also den ersten Versuch, obgleich er es nicht ausdrücklich sagt, die Philosophie nach drei grossen Objecten einzutheilen in *Dialectick* (Logick) *Naturphilosophie* (Physick, Metaphysick) und in *practische Philosophie*. Hier glänzt, als ein Produkt des grössten Genies, die zu allen Zeiten bewunderte Republick.

Den Organismus der Wissenschaften, welchen *Platon* in der lebendigen Fülle der einzelnen Glieder darstellt, und durch das Feuer seiner Phantasie, und die kunstreichste Schreibart zum reizensten Gebild' erhebt, zerschneidet *Aristoteles* und zerlegte ihn in seine Bestandtheile. So wurde die anatomische Ansicht bei ihm herrschend. Eben dadurch wurde aber die Philosophie ihrer Form näher gebracht. Denn obfchon Phantasie bei philosophischen Schöpfungen unentbehrlich ist, theils

als Organ der Erhebung über die sichtbare Welt, theils zur Selbstthätigkeit im Verknüpfen der Vorstellungen; obschon nicht minder die Begeisterung für Wahrheit des Denkers Seele durchglühen muß, und eine anziehende Schreibart den Gehalt des Ganzen noch mehr erhöht und die Vollendung gebiert: so muß doch dieses Alles untergeordnet werden der Form des Verstandes, und der Organismus der Wissenschaft erlangt seine Vollendung nur durch die Festigkeit der Prinzipien, die Schärfe der Begriffe, die Richtigkeit der Schlussfolge. Von dieser Seite angesehen muß uns der ohnedies durch den Reichthum seiner Kenntnisse und seinen außerordentlichen Verstand große Aristoteles ehrwürdig erscheinen. Er versuchte zuerst eine systematische Darstellung der einzelnen Theile der Philosophie, und eine Behandlung derselben in besonderen Schriften. Die Philosophie sondert sich hierzu erst in einen theoretischen und practischen Theil, jedoch mehr der That, als den Worten nach, denn eine ausdrückliche Bestimmung findet sich hierüber nirgends. Die theoretische Philosophie theilt er in *Physick*, *Mathematik*, und *Theologie* (*erste Philosophie*, *Metaphysick*) so daß es drei theoretische Philo-

sophien giebt, *mathematische*, *physische*, *theologische*. Die *Dialectick* oder *Logick*, denn auch bei ihm ist beides noch gleichbedeutend, war ihm zwar eine philosophische Wissenschaft, aber mehr eine Propädeutick, und das Organon der Philosophie. Er behandelte sie in einer Reihe von Schriften, und ungeachtet er darin weder den Begriff, Umfang und das Verhältniß der Logick zu den übrigen Theilen der Philosophie bestimmt entwickelt, noch überhaupt irgend eine Vollständigkeit oder Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der einzelnen Momente zeigt; so muß man doch seinen Scharfsinn bewundern in Darstellung der Syllogistick. Die *Phyſick* ist Wissenschaft der Ursachen und Gründe der Naturwesen. Sie beschäftigt sich mit allen Beschaffenheiten der Körper, in so fern sie in der Erfahrung vorkommen, so daß sie in der Betrachtung von nichts abstrahirt. Vorzüglich betrachtet sie die Körper als auf einander bezogene und bewegte, und unterscheidet sich dadurch von der Mathematick, welche nur die Form der Körper als ausgedehnter Größen im ruhenden Zustande in Erwägung zieht. Der Hauptbegriff der Phyſick ist daher die *Bewegung*. Außer diesem beschäftigen ihn

vorzüglich die Materie, die Form, die wirkende Ursache, und der Zweck. Materie, Form und Beraubung sind die Prinzipien der materiellen Welt. Die Natur wirkt zweckmäßig, sie ist das Prinzip der Veränderung und Bewegung. Scharffinnig sind hier unter andern seine Untersuchungen über Raum und Zeit. Das Unendliche ist ein Begriff, d. h. es besteht darin, daß man in Gedanken über jede Gröfse hinaus gehen kann, es ist sonach nur ein mögliches Wesen, in der Wirklichkeit gibt es nichts Unendliches. Alle Bewegung muß zuletzt zurück geführt werden auf ein erstes bewegendes, ein ewiges Prinzip aller Bewegung, welches alles einzelne bewegt, ohne selbst wieder von einem andern bewegt zu werden. Die Bewegung geht rastlos ohne Anfang und Ende. Das erste Bewegende ist also ewig, unermüdlich wirksam und lebendig. Diese Urbewegung geht vom Himmel aus. Der Himmel ist ein göttlicher Körper. Es gibt nur eine Welt; aber diese ist ein vollständiges Ganzes, sphärisch, ewig und unzerstörbar. Außer ihr ist kein Raum; daher auch weder Bewegung noch Zeit. Das außer der Welt Seyende fällt also weder in den Raum, noch in die Zeit, es ver-

verrallert nicht, wird nicht verändert, sondern bleibt sich selbst gleich in dem seligen Leben und Wirken. In seinen Büchern von der Seele, einem seiner gereiftesten Werke, definirt er, nachdem er die Meinungen seiner Vorgänger kritifirt hat, die Seele als das erste selbstthätige Prinzip (*εντελεχεια*) eines physischen, lebensfähigen Körpers. Die ganze Schrift ist noch sehr unvollständig, indem sowohl das Gefühls als das Begehrungsvermögen übergangen sind. Vor allen hebt er die Vernunft hervor als das Unsterbliche und Ewige.

Die *Metaphysick*, oder *erste Philosophie*, (wie er sie selbst nennt, da jener Name später ist) die Wissenschaft von den letzten Gründen alles Denkbaren und Erkennbaren, zerfällt nach einer Einleitung in *Ontologie* und *Theologie*. Gegenstand der *Ontologie* ist das Ding an sich (*ον*), das Wesen, im Gegensatz der Accidenzen. Dasjenige was allen Prädicaten zum Grunde liegt, aber selbst nicht von einem andern prädicirt wird, ist die Substanz. Es gibt ewige Substanzen, diese sind ohne Materie und absolute Kräfte. Die ewige Substanz, welche unveränderlich ist, und immer auf eine und dieselbe Weise wirkt, ist
Gott;

Gott; er ist die vollkommenste Intelligenz, der letzte Grund und Endzweck alles Daseyenden. Er ist das Vollkommenste und denkt nur das Beste und Göttliche, ohne alle Veränderung, er denkt sich selbst, er ist ein Denker des höchsten Denkens. Er ist ohne Körper, die erste absolute Ursache aller Bewegung der Welt. Seine practische Philosophie besteht aus der *Ethick*, *Politick* und *Oekonomick*. Diese Theile hängen genau zusammen, die *practische Philosophie* bestimmt das höchste Gut, ihr Object ist der letzte Zweck des freien Handelns der Menschen. Dieser ist, glücklich zu werden durch Tugend. Dieses tugendhafte Verhalten darzustellen, und somit eine Anleitung zu geben, wie das höchste Gut, die Glückseligkeit zu erreichen sei, ist Zweck der *Ethick*. Die *Politick* ist die Wissenschaft vom Staate, als der vollkommenen Verbindung der Menschen zur vollständigen Erreichung der Glückseligkeit, sie lehrt, wie die Menschen beschaffen seyn müssen, um gute Staatsbürger und Volbringer des Schönen zu werden.

Wenn es wahr ist, dafs die Philosophie eines Volks den höchsten Punkt auf der Stafel seiner Cultur bezeichnet: so bezeichnen
die

die Schriften des Platon und Aristoteles den Gipfel, und höchsten Lichtpunkt griechischer Bildung. Vergleicht man die Werke beider grossen Denker nach der Tiefe, dem Kern derselben, so findet man darin weit mehr Berührungspunkte, als die gewöhnliche Vorstellung zugeben will. Beide sind einig in Grundgedanken. Alles Endliche und Vergängliche müss, da es die Vernunft nicht befriediget, auf eine höhere Einheit, auf das Unendliche und Unvergängliche, als seinen Stützpunkt bezogen werden. Nur in der Darstellung dieses Gedankens und der Erweckung desselben in andern tritt die Differenz hervor.

Zwei so grosse Genien verdienten es, die Lehrer des menschlichen Geschlechts zu seyn. Mit ihnen war zugleich die Originalität der griechischen Philosophie erschöpft. Das Einzige, was übrig blieb, war ein Bemerken der Schwächen sämmtlicher Systeme. So mußte der Sceptizismus erscheinen, wie ihn *Arcesilaos*, später *Carneades* und *Aenesidemus* darstellten. Die Moral des *Epicur*, welche originell scheinen könnte, ist nur eine Folge der Atomistik. In der Naturphilosophie der Stoiker war die Heraklitische Ansicht vorherrschend. In den folgenden Zeiten finde ich mehrere Jahr-
hun-

hunderterte durch nichts Bemerkungswerthes für unsern Zweck. Wo die Originalität erschöpft ist, und die Wissenschaft im Wesentlichen nicht forschreitet, da häuft man umsonst Massen von Voluminen. Der Geist ist keine Masse. Die Römer, welche überhaupt keine originelle Literatur haben, bleiben auch in der Philosophie Schüler der Griechen. Was von ihrer Philosophie auf uns gekommen, ist im Ganzen nur ein matter Nachhall griechischer Weisheit. In Cicero bilden verschiedene Systeme eine ziemlich bunte Reihe. Bei den Neu-Platonikern, müssen wir es als einen grossen Gedanken ehren, die griechische, besonders platonische und pythagoreische Philosophie mit den Orientalischen Religionslehren in eine Grundwissenschaft zu verknüpfen, und so die Idee, das es Eine Philosophie geben könne, worin die verschiedenen Systeme in einer höhern Einheit begriffen werden, wenigstens anzudeuten. Wenn man aber bemerkt, wie das, was sie durchdrang, nicht der ächte Geist Platons war, wie sie das bei Platon Untergeordnete zum Hauptzweck machten, den Aristoteles gänzlich vernachlässigten, wie sie ohne alle Methode verfahren: so wird einem in die Länge nicht wohl in ihrem Gedankengange, und man gelangt zu der Ueberzeugung

zeugung, daß ihre Weisheit nur eine tieffinnige Schwärmerey war. Sogar wurden bestehende, die Wissenschaft fördernde Unterschiede wieder aufgehoben, In so fern geschahe selbst ein Rückschritt.

Die Philosophie des Mittelalters war *die Scholastick*. Sie ist die in den von Karl dem Großen gestifteten Klosterschulen sich bildende Philosophie, deren Streben darauf ging, die höchsten Wahrheiten christlicher Religion, welche als göttliche Offenbarung für erhaben über allen Zweifel geachtet werden, durch Hülfe der Dialectick als wissenschaftliches Ganzes darzustellen, und so ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft darzuthun. Ihr Ursprung bestimmte das Eigenthümliche ihres Characters. In geistlichen Schulen entsprungen, unter der Aufsicht der Geistlichkeit, den Zwecken derselben dienend, wurde sie während ihres ganzen Daseyns von den Fesseln der Hierarchie gedrückt. So war es unmöglich, originell zu seyn; so wurde die Freiheit des Gedankens vernichtet. In so fern waren ihre Kämpfe ein Gegensatz zum Ritterthum, eine Art geistigern Fechterspiele, Turniere eröffnet auf einem einzuzäunten Plaze, unter der Oberaufsicht der Hierarchie. Durch ihre klösterliche Zurückgezogenheit wurde sie
dem

der unverfiegbaren Quelle jeglicher Forschung, der Natur ganz entfremdet; sie verlor alle Berührungspunkte mit dem Leben. So wurde sie eine höchst einseitige unfruchtbare, eine verwerfliche Speculation. Die Bekanntschaft mit den verstümmelten logischen Schriften des Aristoteles vollendete den Character der Scholastick. Durch die fadeiten Spitzfindigkeiten und eine barbarische Sprache wurde sie ekelhaft. Man weiß überhaupt nicht, ob man beym Studium des Mittelalters mehr die kindischen Spiele selbst der bessern Köpfe, in Ansehung der höchsten Angelegenheiten, die Sprache, mit welcher der menschliche Geist sich damals am Gängelbände führen, verachten, oder den grossen Verstand, die Menschenkenntniss, die Schlaubeit der Geistlichkeit, wodurch sie die Gemüther beherrschte, mehr bewundern soll. Sie allein steht im Mittelalter als groß da, während sich im Weltlichen, nur mit wenigen Ausnahmen, überall eine Schwerfälligkeit, eine Rohheit der Sitten, ein Sich durchkreuzen der verschiedensten Interessen, eine innere Zerrissenheit, ein Gedränge dunkeler Vorstellungen findet, ist nur in der Hierarchie Einheit, Ein einziger erstaunenswürdiger Gedanke, in allen Gliedern lebendig, in ihm der Feind Freund, mit der

größ.

größten Kraft, Consequenz, unermüdlicher Thätigkeit immer und unter allen Verhältnissen verfolgt, zu dessen Erreichung jedes Mittel erlaubt ist, — der Gedanke, jenes Reich, welches nach dem erhabenen Stifter unsrer Religion, nicht von dieser Welt ist, in ein weltliches zu verwandeln, alle Macht, allen Genuß, alle Schönheit der Erde an sich zu reißen, und die Großen zu gehorsamen Kindern der Kirche zu machen. Nur als sie, durch langen Besitz sicher gemacht, alle Schranken durchbrach, untergrub sie selbst ihren stolzen Bau, sie rifs durch eine Reihe unvorsichtiger Handlungen die erniedrigte Menschheit mit Gewalt zur Selbstermannung; es bildete sich eine stille Verbrüderung, eine Entzündlichkeit der Gemüther, welche endlich in die wohlthätige Flamme der Reformation aufloderte.

Für die Scholastick zeigte sich der erste schwache Strahl einer, einen hellern Tag verkündigenden, Morgenröthe durch die Bekanntschaft mit den übrigen, besonders physischen, Schriften des Aristoteles. Die Vermittler waren die Griechen im Oriente, und die Araber vorzüglich in Spanien. Die arabische Nation machte, besonders durch den berühmten Harum - al - Raschid (786 bis 809.) in den

Künsten und Wissenschaften groſſe Fortschritte; noch mehr aber durch seinen Sohn, Al - Mamun, (813 - 833.) der als der Beschützer, und Vater der Arabischen Litteratur anzusehen ist. Philosophie, Medicin, Jurisprudenz, Mathematick wurden mit groſſer Liebe bearbeitet. Beredsamkeit und Poesie erlangten eine hohe Stufe. In Spanien strahlte die arabische Litteratur in hellem Glanze. Die Städte Cordova, Grenada, Sevilla, wetteiferten mit einander. Eine aus den Quellen geschöpfte, gut geschriebene Darstellung der schönen Blüthe der Wissenschaften und Künste in den weiten dem Islam unterworfenen Ländern, vom 9ten bis zum 14ten Jahrhunderte, wäre eine Bereicherung jeder Litteratur.

Die Folgen der neuen Bekanntschaft mit den Schriften des Aristoteles und der Arabern waren *erstens*, eine Bereicherung des Stoffs der Philosophie, eine Erweiterung des Gesichtskreises derselben. *Zweitens*, durch das steigende Ansehen des Aristoteles bildete sich der Gedanke der Selbstständigkeit der Philosophie, im Gegensatz der Theologie. Ja man darf ohne Widerrede behaupten, dass die Erringung dieses Gedankens allein das ist, was der Scholastick einen bleibenden Werth ertheilt.

theilt. Es thut wohl, die Scholastick betrachten zu dürfen, als ein Bestreben des durch geistliche Auctorität niedergebeugten Menscheistes, die Ideen der Religion der Philosophie zu erhalten, die Vernunft neben dem Glauben zu sichern und die Selbstständigkeit des Geistes durch eine Reihe von Versuchen allmählig wieder zu gewinnen. Dies ist der silberne Faden, welcher sich durch das weite, vielverschlungene Gewebe der Scholastick schlingt. *Drittens*, Aristoteles erschien nun nicht mehr als der gewandteste Dialekticker, sondern zugleich als ein großer Naturforscher, der sein System auf die Erfahrung gründete. Erstaunend mußte man es sich gestehen, daß man bis jetzt in der Hitze des Dialektischen Kampfes, in der Vertiefung in die syllogistischen Formen, beides, die Natur, und die Erfahrung aus den Augen verloren hatte. Dieser Umstand, scheint es, zündete in einigen Gemüthern ein helleres Licht an, und erleuchtete zuerst in etwas das barbarische Dunkel. Daß viel Brennstof vorhanden war, beweist der Beschluß der Kirchensynode zu Paris, im Jahre 1209, nach welchem die metaphysischen und physischen Schriften des Aristoteles, als Quelle der Ketzereien des

Amalrich und Davids von Dinanto verbrannt, und ihre fernere Verbreitung und Lectüre bei Strafe des Kirchenbans verboten wurde. Die Strenge dieses Verbots trieb nach einem psychologischen Gesetz der Begierden zu desto eifrigern Studien jener Schriften an; man wurde mißtrauisch gegen die Verbieter, und ahndete in dem Verbotenen ein größeres Gut, dessen Besitz vielleicht das Zeitalter zu einer höhern Staffel der Cultur führen dürfte. Die Verordnung zweyer Kardinäle im Jahr 1366, wodurch das Studium der Metaphysick, und einiger naturphilosophischen Schriften des Aristoteles sogar geboten wurde, diente nur zum Beleg, daß diese neue Richtung bereits als Zeitgeist auftrat (*). Als eine schöne Vorahnung der großen Epoche, welche bald eintreten und die *neuere Geschichte* gestalten sollte, kann Roger Baco (geb. 1214) gelten; er ragte über sein Zeitalter durch Bildung und Genie gleich sehr empor, er studirte mit lobenwürdigsten Eifer die Alten, die Sprachen, die Physick und alle Naturwissenschaften. Bestimmt ausgesprochen ist in seinen Schriften (*opus magnum*) der Gedanke einer

[Re-

(*) Launoins de varia Aristotelis fortuna, c. IX.

Reform der Philosophie und aller Wissenschaften (*).

Endlich erschien, durch viele Vorboten angekündigt, die neue Zeit selbst, jene grofse Epoche, welche man gewöhnlich *die Wiedergeburt der Wissenschaften* nennt, wiewohl nicht bezeichnend genug; theils weil zunächst nur das Studium der alten Litteratur wieder auflebte, theils weil es im Verfolg nicht blos eine Wiedergeburt der Wissenschaften, sondern des Lebens der Staaten, der Menschheit, das Drängen nach einer höhern Idee war, *das Drängen nach dem Bewustfeyn der Menschenwürde in allen einzelnen Sphären.* Zuerst entstiegen die Schatten der alten Genien der Unterwelt, um in verständlichen Tönen zu der verrirrten Menschheit zu reden; die durch das Doppeljoch des Aristoteles und der Hierarchie tief gebeugten Völker horchten der Rede jener Unsterblichen mit Entzückung; die herrlichsten Ideen derselben, mit grofser Kunst in einer unerreichbaren Sprache dargestellt, die

(*) Er scheint die wichtigsten Entdeckungen in der Physik, die Erfindung der Ferngläser, der camera obscura, des Schiefspulvers und selbst des Luftballens geahndet zu haben. Siehe dessen epistola de secretis artis et naturae operibus.

die Klarheit der Tiefe vermählt, die Reinheit, Stärke des Gemüths, der stete Hinblick auf das Leben, rissen alles zur Bewunderung hin. *Zweitens*, es bildete sich in den Städten der bürgerliche Stand zwischen dem Adel und den Leibeigenen. Es traten aus ihm Gelehrte auf, die keine Geistliche waren, in deren Innern eine freiere, unbefangnere Ansicht aller Verhältnisse erwuchs; sie suchten die Wahrheit um ihrer selbst willen. In Italien errang dieser Stand in mehrern Städten eine republikanische Selbstständigkeit; der blühende Handel, der sichtbare Wohlstand gingen auf Deutschland, Frankreich und England über. *Drittens*, die Kreuzzüge reegten die abendländische Welt auf, sie erhöhten die romantisch poetische Stimmung des Zeitalters, die Christen erhielten dadurch neue Ideen, Sitten, Gebräuche, Künste, Handwerke. *Viertens*, die Erscheinung des Schießpulvers schuf die Tactick neu; das Handwerksmässige, höchstens Künstliche des bisherigen Kriegs wurde zur Wissenschaft erhoben, gegründet auf die unumstößlichen Gesetze der Mathematick. *Fünftens*, die Poesie und die neuern Sprachen blüheten. Die Liebesgefänge der Provenzalischen Troubadours, die Ritterromane und Mährchen der Normännischen Trouveren

ren faßten in der Europäischen Welt, besonders in Deutschen Minnefang, und in Italienischen Liedern feste Wurzel. In Spanien wurde das Provenzale in Catalonien gesprochen; schon im 12^{ten} Jahrhunderte erschien das Gedicht von Cid, im 13^{ten} Jahrhunderte dichtete der König Alphons von Castilien. In Italien, wo anfangs jeder kleine District seinen eignen Dialekt hatte, bildete sich frühzeitig in der sizilianischen Poesie eine Hofsprache, woraus nachher die toskanische Volkssprache erwuchs. Sie zeigt sich schon in großer Reinheit im Ricordano Malaspina's (1280.) Geschichte von Florenz. *Dante's divina comedia* war das erste große Werk der neuern Zeit; bei der erhabensten Poesie noch ganz scholastisch. *Petrarca* war im 14^{ten} Jahrhunderte der Mittelpunkt der italienischen Litteratur; *Boccaccio* bewies, wie man in der italienischen Sprache vollkommen rein, anmuthig, harmonisch, schreiben könne. Er und *Petrarca* hatten bewunderungswürdige Verdienste um die Verbreitung der alten Litteratur. *Sechstens*, die Erfindung der Buchdruckerkunst verbreitete wunderbar schnell die alte Litteratur, und gewährte den Gemüthern tausend erhebende Genüsse. Hiermit war die Möglichkeit gegeben, daß sich eine öffentliche

Meinung bildete. Es erwachte die Idee einer den ganzen Menschen, die Natur, und den ganzen Staat zugleich umfassenden Wissenschaft. *Siebentens*, die Entdeckung von Ost- und Westindien, und bald darauf die Umschiffung der Erde durch Hernand Magellans, erweiterte den Horizont der Menschheit zu einer für unglaublich gehaltenen Ferne. Die Naturgeschichte, Völker- und Länderkunde erhielt dadurch einen neuen Anstoss, der ungeheuere Reichthum erregte eine wunderbare Betriebsamkeit der abendländischen Welt, die Seemächte stiegen, das Europäische Staatensystem wurde in seinen Grundverhältnissen erschüttert, es entstand eine ganz neue Politick. *Achtens*, während man so auf der Erde Welten entdeckte, entdeckte Copernicus die grösste am Himmel; das Weltall selbst that sich vor den erstaunten Blicken auf. *Neuntens*, endlich wurde durch die Reformation die Richtung der neuen Welt vollendet, und die Freiheit des Geistes für immer gerettet.

So drängte denn alles die europäische Menschheit aus dem engbegrenzten Daseyn zur Unermesslichkeit des Weltalls; sie sollte sich erst im All verlieren, um dereinst sich, und den Staat darin schöner wiederzufinden.

Eine grössere Lebendigkeit entstand namentlich

lich in der Philosophie durch Erscheinung *der platonischen Schriften*. Sogleich bildet sich eine platonische Parthey im Gegensatz der aristotelischen. Cosmus von Medicis stiftet eine platonische Academie, Ficinus ist darin lehr thätig. Man vergleicht den Platon und Aristoteles, und entscheidet sich bald für den einen, bald für den andern, immer aber auf Kosten des andern, ohne zu bedenken, daß beide füglich neben einander stehen können. Unter den Aristotelikern erlangen *Petrus Pomponatius*, (geb. 1462.) und *Andreas Caesalpinus*, (geb. 1509) mit Recht grossen Ruhm. *Melanchton*, gründete den neuen Aristotelismus unter den Protestanten. Er schrieb Lehrbücher über die Logick, Physick, Psychologie und Moral, Sehr merkwürdig ist sein Gedankengang in der Physick, welche er definirt als die Wissenschaft von den Grunderfachen, Elementen, Kräften, der Bewegung und den Gesezen der Natur. Gleich anfangs handelt er von Gott, als der ewigen Ursache alles Vorhandenen, dann vom Himmel und den Gestirnen, von den Prinzipien der Körperwelt, und endet mit der Betrachtung der menschlichen Natur, der Seele und der Bestimmung des Menschen. In seinen *Commentarius de anima*, Viteb 1540. 8. schwebte

ihm vor der Gedanke einer Physick der Seele. Im Ganzen wird aber die Opposition gegen Aristoteles immer stärker. *Pierre de Ramée*, (Petrus Ramus) erwirbt sich Verdienste. Der durch die Schriften des sogenannten Dionys des Aeropagiten nach Europa verpflanzte Saame der Mystick schiefst empor. Mit dem Studium des Platon verbindet sich durch einen natürlichen Gang der Vorstellungen die Liebe zur Mathematick, zum pythagoräischen System, zu den aegyptischen, chaldäischen, indischen Religionslehren. So blüht *die Cabbala*. Es glänzen nach einander der Cardinal *Nicol Cusanus*, *Picus* Graf von *Mirandula*, *Heinrich Cornelius*, *Agrippa von Nettesheim*, *Theophrastus Paracelsus*, *Joh. Baptista von Helmont*, *Franciscus Patricius*. Diese Philosophie kann abermals zum Beleg dienen der schon oft bemerkten Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, daß er nach einer neuen Richtung fortgestossen, wie in beschleunigter Bewegung forteilt, und sich so leicht ins Extrematische, Ueberspannte, Fehlerhafte verliert. Unläugbar ist in den Schriften dieser Männer viel Irriges, Verwornnes, Phantastisches, Unmethodisches, aber ist es nicht schon ein großer Gewinn, daß ein höherer Geist erwachte, als der des bloßen Syl-

lo.

logismus? dafs ein inneres von aller Demonstration unabhängiges Prinzip der Seele herausgehoben wurde? dafs man sich in das Studium der Natur vertiefte, eine geheime, nothwendige Verknüpfung aller Sphären, Berührungspunkte zwischen dem Niedrigsten und Höchsten, dem Irdischen und Himmlischen ahndete. In der That wurden jetzt so viel Materialien gesammelt, dafs es nur eines verständig systematischen, nüchternen, aber wohl organischen Geistes bedurfte, um daraus ein Ganzes wenigstens zu versuchen, und für die Naturwissenschaft eine neue Epoche zu begründen. Die Gerechtigkeit verlangt, dafs man dem *Bernardinus Telesius*, (geb. 1508) den Ruhm ertheilt, dieses in seinem Buche *de natura rerum juxta propria principia*, Rom. 1565. 4. bestimmt gewollt zu haben, und zwar auf dem Wege der Erfahrung. So grosse Theilnahme auch diese Schrift erregte, so sehr man seinen hellen Verstand, die Kraft bewunderte, mit welcher er Vorurtheile zerstörte, die Fesseln der Gewohnheit, der Geistes Auctorität zerbrach, und kühn seinen eignen Weg ging, so kam doch die so lang gehoffte Revolution selbst durch ihn nicht zu Stande.

Dieses feltene Glück war dem Engländer Franz Bacon von Verulam vorbehalten. Sein

un-

unsterbliches Verdienst bestand darin, daß er in der Philosophie und allen Wissenschaften die wohlthätigste Revolution dadurch bewirkte, daß er seine Zeitgenossen aus dem Schulstaube und der klösterlichen Eingezogenheit zur Anschauung des Lebens, zum Studium der Natur, der grossen Mutter aller, leitete; daß durch ihn die Physik eine geistige Wiedergeburt erhielt, daß er den Naturwissenschaften die wahre Methode vorzeichnete. Von diesen Gedanken sind alle seine Werke belebt, er spricht sich darüber in seinem Organon ganz unverhohlen aus.

Sein grosses Werk umfasste sechs Theile, *Erstens*, die Eintheilung der Wissenschaften; *zweitens*, neues Organon, oder von der Auslegung der Natur; *drittens*, die Phenomene des Universums, oder eine Naturbeschreibung zur Aufbaunng der Philosophie; *viertens*, Verstandesleiter; *fünftens*, Vorläufer der Philosophie; *sechstens*, neue Philosophie oder die fruchtbare Wissenschaft. Der Mensch, als Diener, und Ausleger wirkt und erkennt nur so viel, als er von der Ordnung derselben entweder durch angestellte Versuche, oder durch Beobachtung bemerkt hat, und über das hinaus, weis und vermag er nichts; keine Kraft ist im Stande, die Kette der Ursachen aufzu-

zulösen, oder zu zerbrechen, und man bemächtigt sich der Natur nur dadurch, daß man ihr gehorcht. Wir haben noch keine reine Naturlehre, eine Menge von Vorurtheilen, die Auctorität der Alten, der blinde Glaube haben sie zurückgehalten. Das schädlichste Vorurtheil ist, daß irgend eine Untersuchung der Natur mit dem Banne belegt sei. Gleich wohl ist Interpretation der Natur das Eine, was noth thut. Die Naturlehre, diese ehrwürdige Mutter der Wissenschaften ist zu Magdsdiensten erniedriget worden; daher sind die Astronomie, die Optick, die Musick, die mechanischen Künste, ja selbst die Untersuchungen über das bürgerliche Leben, über die Sittlichkeit, über die Logick, ohne Gründlichkeit und Tiefe; seitdem sie als einzelne Wissenschaften aufgestellt sind, erhielten sie ihre Nahrung nicht mehr aus der Naturlehre der gemeinschaftlichen Mutter. So aus ihrer Wurzel gerissen konnte sie nicht mehr gedeihen. Das einzige Mittel zu einem bessern Zustande ist daher eine Wiedergeburt der Wissenschaften durch eine Wiedergeburt der Naturlehre; dabei muß man aber in sich alle Systeme der herkömmlichen Begriffe ganz und gar vertilgen, der Verstand muß unparthe-

theyisch, wie eine leere Tafel, die Durchsicht der einzelnen Dinge völlig von neuen wieder vernehmen. Dabei ist aber der einzige sichere Weg der, daß wir von der Erfahrung ausgehen, aus den einzelnen Fällen die Grundsätze so herleiten, daß wir nur bedachtsam und stufenweise höher steigen; und erst zuletzt zu den höchsten und allgemeinsten Sätzen gelangen. Die mittlern sind die wahren, reellen, fruchtbaren, auf denen das Wohl der Menschheit beruht. Wir dürfen uns also von Beweisen durch Schlussketten wenig, von der Induction aber sehr viel versprechen. Die Induction sichert das Sinnenvermögen, sie dringt in die Natur ein, strebt nach ihren Werken und verwebt sich mit ihnen. Durch sie erlangen wir eine vollständige Uebersicht der bejahenden und verneinenden Antworten der Natur; sie ist eine Kunst, die Natur durch Versuche zur Antwort zu zwingen, sie legt die Ordnung und das gesetzmäßige Verfahren der Natur dar. So wird die Natur ausgelegt. Wenn der Mensch fortfährt, die Kette der verknüpften und in Harmonie wirkenden Ursachen zu untersuchen, so wird er unausbleiblich zur Gottheit und Vorsehung hingewiesen. Indem der Forscher behutsam ist und sich

blos

bloß auf die Resultate aus Erfahrungen be-
 schränkt, reinigt er seine Seele von jenem Gift
 der Erkenntniß, das ihn nur anschwellt und
 aufbläht, er strebt weder nach hohen Dingen,
 noch berauscht er sich im Wissen, sondern
 verehrt die Wahrheit in Liebe. Er maßt sich
 nicht an, mit den Sinnen über etwas Göttli-
 ches zu urtheilen, denn die Sinne geben uns
 gleich der Sonne, nur Licht zur Beschauung
 der irdischen Welt, die himmlische wird uns
 durch sie verschlossen. Es ist ein großer Un-
 terschied zwischen den Schattenbildern der
 menschlichen, und den Ideen des göttlichen
 Verstandes; jene sind willkührliche Abstrac-
 tionen, diese sind die Siegel des Schöpfers
 an den Geschöpfen, ihnen in der Materie auf-
 gedrückt durch wahre und ausgesuchte Li-
 nien. Das wahre Organ ist nicht ein Gewebe
 von Spitzfindigkeiten, von Schlussketten
 sondern eine auf Erfahrung gestützte Logick;
 durch sie bilden wir im Verstande das wahre
 Muster der Welt, wie wir es finden, nicht wie es
 einem jedem seine eigne Vernunft vorschreibt.
 Dazu ist aber erforderlich, die sorgfältigste
 Trennung und Anatomie der Phänomene. Auf
 diese Weise wird auch das Menschliche dem
 Göttlichen nicht schaden, es wird in unsern
 Ge-

Gemüthern kein Unglaube, keine Verfinsternung gegen die göttlichen Geheimnisse entstehen; von Eitelkeit frei, werden wir dem Glauben geben, was des Glaubens ist.

Bacon blieb aber nicht bei diesem Allgemeinen stehen, er entwarf ein systematisches Verzeichnis, einen Stammbaum der Wissenschaften. Als gemeinschaftliche Basis nahm er eine dreitheilige Wurzel an; das Gedächtniß, die Phantasie und die Vernunft. Die selbstthätige Entwicklung des Gedächtnisses bildet die Geschichte, die Phantasie macht das Wesen der Poesie, und das Product der Vernunft ist die Philosophie. Die Philosophie handelt von Gott, von der Natur und dem Menschen. Die Philosophie über die Natur theilte er in die *speculative*, welche die *Mechanick* und *natürliche Magie* enthält. Die Mathematick ist keine Grundwissenschaft, sondern in Verbindung mit der Logick ein Werkzeug der Naturphilosophie. Die Philosophie von den Menschen, das endliche Ziel aller Forschung, betrachtet den Menschen entweder im isolirten Zustande, oder im geselligen. Daher sind die beiden Haupttheile *Philosophie der Menschheit* und *bürgerliche Philosophie*.

In der Phyfick wird Bacons Name ewig mit
Ruhm

Raum genannt werden. Was damals für Physik galt war ein wunderliches Gemisch von unhaltbaren Hypothesen, unsichern Erfahrungen, übereilten Schlüssen, Phantasien, ohne richtigen Gesichtspunkt und feste Prinzipien. Bacon brachte in dieses Chaos Bestimmtheit und Ordnung, verzeichnete den Umfang dieser Wissenschaft, entwarf die Methode derselben. Er selbst unterwarf die vorzüglichsten Objecte derselben einer genauern Untersuchung z. B. die allgemeinen Eigenschaften der Materie, die Cohäsion, die Bewegung, die schwingende Bewegung schallender und klingender Körper, das Licht, die Wärme u. s. w. Hier gibt es manchen interessanten Versuch, einige schöne Fingerzeige, wenigstens überall Ermunterndes, Forttreibendes. Zu diesem Behuf legt er auch den Forschern seiner Zeit Fragen vor, z. B. über das *Licht* u. s. w. Durch dieses alles erschütterte er den Aberglauben, untergrub die Magie, Alchimie und Astrologie. Bei so grossen Verdiensten können auch die Schwächen hervor gehoben werden, ohne dass man den Vorwurf befürchten darf, den Ruhm dieses grossen Geistes schmälern zu wollen. Man ist diesen Tribut der Wahrheit schuldig, dieser Him-

F

mel.

melstochter, welche dem Forscher theurer seyn muß, denn jeder Sterblicher; sie kann ihn um so mehr fordern, je gefährlicher der Irrthum ist, ausgesprochen von einem verehrten Autor; je williger die Menge, bei der Nachahmung eines grossen Vorbildes mehr das Vergängliche denn das Unsterbliche, mehr den Buchstaben als den Geist heraus zu heben. Zu diesen Schwächen zähle ich nicht bloss mehrere unlogische Subtilitäten z. B. die neunzehn Arten der Bewegung, oder sonderbare Voraussetzung, z. B. feine, die Theile der Körper beunruhigenden und gleichsam kränkenden Geister, seine Herabsetzung der Schlüsse; da doch seine Induction und die aus der Erfahrung gezogenen Prinzipien unter der Form des Schlusses stehen, sondern vielmehr seine breite, gleichsam hin und herfahrende Darstellungsweise, seine leichte Eintheilung der Wissenschaften nach drei Seelenvermögen, seine ungemessene Erhebung der Erfahrung auch in der Philosophie und Verkennung der speculativen Philosophie, und am meisten seine Ungerechtigkeit gegen seine Vorgänger, und unwürdige Herabsetzung des Alterthums, selbst der grössten Genien derselben.

Es ist für einen ausgezeichneten Geist ein
 sel.

seltenes Glück, in einer Periode geboren zu seyn, wo das Zeitalter eine neue Richtung nimmt, wo sich in dem Gebiete des Wissens, der Kunst, eine bedeutende Lücke fühlbar macht, wo alles Gegenwärtige zu einem neuen Fortschritt hindrängt. Das Leben der ausgezeichnetsten Genien fällt in solche Punkte. Dadurch wird nicht blos den Zeitgenossen, sondern selbst der Nachwelt ein Theil des Ruhms entzogen. Jeder Fortschritt im Wissen ist ein Untergraben der Originalität der nachfolgenden Geschlechter. In einer Wissenschaft, deren Prinzipien gefunden, deren Haupttheile ausgearbeitet wären, würde niemand mehr einen bedeutenden Ruhm erlangen. Die Mitwelt, die ist freilich nicht immer gerecht gegen andere. In die Bewunderung einiger Ausgezeichneten vertieft, vergiftet sie, daß die Gegenwart nur die Frucht der ganzen Vergangenheit ist, daß der verlassne Genius den alten Hermen gleicht, daß der Sinn, die Theilnahme für die neue Schöpfung, das in mehreren ausgesprochene Bedürfnis derselben, das Daseyn verwandter Geister, welche den neuen Gedanken ergreifen, verfolgen, anwenden, ich sage, Mitwelt und Nachwelt vergiftet, daß dieses die Hände und

Füße sind, welche Statuen in Bewegung setzen, der belebende Athem ihres Mundes. So müssen oft die größten Gedanken verkümmern, weil die Zeit nicht reif dafür ist; sie gleichen Saamenkörnern aus höhern Welten, die nicht aufgehen können, da irdisches Erdreich, Wind, Wetter ihre Entfaltung hindern.

So wollen auch wir bei aller Verehrung Bacons doch ja nicht vergessen, dass die gerühmte Umwälzung der Wissenschaften nur deshalb zu Stande kam, weil sie längst gedachtes Bedürfniss war, weil die Zeit sie forderte, weil eine wunderbare Bewegung durch die verschiedensten Völker ging, weil ganz entfernte Geister, wie durch geheime Sympathie sich berührten in der Gestaltung eines einzigen Gedankens, der Naturwissenschaft.

■ *Thomas Campanella*, Bacons Zeitgenosse, bezweckte eine Reformation der Philosophie und aller Wissenschaften. Der Hauptsatz war: alle Erkenntniss muss auf Erfahrung und Geschichte gegründet werden. Der grosse *Nicol. Copernicus*, (geb. 1473.) hatte schon in seiner *astronomia instaurata*, einen Blick in die Unermesslichkeit des Alles gewährt. Der vortrefliche *Galilei* macht Pendelversuche, er
ent-

entdeckt die Gesetze des freien Falls der Körper und begründet so die höhere Mechanick. Durch seine groſſe Erfindung der Fern- und Vergrößerungs-Gläſer vernichtete er die astronomiſchen Träume des Aristoteles und Ptolemäus, der Sieg des copernikanischen Systems wurde begründet, eine neue himmliſche Phyſick geſchaffen. Als ob ihm die Erde zu gering wäre, richtete er ſein Fernrohr in die unermefſlichen Räume des Himmels. Viele ſeiner andern ſinnreichen Gedanken über Kriegsbaukunſt, über verſchiedene Theile der Mechanick, über Schälle, u. ſ. w. ſind nicht einmal gehörig bekannt geworden, wenigſtens nicht unter ſeinen Namen. Es war des Trefflichen ſo viel, daſs er wohl in ſeinem Schreiben an den Fürſten Cosmo die Erfindung des Proportional-Cirkels einen Scherzo mathematico nennen konnte. Er wurde der Märtyrer des copernicanischen Systems, und die Augen, welche das Univerſum erblickt, und die Sehkraft vieler Geſchlechter geſtärkt haben, verſchloſs der Staar. Der herrliche *Johann Kepler*, eine der vielen Zierden Deutschlands ſpricht aus, gleichſam poetiſch, was ſpäter Newton ſtreng wiſſenſchaftlich darſtellt, ſeine Geſetze des Planetenumlaufs befeſtigen den Sieg des copernikanischen

Systems für alle Zeiten; in seiner vortrefflichen Dioptrick verbreitet er richtigere Ansichten über das Sehen. Das Thermometer wird erfunden. *William Gilbert* bringt die magnetischen Erscheinungen in ein System; das System des *Cartesius*, seine Wirbel, seine Hypothese vom Licht, u. s. w. finden theils vielen Beyfall, theils große Aufmerksamkeit, und dienen dazu in Europa die Experimentaluntersuchungen der Phänomene in Gang zu bringen. Die *Academia de' Lincei* (1603.) die *Academia naturae Curiosorum* (1652.) in Deutschland, die *Academia del Cimento* in Toscana, (1657), die Königliche Societät in England, (1660.) und die Königliche Academie der Wissenschaften zu Paris werden gestiftet. Durch *Gassendi* wird die atomistische Physick wieder erweckt, *Huygens* erwirbt sich große Verdienste, z. B. um die Lehre vom Pendel, der berühmte Experimentator *Robert Boyle*, *Alph. Borellus*, *Wallis*, *Evang. Torricelli*, *Otho von Guericke*, *Pascal*, trugen alle nach Kräften zur Gestaltung der Wissenschaft bei, und die Natur selbst ängstlich besorgt, dass nichts diese schönen Bestrebungen störe, lässt am Sterbesjahre des Galilei den unsterblichen *Newton* geboren werden. Dieser bestimmt das Gesetz

setz der allgemeinen Schwere, und durch Anwendung der erhabensten Mathematick entwickelt er daraus das Gesetz von der allgemeinen Gravitation der Himmelskörper. Seine Lehre vom Licht und den Farben werden immer ein ruhmwürdiges Denkmal seines Forschungsgeistes bleiben. Nunmehr wächst der Körper der Physik zu einer außerordentlichen Breite, auf unumstößliche Gesetze der Mathematick, auf Erfahrung gegründet erlangt sie Sicherheit innerhalb ihres Gebiets, sie wird eine selbstständige Wissenschaft, sie isolirt sich von der Psychologie.

In unsern Zeiten sind dieser Umfang und Selbstständigkeit noch gewachsen, und so hat sich das eine Glied jenes in Frage stehenden Gegensatzes gebildet, — was dargehan werden sollte. Diese Isolirung ist wechselseitig. Der Mathematick und Logick war sie schon längst gelungen. Die Chemie, die sich wahrscheinlich zuerst bei den Aegyptern gebildet hatte, brach wieder, nachdem man, viele Jahrhunderte durch, ihre Spur verloren hatte, im vierten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung als Alchymie hervor. Diese Richtung behielt sie auch bei den Arabern, und im Mittelalter bis auf *Theoph. Paracelsus* welcher gewissermaßen den Culminationspunkt der Alchymie

bezeichnet. Achtungswürdig war wenigstens das feurige Suchen, die einzelnen Genieblicke bei den ausschweifendsten Ideen, der Sinn für die Tiefen der Natur.

Erst in der Mitte des 17^{ten} Jahrhunderts brachte *Jac. Barner* die vorzüglichsten chemischen Erfahrungen in eine gewisse Ordnung, und der vortreffliche *Joh. Joach. Becher* entwickelte in seiner *Physica subterranea* alle bis dahin bekannten Versuche und Entdeckungen mit bewunderungswürdigem Scharffinn. Er war gewissermaßen der Bacon der Chemie, und durch Männer wie *Stahl*, *Boerhave*, die beiden *Rouelle*, *Macquer*, *Scheele*, *Bergmann*, *Marggraf*, *Boyle*, *Hales*, u. s. w. gestaltete sich diese Wissenschaft in kurzem auf eine überraschende Weise. Durch *Priestleys* Entdeckung der dephlogistifirten Luft wurde diese Wiedergeburt der Chemie vollendet, und durch den großen *Lavoisier* kam sie in die Form des Systems, und wurde eine selbstständige Wissenschaft.

Eben so machte im sechszehnten Jahrhundert die Anatomie unglaubliche Fortschritte. Wie die Philosophie unter dem Joch des Aristoteles, so schmachtete die Anatomie unter dem Joch des Galen. *Vesalius* heisst der große Geist, welcher die Fesseln der Vorurtheile glück

glücklich zerbrach und den Forschern seiner Zeit das Gefühl der Würde wiedergab. Nur vielleicht *Gabr. Fallopius* übertraf ihn. *Barthol. Eustachi* ist nicht unwürdig mit diesen beiden ein Kleeblatt zu bilden. Die Theorie des Kreislaufs des Bluts wird vorbereitet. Dem *Wilh. Harvey* war es vom Schicksal vorbehalten, diese ruhmwürdigste und fruchtbarste aller Entdeckungen in der Physiologie und Anatomie zu machen. *Riolan* bekämpft sie vergebens. *Werner*, *Rolfinck*, *Johan Wallaeus*, *Marq. Schlegel*, *Joh. Trullius*, *Rich. Lower*, bilden ein feste Schutzwehr um sie. *Marc. Malpighi* macht das Ganze anschaulich durch die sorgfältigsten mikroskopischen Untersuchungen. *Ant. von Leeuwenhoek* weist ihr in den allerkleinsten Gefäßen nach; selbst *Plempius*, der erbittertste Gegner, tritt durch die Macht der Wahrheit besiegt freiwillig und öffentlich zu der neuen Lehre über. — *Fr. Ruysch*, *Raim. Vieussen*, *F. Sylvius* sind unermüdlich, die Anatomie im Einzelnen zu gestalten. *Albr. von Haller* verwendet dazu die Kraft seines erstaunlichen Geistes. So kommt auch sie in den sichern Gang der Wissenschaft, und löst sich von dem allgemeinen Stamme los. Es würde zweckwidrig seyn, dies von den

übrigen Naturwissenschaften zeigen zu wollen. Ich wende mich nur noch zur Psychologie.

Es lag im Geiste der Scholastick, daß während ihrer Herrschaft die Psychologie keine bedeutenden Fortschritte machen konnte. So wohl das Studium der Natur, als eine ausgebreitete Gefelligkeit, die beiden vorzüglichsten Quellen zur Menschenkenntniß, waren ihr abgeschnitten. Die erste merkwürdige Erscheinung der neuern psychologischen Literatur ist *Otho Casmann*. Er schrieb zuerst eine *Psychologia anthropologica*, Hannov. 1594. Er definirt die Anthropologie als die Lehre von der menschlichen Natur und theilt sie in Psychologie und Somatologie.

Nebst Baco erwarb sich um die Umgestaltung der Philosophie die größten Verdienste *Descartes*. Er kann als der zweyte Reformator der Philosophie betrachtet werden. Von Natur sehr lebhaft, voll Einbildungskraft, lebenslustig und unruhig, hatte er die frühern Systeme zu rasch durchgegangen, und in etwas bunter Mannichfaltigkeit in sich neben einander gestellt, und so bald keine andere Gewissheit gewonnen, als die Ueberzeugung des Schwankenden, Ungewissen im mensch-

lichen Wissen. Für seinen zum Dogmatismus geneigten Geist war dies aber nur ein Sporn zu neuen Untersuchungen; es entstand der Entschluß das philosophische Wissen auf neue Weise zu begründen. Als Mathematicer blickte er nach der Strenge der mathematischen Methode, ja das Mathematische in ihm war so vorherrschend, daß er sich nichts ohne Figur denken konnte. Um recht sicher zu gehen, ging er vom allgemeinen Zweifel aus, aber nur in der Absicht, um dadurch zu einer um so festern Ueberzeugung zu gelangen, und weit entfernt in den einzelnen Momenten ruhig zu forschen, riß ihn vielmehr seine Einbildungskraft zu gewagten Behauptungen hin. In so fern hatte Voltaire allerdings Recht, jenen Zweifel einen artigen Scherz zu nennen. Bei diesem allgemeinen Zweifel fand er nur Ein Unererschütterliches, das Selbstbewustseyn. Im Selbstbewustseyn, im Erfassen des Denkens durch das Denken, fand er das Seyn. Im Denken allein thut sich die Existenz des Menschen, kund, und da hierbei nichts weiter voraus gesetzt werden darf, so ist der Mensch eine denkende Substanz. Da ferner alles Materielle, selbst die Glieder unsres eignen Leibes ungewiß seyn können; das

das Denken seiner selbst aber niemals, so ist also die Denkkraft etwas von allem Materiellen Unabhängiges, wovon wir eine deutlichere Erkenntnis haben, als von unserm Leibe und von ihm wesentlich Verschiednes; denn weder Ausdehnung noch Figur, noch Ortsbewegung, oder etwas dergleichen, dem Körper Eigenthümliches, gehört zu unserm Selbst, sondern nur das Denken. Es gibt also zwei verschiedene Arten von Substanzen, körperliche und geistige. Zu der Natur der körperlichen Substanz gehört die Ausdehnung in die Länge, Breite, Tiefe. Alle andere Merkmale des Körpers, als Figur, Lage, u. s. w. setzen die Ausdehnung voraus, und sind verschiedene modi derselben. Zur Natur der denkenden Substanz, Seele, gehört das Denken; alle Seelenäußerungen, z. B. Einbildungskraft, Sinn, Gedächtniß, Wille, setzen das Denken voraus, und sind verschiedene modi desselben. Geist und Körper sind also die denkende und ausgedehnte Substanz, und wesentlich entgegengesetzt; der Körper ist als ausgedehntes allezeit theilbar, die Seele aber als Denkendes nicht; sie ist nur eins und ein Ganzes, und obgleich die ganze Seele mit dem ganzen Körper vereinigt scheint, so geht doch

doch mit dem Verluste eines Fusses nicht ein Stück der Seele verloren. Da die Seele untheilbar ist, so ist sie auch unzerstörbar und unsterblich. Obgleich die Seele als immaterielles Wesen nicht vom Raume eingeschlossen wird, so ist doch die Zirbeldrüse (*glandula pinealis*) als der Sitz derselben anzusehen, da sie von hier aus vorzüglich auf die Lebensgeister wirkt. So ward Cartesius Erfinder der Vorstellung von einem reinen Geiste, (Spiritualist), und gab den Anstoß zur Absonderung und wissenschaftlichen Gestaltung der Psychologie. Da ferner Gott nach Cartesius die einzige wahre Substanz ist, d. h. das einzige Ding, das zu seiner Existenz keines andern bedarf, so können alle übrige nur durch die Mitwirkung Gottes existiren, und da in dem Gegensatze der denkenden und ausgedehnten Substanz nichts weniger als eine Verbindung und Wechselwirkung dieser Substanzen liegt, so nahmer an, dieselben haben keinen physischen Einfluß auf einander, sie seyen bloß zusammengesetzt; Gott leistet der Seele Beystand, das zu vollbringen, was sie durch sich selbst nicht vollbringen kann. Seit dieser Zeit war die Frage von dem Grunde der Harmonie zwischen Leib und Seele eine der wichtigsten.

Der

Der Cartesianismus blühte in den Niederlanden ungefähr bis ans Ende des 17ten Jahrhunderts. Mehr Ausbreitung erhielt er in Frankreich; auch in Deutschland verursachte er bedeutende Bewegung; in England und Italien aber nur einen vorübergehenden Eindruck. Hier setzte diese psychologischen Untersuchungen *Nic. Malebranche* mit vieler Schärfe und Tiefe fort. Er ging noch weiter wie Cartesius, und löste alles in ein Schauen des göttlichen Geistes auf. Er bildete das System der gelegentlichen Ursachen, *systema causarum occasionalium*. Nach dieser Hypothese liegt die unmittelbare Ursache von irgend einer Seelenveränderung nicht im Körper, sondern in der Willensäußerung der Seele. Auf gelegentliche Veranlassung dieser Willensäußerung erzeugt die Gottheit harmonisch und gleichzeitig körperliche Bewegungen, und eben so die den körperlichen Bewegungen entsprechenden Vorstellungen der Seele auf Veranlassung jener körperlichen Bewegungen.

Durch Cartesius wurde auch *Spinoza*, der einsame, tiefsinnige, strenge, milde, lebenswürdige Denker, der in seinem Leben das Bild des wahren Weisen zeigt, auf sein System geleitet. Der Mittelpunkt desselben ist Gott.

Er

Er ging vom Begriffe der Substanz aus, und suchte darzuthun, daß es nur eine Substanz geben könne, und diese Gott selbst sei. Ausdehnung und Denken sind daher gar nicht zwei wirkliche, entgegengesetzte Substanzen, sondern vielmehr nur zwei Attribute der einzigen Substanz, welche bald unter der Form der Ausdehnung, bald des Gedankens betrachtet werden kann. Die Ausdehnung ist bloß nach der sinnlichen Ansicht zusammengesetzt und theilbar, nach der Vernunft aber untheilbar, unendlich, einzig. Auch der Mensch ist Eins, kann aber bald unter der Form des Denkens, bald unter der Form der Ausdehnung betrachtet werden. Daher ist die einzelne Modification der Ausdehnung, und die Vorstellung der Modification ein und dasselbe, nur nach verschiedenen Gesichtspunkten, so wie in der ganzen Natur die Ordnung und der Zusammenhang der Ideen, und die Ordnung und der Zusammenhang der Dinge dieselbe ist.

Die Lehre des Spinoza schien eine große Aussicht zu eröffnen. Sie fand indeffen wenig Eingang unter den Gemüthern, weil sie Atheismus zu seyn, und die Sittlichkeit zu untergrabem schien; wenigstens wagten es nur wenige, sich öffentlich dazu zu bekennen.

Da-

Dagegen traten viele Gegner derselben auf; z. B. Bredenburg, Aubert de Versé, Poiret, van Bleyenburg, u. s. w. bis es endlich durch das Leibnitz - Wolfische System fast gänzlich verdrängt wurde.

Die erste Frucht des baconischen Empirismus in England war, daß *Thom. Hobbes* den strengsten Empirismus aufstellte. Die speculative Philosophie in ihrem Suchen des Unendlichen, ihrem Aufschwung über die Erfahrung ist ein gespensterartiges Wesen; ihre Sätze sind Schatten, Phantasmen, ohne allen Stützpunkt und Realität; wir müssen diese Gespenster verjagen durch nüchterne Erforschung der Natur. Die Natur ist das einzige Object der Philosophie; die Natur ist aber die Körperwelt. Es gibt in der Welt gar nichts anderes als Körper, und diese stehen unter Einem grossen Gesetze, dem Gesetze der Bewegung. Dieses ist der Schlüssel zur gesammten Natur. Eine eigne Geisterwelt ist eine Erdichtung. Geister sind sehr feine Körper, welche nicht wahrgenommen werden können.

Der Empirismus wurde in England für immer fixirt durch *Lockes* trefflichen Versuch über den menschlichen Verstand. Er hatte denselben Zweck wie *Kant* in seiner Kritik der

der reinen Vernunft. Er gab darin eine ausführliche, klare, gemeinfaßliche Darstellung des Empirismus. Der Grundgedanke war: es gibt keine angeborenen Begriffe, alle Erkenntniß wird aus der Erfahrung geschöpft und entspringt in ihr. Sehr lobenswerth sind in diesem Werke die vielen genauen psychologischen Beobachtungen, wie denn Locke die empirische Psychologie dadurch in den Gang brachte, und die innere Physik begründete.

Der große *Leibnitz*, eine der unvergänglichen Zierden Deutschlands schrieb gegen Locke seine neuen Versuche über den menschlichen Verstand. Der Grundgedanke war: Die Sinne geben nur Einzelnes, nur den Begriff des Vergänglichen; die Begriffe des Ewigen, Nothwendigen, u. s. w. sind daraus nicht zu begreifen, sie sind also angeboren, das Product der Selbstthätigkeit der Seele, obgleich sie erst durch Hülfe der Erfahrungen vollständig entwickelt werden; wie die einem Stück Marmor eingegrabenen Adern, welche Zeichnungen von Personen enthalten; erst durch Politur hervortreten. In der Metaphysik war bekanntlich der Mittelpunkt des Leibnitzischen Systems die Monadenlehre. Die Monaden sind gleichsam geistige Atome, die wahren Grundwesen der Dinge, einfache

G

Sub.

Substanzen. Die Monaden, welche das Vermögen besitzen, etwas deutlich vorzustellen, und mit Bewustseyn begabt sind, sind Seelen. Die Seele ist ein lebendiger, d. i. mit innerer Wirkksamkeit begabter Spiegel, welcher das Universum nach seinem Gesichtspunkte vorstellt. Der Körper ist ebenfalls ein Sammelplatz von Monaden, gebaut wie ein Kunstwerk, und selbst in den kleinsten Theilen noch künstlich. Der Körper ist auf diese Weise ein Automat, er entwickelt sich in allen seinen Bewegungen durch das Drängen der Monaden auf eigenthümliche Weise, d. h. ohne Rücksicht auf die Handlungen der Seele. Die Seele ist ein geistigers Automat, die der Möglichkeit nach ihr angeborenen Ideen entwickeln sich in ihr auf bestimmte Weise, ohne alle Rücksicht auf den Körper, aber durch eine von Gott angeordnete praestabilirte Harmonie handeln Seele und Körper so, als ob sie physick auf einander einflößen, und ihre beiderseitigen Bewegungen stimmen alle zusammen, wie zwei gleichgestellte Uhren.

Durch Leibnitz wurde das Interesse für die Psychologie in Deutschland stets rege erhalten. Wolf, ein streng wissenschaftlicher Geist, welcher die Leibnitzischen Ideen in die vollkommenste Form zu bringen suchte, entwarf

warf zuerst eine vollständige Encyclopädie aller Wissenschaften. Hier trat auch die Psychologie als selbstständige scharfbegrenzte Wissenschaft hervor, und zwar machte er die wichtige Eintheilung der Psychologie in empirische und rationale. Die letztere ist ein Theil der Metaphysick. Seine Psychologie übertraf an Reichhaltigkeit der Erfahrungen, an Vollständigkeit der Materialien, so wie an Strenge der Beweise alle vorhergehenden. Seit dieser Zeit ist die Psychologie eine selbstständige Wissenschaft geblieben.

So hätten wir denn gezeigt, wie die beiden in Frage stehenden Wissenschaften von dem grossen Stamme des Wissens im Verlaufe der Zeit sich abgelöst haben, und in selbstständige Organismen ausgeschlagen sind. Die Entfaltung dieses Gegensatzes schien zweckmässig; denn die Zukunft kann nur aus der Gegenwart gedeutet werden; die Gegenwart ist aber das Kind der Vergangenheit. Obgleich aber die Einsicht gewonnen worden, daß jene Wissenschaften gegensätzlich Auseinander getreten sind, so ist doch noch nicht der Grund, die Nothwendigkeit dieses Auseinandertretens angegeben. Indessen sind sie in die Augen springend. Der folgende Abschnitt wird dies hinlänglich entwickeln.

DRITTER ABSCHNITT.

*Verhältniß der Physick und Psychologie
zur speculativen Philosophie.*

Die Philosophie war die Wissenschaft vom absoluten Wesen der Dinge, vom ewigen Grunde alles Daseyenden; oder richtiger: die Wissenschaft von den Grundsätzen der Erkenntniß, um von den einfachen Prinzipien alles Wissens durch richtige Schlussfolge zum ewigen Grunde alles Gedachten emporzusteigen. Das Ganze des Vorhandenen ist das Weltall. Die Philosophie kann demnach auch bezeichnet werden, als Wissenschaft vom Weltall, und dessen ewigem Grunde. Das Weltall ist aber eine Sammlung geschlossener Sphären, mit den mannichfaltigsten Durchschnittspunkten. Der Mensch, auf die Kruste des Erdsphäroids gesetzt, findet hier und an den sich darbietenden Oberflächen der himmlischen Sphären das reichste Feld der Betrachtung. Vom Erkenntnißstribe beunruhiget wirft er sich auf die Außenwelt, er greift die Objecte in der buntesten Mischung auf, und knüpft sie oberflächlich ins Bewustseyn.

Indem sich das Abstraktionsvermögen, dieses

ses chemische Scheidungsmittel der geistigen Welt, entwickelt, werden, mit Hülfe der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, welche das Angesehene innerlich festhalten und wieder ins Bewusstseyn rufen, die gleichen Punkte in dem Vergleichenen hervorgehoben, und in eine allgemeine Vorstellung, den Begriff, concentrirt. Diese Handlung, und warum sollte man es nicht so nennen, fortsetzend, bildet sich allmählig aus den Elementen der leiblichen Welt eine ideale Welt, eine Verstandes Welt, ein Reich des Wissens, als flüchtige Spiegelung des angesehenen Alles in den Tiefen des Gemüths. In dieser idealen Welt erscheint unser Geist schöpferisch, die Sphären sind anders gezogen, wie in der wirklichen; in jener getrennt, was sich hier unmittelbar berührt; was hier in wunderbarer Verwirrung sich überall durchkreuzt, bekämpft, vernichtet, soll dort eingehen zur Ordnung, zur Eintracht, zum geräuschlosen Daseyn. Indem sich nach und nach an die innern Seiten der so gezogenen Unterschiede immer mehr Objecte der Betrachtung anlegen, indem so die Sphären sich erweitern, wird die Betrachtung genöthiget, länger dabei zu verweilen; in dem Masse aber, als sie dieses thut, wird sie von dem als Fremdartigen aus-

geschiednen abgezogen. Dadurch wird das Wissen sich selbst entfremdet, aus dem Urstamme des Wissens sprossen einzelne Wissenschaften, in dem gemeinfamen Erdreiche nach entgegengesetzten Richtungen; sich immer mehr ausbreitend, werden sie selbstständige Gewächse; am Ende verlieren einige sogar das Bewustfeyn ihres Ursprungs und ihres Verhältnisses zu den übrigen Zweigen des unermesslichen Stammes. Eine laute Zeugin dessen ist die Geschichte. Ein Beyspiel hat der vorige Abschnitt aufgestellt. Der Grund dieses Abfalls der Wissenschaften liegt demnach, *erstens*, in dem Reichthum der Materialien, *zweitens*, in der Eingeschränktheit unsres Standpukts, der Kurzsichtigkeit des endlichen Geistes. Ein Beweis dafür ist auch, daß bei der Darstellung der Eigenthümlichkeiten eines einzigen Objects das physische, chemische, physiologische, u. s. w. Moment der Betrachtung nur ganz einfach auseinander tritt, weil dieses von der succesiven Entwicklung unzertrennlich ist, daß es hingegen mit der wachsenden Zahl der Objecte immer schwieriger, am Ende unmöglich wird, alles Einzelne zugleich zu berücksichtigen. In einer kleinen Sphäre stehen die Menge der Objecte und die Fassungskraft unsres Geistes

un-

ungefähr im Gleichgewichte; mit der Erweiterung der Sphären wächst aber nicht in gleichem Masse das Fassungsvermögen, da der endliche Geist die ihm gesetzten Schranken nicht zu durchbrechen vermag; es wird folglich das Missverhältniß immer gröfser, und am Ende verhält sich unser ganzes Daseyn zum Weltall wie der physische Punkt zum unendlich Grofsen. Der Unendlichkeit des Universums könnte nur der unendliche Geist, ein göttliches Denken, gewachsen seyn; für Gott müßten wir nach unserer menschlichen Weise sagen, gibt es nur Ein Wissen, Eine intellectuelle adäquate Anschauung des Universums, wie es war, wie es ist und ewig seyn wird. Der Mensch, gleichsam ein irdischer, verdunkelter, gefesselter Gott, verliert bei allen seinen Forschungen das reine Seyn nie aus den Augen, wie mannichfaltig sich auch das einzelne Wissen gestalte, wie sehr auch die einzelnen Wissenschaften sich isoliren und entfremdet werden, immer sucht der Geist die reine Grundwissenschaft auszubilden, immer bemüht er sich alle Erfahrungen, alle Resultate der einzelnen Untersuchungen auf die höchste Einheit zu beziehen, alle untergeordnete Sphären in ihrer Wurzel, in ihrem wahren Wesen aufzufassen und gleichsam ins

göttliche Denken aufzulösen. Dieses reine Wissen, worin das Einzelne, so zu sagen seiner irdischen Hülle entkleidet und in die intelligible Welt versetzt wird, ist die speculative Philosophie, oder die Metaphysik. Schon die griechischen Denker ermüdeten nicht, die Trefflichkeit dieser Wissenschaft zu preisen. Sie nannten sie das einzige wahrhafte Wissen, die erhabenste Wissenschaft, die Fürstin der übrigen.

Die Harmonie und den Organismus des Universums in den Tiefen des Geistes nachzeichnend mit schwachen Griffel kann die Form der Philosophie nur die des Organismus selbst seyn. Der wissenschaftliche Organismus ist das System. Da aber in dieser systematischen Gestaltung alles unter dem Schema der Zeit steht, d. h. da nichts zugleich gegeben ist, sondern alles Einzelne wie aus einem Punkte langsam und vorsichtig entwickelt werden muß, so kann die Philosophie hierin nur den pflanzlichen Organismus gleichen. Wie dieser sollte sie von einem unscheinbaren Saamkorne beginnend Wurzel schlagen, den Stamm ansetzen, Zweige nach verschiedenen Richtungen ausbreiten, in die Höhe steigen, Blüthen, Früchte gewähren. Wie die Pflanze ein zarter Trieb nach dem Lichte zieht

zieht, wie sie ihm folgend nach verschiedenen Richtungen aufklimmt, sich durchdrängt, das Entgegenstehende umgeht, so zieht den endlichen Geist ein unwiderstehlicher Trieb nach dem Lichte aller Lichter, nach der ewigen Wahrheit und Liebe, und dieser Richtung bleibt er treu mitten in den atmosphärischen Trübungen, bei aller Ungunst der Zeiten, in allen Widerwärtigkeiten und Ungemach. Die Philosophie ist ferner ein Organismus von Begriffen, Versuch einer Bezeichnung des ewigen Wesens der Dinge, wie es sich im sterblichen Denken reflectirt. Es ist folglich der erste und wesentlichste Theil der Philosophie zu zeigen, wie sich im Gemüthe in den Thatfachen des Bewustseyns ein organischer Keim des Wissens zeigt, wie durch die Selbstthätigkeit der Seele die chaotischen Stoffe des Innern zur Ordnung und zum Einklange erhoben werden können, wie die Erkenntniß in der Sinnlichkeit Wurzel schlägt, Einbildungskraft und Verstand aus der sinnlichen eine intelligible Welt entwickeln, wie der Vernunft in den Ideen ein Strahl göttlicher Wirksamkeit leuchtet, und sie sich nach und nach hinaufrankt; es sey zur Erkenntniß oder zum Glauben an das Göttliche.

liche. Dies ist der erste und wesentlichste Theil der ganzen Philosophie, der Kern aller Wissenschaften, die im Selbstbewustseyn werdende Wissenschaft. Sie zerfällt in zwei Theilen, in die Lehre von dem Prinzip der Philosophie, (Grundlehre, Prinzipien - Lehre) und in die Metaphysick, d. h. die Lehre von den einzelnen Momenten der Wissenschaft. In dieser muß die Frage beantwortet werden nach dem Bande zwischen dem Ewigen und Endlichen, zwischen Gott und der Welt. Hier dürfte sich nun als eins der Resultate ergeben, daß hierüber nichts Tieferes ausgesagt werden kann, als dies: *Die ganze Welt ist die ewige Offenbarung Gottes im Raume und in der Zeit.* Der Zweck der Schöpfung ist, es soll in Reihen von Jahrtausenden nach und nach Alles zum Vorschein kommen, was der Höchste in Gedanken hat. An dieser Stelle angelangt könnte demnach die weitere Absicht der Philosophie keine andere seyn als darzuthun, wie in der Natur alle einzelne Sphären, Hohes und Niedriges, Großes und Kleines, so viel nur immer möglich bemüht ist, die göttlichen Gedanken auszudrücken. Nennen wir den göttlichen Gedanken Idee, im Platonischen Sinne, wovon
wir

wir in unsern Ideen, wie sie z. B. Prinzipie der Kunstwerke sind, ein sterbliches Nachbild haben, so können wir eben so gut sagen, die Philosophie sucht nun zu zeigen, wie alle Erscheinungen Darstellungen von Ideen sind. Die Idee, d. i. der göttliche Begriff der Dinge muß aber nothwendig gedacht werden als das reine, vollkommne Seyn, als das unendliche Wesen der Dinge selbst; die Erscheinung hingegen als das getrübe, mangelhafte, beschränkte Seyn, jene als das Vorbild, diese als Nachbild; das Reich der Ideen als die höhere, wahrhaft intelligible, unvergängliche Welt, das Reich der Dinge, als die gleichsam herabgefunkne, aufschaubare, der Zerstörung unterworfen. Somit spaltet sich auch hier für die Reflexion die Welt in eine Ideenwelt und Erscheinungswelt. Da nun die Materie das Substrat der Körperwelt ist, und die Erscheinungen nichts anders als die Materie, gedacht in bestimmter Form und Begrenzung, so kann man auch sagen, die Erscheinungen sind die Verkörperung der Ideen, die Ideen die geistige Welt. So ist der pflanzliche Organismus eine Idee.. Es tritt also auch hier eine doppelte Betrachtung ein, es können blos die Erscheinungen als solche ins Auge gefaßt, oder es kann die Idee in ihnen fest

fest gehalten werden. Jenes wollen wir die empirische, dieses die philosophische, die speculative Ansicht nennen. Die philosophische Ansicht der Natur wird *Naturphilosophie*, *Metaphysick der Natur* heißen können. Sie ist der zweyte wesentliche Theil der Philosophie. Die empirische Ansicht wird repräsentirt durch die einzelne Naturwissenschaften, als Pnyfick, Chemie, Geognosie, u. s. w. Diese sind im Organismus der allgemeinen Naturwissenschaft Ausdruck der leiblichen Sphäre, die Naturphilosophie Ausdruck der Geistigen. Beide sind für sich einseitig und gehören zusammen. Die Speculation ohne Empirie hat keine feste Basis, sie ist in Gefahr Hirngespinnste zu gebären; der Empirie ohne Speculation mangelt die Tiefe, sie verliert sich in Bruchstücke, unvermögend sie in ein Ganzes zu verbinden, und auf höhere Gesetze zurück zu führen. Da aber die Erkenntniß des ewigen Wesens der Dinge mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, da uns auch die Einsicht in den Zusammenhang der einzelnen Sphären der Welt für immer versagt is; da ferner die Oberfläche unsers Planeten die Sphäre unsrer Wirksamkeit ist, und alle unsre Erkenntnisse, wenn nicht aus der Erfahrung entspringen, doch durch sie angeregt und vollständig entwickelt

wer,

werden, so ist auch der empirische Weg der Naturforschung, obwohl sehr mühsam, doch der vorzüglichere. Die sorgfältigsten oft wiederholten Beobachtungen, die schärfsten Versuche, der feinste, genaueste Apparat, vor allen der ruhige, unbefangene, vorurtheilsfreie, und warum sollte ich es nicht so nennen, kindliche Blick des Forschers, dies ist was uns zum Ziele führen kann. Dem Philosophen hingegen kommt es zu, alle Erscheinungen auf die allgemeinsten und höchsten Gesetze, auf die ewige Einheit, den unendlichen Grund zu beziehen. Da aber der unendliche Grund kein Object der Erfahrung ist, auch die Einheit der Welt nicht gegeben ist: so ist es nicht zu verwundern, wenn der menschliche Geist hier oft mehr dichtete und träumte, als dachte, wenn er beym Verlust der Basis den klaren festen Blick, die Haltung verlor. Daher wird der ächte Philosoph jenen ewigen Grund nicht als etwas nach seinem wahren Wesen Angeschautes betrachten, woraus durch Construction oder Deduction, wie man es nennt, die Welt mit allen ihren Sphären entwickelt werden könnte, sondern vielmehr nur als eine Art Regulatif als ein Ideal, welches der empirischen Forschung

forschung immer vorzuhalten ist, und obgleich diese niemals hoffen darf, eine adäquate Verwirklichung desselben zu werden, so muß sie es doch als das unendliche Ziel betrachten, wozu eine unendliche Annäherung möglich ist. Daher ist es Pflicht des Philosophen, theils sich so viel Kenntnisse der empirischen Naturwissenschaften zu erwerben, daß er die Berührungspunkte und Verhältnisse derselben durchblickt, und zum Bewustfeyn dessen gelangt, was in der Speculation festzuhalten ist, theils der geschichtlichen Ausbildung der Naturwissenschaften aufmerksam zu folgen, um die einzelnen Resultate in den vollständign speculativen Ausdruck aufzulösen.

Das willkührliche Zusammenstellen einzelner Erkenntnisse verdient schlechterdings nicht den Namen einer Wissenschaft; es sind nur Momente einer möglichen Wissenschaft, darauf könnten sie nur dann Anspruch machen, wenn sie ein systematisches Ganzes von Gründen und Folgen würden. Wissenschaft im strengsten Sinne werden sie aber erst dann, wenn die einzelnen Regeln von objectiver Gültigkeit begleitet sind, d. h. wenn sie als nothwendige Denkacte apodictische Gewißheit erlangen; wenn sie a priori erkannt werden.

den. Bei empirischen Naturwissenschaften wird dieses dadurch möglich seyn, daß die sinnliche Anschauung sich in die reine Anschauung auflöst und dadurch ein Moment der reinen Vernunft wird. Dies geschieht durch die mathematische Anschauung. Wir sind dadurch befugt, eine Scale des Wissenschaftlichen zu entwerfen. Die niedrigste Stufe darin bezeichnet die einzelne empirische Erkenntnis, die zweyte die Subsumtion des einzelnen Falles unter die allgemeine Regel, die Erhebung des Individuellen in die Verstandeswelt; die dritte die Erhebung des Gedachten in die reine ideale Anschauung, des Verständigen ins Vernunftige, und viertens, die Concentration der reinen Anschauung in der Ideenwelt, worin Vernunft, Verstand und Sinn Eins werden. So könnte man sagen entsteht durch Bewegung von einem Endpunkte der Scale zum andern, eine fortdauernde Contraction und Expansion des Denkens. Die Bedingungen der Versinnlichung der Ideen oder des höchsten Gedankens wären Raum und Zeit. Damit entsteht das Ideal der Begrenzung; und obwohl diese Grenze theils ideal ist, d. h. ein bloßes Object der reinen Vernunft, ohne materielle Theile, theils unendlich, da sie so groß ist als das Weltall selbst,

selbst; so ist sie doch eine Grenze in so fern; als in ihr eine Menge einzelner Linien, Figuren, Zahlen gebildet werden; und in so fern das, was durch Raum und Zeit begrenzt werden kan, nicht das reine Wesen der Dinge der unendliche Grund selbst seyn kann. Das Setzen von Raum und Zeit bezeichnet den höchsten Specificationsact des Geistes, die Möglichkeit zahlloser niedrer Specifications und Unterordnungen. Durch solche neue Unterordnungen, durch Heraushebung der Differenzen im Gleichartigen werden niedre Begriffe gewonnen; die Vernunftwelt spaltet sich in die einzelnen Zweige Verstandeswelt; bis endlich durch die Anschauung des einzelnen Sinnesobjects die Denkkraft gleichsam in einem einzigen Punkte concentrirt wird, z. B. die Beobachtung der Kreisbogenbewegung zweyer elastischen Kugeln an der Percussionsmaschine. Umgekehrt geht die Entfaltung von der Sinnesanschauung durch die Reflexionsfätze und die Schemate der Mathematick bis zu dem Wesen, dessen Idee Raum und Zeit die Bedeutung verlieren, wo Linien, Figuren, Complexionen von Zahlen nichts mehr sagen, da von keiner Gröfse mehr die Rede ist.

Aus dieser Deduction] der verschiedener
 Mo

Momente der Wissenschaft glaube ich drei Wahrheiten ableiten zu können. *Erstens*, die Mathematick ist das Vermittlungsglied zwischen der empirischen Naturforschung und der speculativen Philosophie. Die empirische Naturwissenschaft kann nur dadurch in den Organismus der Metaphysick eingehen, daß die Phänomene ihrer Sphäre sich auf allgemeine mathematische Gesetze zurück führen lassen. Dann da in ihnen Alles sich zuletzt auf die Anschauung des Raums, wenigstens der Grösse zurück führen läßt, die Philosophie aber sich zunächst nur mit der Entwicklung des gesetzmässigen Denkens beschäftigt, so wäre hier eine grofse Lücke zwischen der Innen und Aussenwelt, welche nur dadurch anzufüllen ist, daß in der reinen Vernunft ein schematisirter Begriff, ein Typus, ein reines Phantasma möglich ist, als dessen unvollkommener sinnlicher Ausdruck die Anschauung angesehen werden kann; mit andern Worten, daß der Begriff der reinen Vernunft construirt werden kann. Dies vermag aber die Mathematick. In so fern kann sie definirt werden, als eine reine Vernunftwissenschaft, deren Begriffe construirt, d. h. in der Anschauung festgehalten und nachgewiesen werden können; und man darf behaupten, das die reine

Anschauung des Geometers die einzige intellectuelle Anschauung ist, welche uns verliehen ist. So ist nur dadurch die Physik eine selbstständige, unerschütterliche Wissenschaft geworden, daß *Newton* und mehrere das tiefste Studium der Mathematick auf dieselbe angewendet haben, daß es ihnen gelang, die einzelnen Phänome der Sinnenwelt in die intelligible Welt überzusetzen, und in die Formeln und Figuren der Mathematick, in die ewigen Gesetze des Geistes aufzulösen. So war bis jetzt die Chemie, so groß auch ihr Zweck ist, in die Tiefen der materiellen Natur einzudringen, doch im Ganzen nur eine Reihe von Kunstfertigkeiten, oder Wissenschaft nur im allerweitesten Sinne; erst seitdem ein deutscher Gelehrter, der vortreffliche *Richter*, der die Stoichiometrie dargestellt, *Dalton*, *Wollaston*, *Schweigger*, *Döbereiner*, u. s. w., die Untersuchungen weiter ausgeführt haben, erhebt sich die Chemie zum Range einer selbstständigen Wissenschaft; so wie der mathematische Physiker durch Anschauung des idealen Kreises und Quadrats alle endliche Kreise und Quadrate anschaut, so wird der Chemiker durch die Stoichiometrie in den Stand gesetzt die Grundstoffe und die Mischungsverhältnisse durch Zah-

Zahlen zu bestimmen und die Bestandtheile gegebener Körper noch vor der Analysis durch reine Vernunft anzugeben.

Die zweyte Wahrheit, welche aus der obigen Entwicklung hervorgeht, ist: der empirische Naturforscher muß sich ernstlich mit dem Studium der Philosophie beschäftigen. Wenn er auch bis zur mathematischen Anschauung gelangt wäre, so würde doch noch der Gipfel und die Krone seiner Untersuchungen fehlen, die Speculation über das Wesen der Vernunft selbst, über die höchsten Ideen, Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, über Bedeutung und Zweck der Natur überhaupt. Ueber dem Physiker, Chemiker, u. s. w. steht der Denker und der Mensch mit seinen Ansprüchen.

Die dritte Wahrheit ist: Die Philosophie und die empirischen Naturwissenschaften sind ihrem wahren Wesen nach innig verwandt, sie bezeichnen nur gleichsam verschiedene Acte einer einzigen großen Handlung des menschlichen Geistes, der Selbstthätigkeit der Vernunft. Sie sind alle aus einer Quelle entsprungen, sie haben alle ein gemeinschaftliches Ziel, die Enthüllung der Tiefen der Natur, sie sind nur verschieden im Standpunkte, im Wege, in der Wahl der Mittel; so sehr auch jede ihren

eigenen Gang zu gehen scheint, so berühren sie sich doch unversehens, ihre Bahnen durchschneiden sich, und wäre nur die ganze Laufbahn aller vor uns aufgerollt, so würden wir mit Bewunderung bemerken, daß alle an einer Stelle zusammen treffen. Alle Wissenschaften mußten sich, wie gezeigt worden, in ihrer wachsenden Ausbildung von einander isoliren. Damit wurde aber auch der Grund zur Einseitigkeit einer jeden gelegt. Eine jede Wissenschaft ist, für sich betrachtet, ein aus dem großen Organismus alles Wissens herausgerissenes Stück. So bedarf sie der Ergänzung durch andre. Dies ist der Grund, warum sie sich gegenseitig aufhellen. So dringt sich z. B. an einem Mineral so gleich die Farbe, der Glanz, die Gestalt, die Schwere, die Härte, der Zusammenhang der Theile auf, und zwar als etwas so Wesentliches, daß sich unser Geist sträubt, das hierin Entgegengesetzte als Verwandtes zu denken. Indessen wird die Kenntniß des Minerals vollkommener durch die physische und mathematische Betrachtung; man entdeckt dann ein electrisches, magnetisches, phosphorescirendes Moment, eine bestimmte Strahlenbrechung, in der Bildung der Crystalle, und der Verbindung der integrirenden Moleküls eine strenge Geometrie. Die Kenntniß wächst mit der

Zer-

Zerlegung des Chemikers, wodurch wir die Grundstoffe finden. Sie wird noch gröfser durch Vergleichung aller Mineralien der Erde, durch Vergleichung derselben mit den Pflanzen und Thieren, endlich mit dem Menschen, und erlangt ihren Gipfel durch die metaphysische Betrachtung, aus welcher hervorgeht, dafs die Natur bei der Bildung derselben nach ewigen Gesetzen, mit vollendet Geometrie verfuhr, weil sie selbst in der höchsten Weisheit gegründet ist. Es müssen also nothwendig die Wissenschaften immer mehr gegeneinander und alle zusammen gegen ein höheres Centrum gravitiren. So sind Physick und Chemie schon beinahe Eine Wissenschaft, und beide innig mit der Mathematick verbunden. Eben so gravitiren die Jurisprudenz, die Moral, die Aesthetik, die Politick unverkennbar gegen die Metaphysick, und sie schwanken nur noch in den Prinzipien, weil es der Philosophie noch nicht gelungen ist, unumstößliche Grundsätze zu finden. Ist dies, so wird sich aus ihr eine neue Wissenschaft bilden. Ich wil sie einstweilen, *die vergleichende Wissenschaftslehre* nennen. Ihre Bestimmung ist, die Grundsätze aller Wissenschaften zu vergleichen. So wahr das Weltall eins ist, so wahr die Natur bei allen Bildungen nach gleichen Gesetzen verfährt, so wahr unser

Geist ob wohl frei, doch zugleich zur Natur gehört, und in allen Wissenschaften das Denken und Erkennen gleich ist, so wahr diest is, so gewifs ist es, dafs die Grundfätze aller Wissenschaften zusammenstimmen müssen.

Hiermit wäre denn der Begriff der Naturphilosophie, als des zweyten wesentlichen Theils der Philosophie, und sein Verhältniß zu den empirischen Wissenschaften geschildert worden. Den Körper zur Naturphilosophie bildet die Naturbeschreibung des Himmels und der Erde, und die unorganischen und organischen Sphären der letztern. Die organischen Sphären werden besonders als Gewächsreich, Thierwelt und Menschenwelt von der Botanick, Zoologie und Anthropologie aufgefaßt, wobei Physick und Chemie, als allgemeine Doctrinen, immerfort eingreifen. In der Menschennatur entfaltet sich eine neue Unendlichkeit. In ihr bricht das Geisterreich hervor, eine grofse Gemeinschaft vernünftiger Wesen, welche als Organismus Staat heifst. Einzelne wesentliche Momente des Staats sind die Freyheit, die Sittlichkeit, das Recht, die Wissenschaft, die Kunst, die Religion. Es wird demnach die Philosophie ferner zeigen müssen, wie auch das Menschengeschlecht in seiner ganzen Geschichte, bewußt,

wußt, oder unbewußt, göttliche Gedanken verfinnlichtet, wie auch über ihm ewige und heilige Gesetze walten. Sowohl die Erhabenheit als der Umfang und die Eigenthümlichkeit der Objecte, welche sich hier darbieten, sind Grund genug, die speculativen Untersuchungen hierüber als *den dritten wesentlichen Theil* der Philosophie zu betrachten. Die Alten nannten ihn nicht unschicklich *practische Philosophie*, indem das Thun und Treiben der Menschen, die Entwicklung ihres Characters das vorzüglichste Object sind. Besser ist vielleicht die Benennung *Geistesphilosophie*. Es ist demnach Zweck der Geistesphilosophie, die Ideen des Geistes, der Freyheit, Sittlichkeit, Kunst, u. s. w. aus der reinen Vernunft zu entwickeln und so Regulative und Vorbilder für die Menschheit hinzustellen. Den Körper zu dieser Wissenschaft bilden eine Reihe empirische Wissenschaften, welche den Menschen auffassen, wie er im Leben ist. Das Verhältniß dieser empirischen Wissenschaften zu der speculativen ist im Wesentlichen dasselbe wie bei den Naturwissenschaften, nur daß wegen der eigenthümlichen Natur des Geistes die Mathematick hier ihre große Bedeutung verliert. Es bleibt auch dieselbe

Scale des Wissenschaftlichen, mit Ausnahme des Durchgangspunkts durch die Sphäre der Mathematick. Es ist nur ein Verkennen der Natur des Geistes, wenn einige Forscher auch diese Sphäre mit aufnehmen wollen. So ist z. B. in der Geschichte der Menschheit die genaueste Auffassung der Thatfachen das Erste und Unerläßlichste; das Zweyte ist die Verknüpfung derselben nach Grund und Folge, so dafs das höhere Gesetz die Nothwendigkeit überall hervorleuchtet, das Höchste aber die Erforschung des Geistes selbst und seines Verhältnisses zur Natur, Freyheit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Wissenschaft, Kunst, haben zum gemeinschaftlichen Prinzip den menschlichen Geist. In so fern sind Geschichte, Moral, Rechtslehre, u. s. w. in ihren Umfängen in die Anthropologie verflochten, und Psychologie ist die Grundwissenschaft im ganzen Gebiete des Geistigen. In ihr werden wir aber doch wieder ein empirisches und speculatives Moment unterscheiden müssen. Empirische Momente sind Vorstellungen, Gefühle, Begierden, Sinnlichkeit, u. s. w. das speculative Moment ist die reine Wesenheit des Geistes, das Ich, die Substanz, abgesehen von den accidentellen Verwicklungen. So scheidet sich

sich Psychologie in empirische und speculative, (rationale). Die speculative ist jener wesentliche Theil der Metaphysick, den ich mit dem Namen Geistesphilosophie bezeichnet habe, er entspricht mithin der Naturphilosophie, h. d. er ist für die geistige Welt dasselbe, was diese für die materielle. Die empirische Psychologie dagegen entspricht der Physick, sie ist eine Physick der Seele. So wie die Physick, z. B. die Gesetze der Bewegung, der Bewegung auf schiefen Ebenen, der Schwungbewegung der Pendel, das Verhältniß der Kräften am Hebel entwickelt, eben so die empirische Psychologie die Gesetze der Bewegung, um es so zu nennen, d. i. des Abflusses der Vorstellungen, ihres Zusammenstoßens, ihrer Verbindung, die Gesetze der Begierden, der Erregung, Verstärkung, Schwächung derselben, u. s. w.

Auf diese Weise dürfte auch die Wichtigkeit der Psychologie für Metaphysick einleuchten. Es ist schon oben bemerkt worden, daß der erste Theil der Metaphysick eine Entwicklung der Wissenschaft im Gemüthe ist, von den Thatfachen des Bewußtseyns, es sei nun bis zur Erkenntniß, oder dem Glauben und der Ahndung Gottes.

Daraus läßt sich folgendes herleiten: *Erstens*, die Philosophie ist nicht eine Wissenschaft des absoluten, sondern des endlichen, mit einem Leibe verbundenen, im Gewebe der Sinnlichkeit befangnen Geistes. Alle jene prächtigen Reden vom absoluten Wissen und Erkennen sind entweder Fabeln, oder müssen ganz anders verstanden werden *Zweytens*, Vernunft, Verstand, Einbildungskraft, Sinnlichkeit, sind die bei der Gestaltung der Philosophie wirksamsten Vermögen, und zwar greifen sie theils erweiternd, theils beschränkend ein. *Drittens*, die mathematische Grundlehre untersucht zwar die Prinzipien der Philosophie, allein sie wird anerkennen müssen, daß das Real-Prinzip der Philosophie doch zuletzt der menschliche Geist selbst ist, aus ihm entspringen diejenigen Sätze, welche sich zu Prinzipien der Philosophie eignen. Aus allem diesem folgt, daß die Psychologie als die Naturgeschichte der Seele die Elementarlehre der Philosophie überhaupt ist, ungeachtet sie über das Ideal-Prinzip der Metaphysik nichts bestimmt.

Hierbei kann ich nicht umhin, auf den Zirkel aufmerksam zu machen, in welchem sich unser ganzes Wissen bewegt. Der erste
Haupt-

Haupttheil der Philosophie war die Bildung der Wissenschaft im Geiste. Hier tritt vor allen auf die entschiedenste Weise das Denk- und Erkenntnisvermögen hervor. Eine genaue Prüfung dieser Vermögen scheint aber die Hauptparthie in diesen metaphysischen Untersuchungen zu seyn. Denn wenn jene Vermögen die Organe sind zur angestrebten Erkenntnis des Absoluten Wesens der Dinge, so wird die Frage, ob eine solche Erkenntnis möglich ist, doch wohl abhängen von der Frage nach dem Baue, den Grundstoffen und Kräften jener Organe. Wenn das Gewebe des Sehnerven zerstört ist, ruht Nacht auf dem Auge, die Art und Weise des Sehens hängt ab von Andringen, dem Durchgange, und dem Reflectirtwerden der Lichtstrahlen im Auge; was außerhalb des Gesichtskreises liegt, ist für den Sehenden so gut wie nichts. Sollte es sich auch so mit dem geistigen Sehen verhalten? Das Denk- und Erkenntnisvermögen ist aber nur die Seele von einer bestimmten Seite angesehen. Die Psychologie beschreibt die Seele nach allen Seiten ihrer Wirksamkeit. Sie kann folglich der Untersuchung jener Vermögen auf keine Weise überhoben seyn. Die Psychologie, als
Leh.

Lehre von der geistigen Natur des Menschen gehört aber in den dritten Theil der Philosophie; es findet also der erste Theil seinen Grund im Dritten. Darin besteht der Zirkel. In diesen Zirkel ist auch die Psychologie selbst gebaut. Die Seele weist uns auf den leiblichen Organismus, dieser auf den thierischen, dieser auf den pflanzlichen, dieser auf die Erde, diese auf den Himmel hin. Und kann wohl eine ganz tiefe Erkenntniß des Wesens der Seele gewonnen werden ohne Erkenntniß des Weltalls und der Sphären derselben, in welchen die irdische mit begriffen ist?

So drängt uns die Geistesphilosophie auf die Naturphilosophie und die Naturphilosophie auf die Geistesphilosophie, wodurch der Zirkel vollständig wird. Dieser Zirkel ist aber schlechterdings unvermeidlich. Denn für ein endliches, in einer bestimmten Sphäre befangnes Wesen kann es keinen absoluten Anfang des Denkens geben. Das Aeufserste bleiben immer Voraussetzungen. Dies Alles diene zum Beweis, daß der Gang, die Grenzscheidungen in der Natur nicht dieselben sind, wie sie oft so sehr willkürlich unser Abstraktionsvermögen setzt und wie die von
uns

uns nothdürftig gesetzten und festgehaltenen Unterschiede, in der Natur sich immer berühren und durchdringen, zur Ueberzeugung, welche fast unermesslichen Schwierigkeiten unser Wissen überall belasten.

Endlich kann auch aus dem geistigen Organismus das Denken herausgehoben, sein Lauf beschrieben und die Gesetze seiner Wirksamkeit dargestellt werden, und zwar, *erstens*, an und für sich, als eine Form des Geistes, *zweitens*, in seiner bestimmten Beziehung, d. h. als der einen irgend wie gegebenen Inhalt auf bestimmte Weise innerlich abspiegelnde und nachbildende Geist. Der Beweis ist, *a*) es gibt kein reines, sondern nur ein stets durch den Organismus, Sinn, Gefühl, Einbildungskraft, u. s. w. modificirtes und beunruhigtes Denken. Man ist gezwungen, etwas bestimmtes zu denken, *b*) Das Erkennen setzt das Denken voraus. Erkennen ist eine solche Beziehung des Denkens auf das Gedachte, daß es in seiner Bestimmtheit festgehalten wird, *c*) der Zweck des Denkens ist das Erkennen. Denken heißt im Bewustseyn gegebne Vorstellungen bearbeiten, um die dunkeln in klare, die klaren in deutliche zu verwandeln, oder was dasselbe ist,
die

die Denkobjecte in ihrer Bestimmtheit festhalten. Es sollen dadurch die chaotischen Stoffe des Gemüths eine bestimmte Form erhalten, und zwar da die gnügende Form des Geistes nur die organische seyn kann, die organische. In der Dialectick oder in jenen ersten Theilen der speculativen Philosophie, werden das Denken und Erkennen in ihrer Wechselwirkung, als zwei Momente eines einzigen Actens dargestellt. Dem ungeachtet ist es möglich, in aller Erkenntniß die Form des Gedachten herauszuheben und zu untersuchen; und zwar abgesehen vom dem bestimmten Inhalte. Dies thut die Logick. So ist sie die Wissenschaft der Form des Geistes, oder der Gesetze des Denkens. Die Gesetze des Denkens sind nothwendig und ewig, und unser Geist ist denselben in den einzelnen Denkartten eben so unterworfen, als die äußere Natur in der Gestaltung ihrer Producte an bestimmte Formen gebunden ist, so willkührlich sie auch dieselben zu verändern scheint. Nun war die Wissenschaft der reinen Formen der Natur die Mathematick, und in so fern selbst apriorisch. Das allgemeinste Gesetz ist hier die Gröfse, sie erstreckt sich auf alle Erscheinungen, und läßt sich

sich wie ein Maſstab anwenden ſowohl auf irdiſche als himmlische Sphären. Das allgemeine Geſetz der innern Welt iſt das Geſetz der Vorſtellung. Ein Gefühl iſt zwar an und für ſich keine Vorſtellung, ſo wie es ſich aber in etwas entwickelt, ergreift die Vorſtellung daſſelbe. Begierde iſt die nach der Ergreifung eines vorgestellten Objects drängende Vorſtellung; ſinnliche Anſchauungen ſind unmittelbar klare Vorſtellungen, die Reproductionen der Einbildungskraft ſind innere abbildliche Vorſtellungen des Angeſchauten; Begriffe ſind allgemeine, abſtracte Vorſtellungen; Ideen ſind Einheiten höchſt lebendiger, ſchöpferiſcher Vorſtellungen. Gott ſelbſt, als Denkobject, faſſen wir in die Form der Vorſtellung. Die Logick kann demnach bezeichnet werden als die Wiſſenſchaft der Form der Vorſtellungen, und der Entwicklung der Geſetze, nach denen ſie organiſch zu verknüpfen ſind. In ſo fern iſt ſie die Mathematick der innern oder geiſtigen Natur. So wie die Mathematick eine ſyſtematiſche und ſynthetiſche Anſchauung aller Formen iſt, in welchen ein Endliches, und Begrenztes iſt, ſo iſt auch die Logick eine ſyſtematiſche Darſtellung der Formen, in welchen der endliche Geiſt, wenn er etwas denken will, eingeſchloſſen iſt. Sind dieſe Formen

men wenigstens in ihren Hauptmomenten entdeckt und bestimmt entwickelt, so ist damit auch die Logick in den sichern Gang der Wissenschaft gebracht, sie schließt sich ab und erlangt innerhalb ihres Gebiets unumstößliche Gewissheit.

So wie aber die Mathematick, in Ansehung des absoluten Wissens, des unendlichen Geistes, d. h. dessen, was gar keine Gröfse ist, ihre Bedeutung verliert, so zeigen sich zwar die logischen Formen in Ansehung desselben nicht absolut unangemessen, denn es bleibt noch das Verhältniß von Geist zu Geist, aber demungeachtet doch als ganz schwankend und unsicher, indem man nicht behaupten kann, daß sich in den Formen des endlichen Denkens noch ein adäquater Ausdruck für ein Wesen finde, dessen Denken nicht den mühsamen Weg der Abstraction und Reflexion zu betreten hat, und weder von dem Bau gewisser Organe, noch von der Bildung eines organischen Leibes überhaupt abhängt. Gleichwohl ist der endliche Geist in seinem Versuche, den absoluten Geist zu denken, schlechterdings in den Cirkel der logischen Formen gebannt, denn die Philosophie ist ja nur eine menschliche Wissenschaft, und also auch abhängig von der leiblichen und geistigen Organ-

ganisation des Menschen. Diese Philosophie ist unter allen Verhältnissen ein mühsames, aber lofes Gewebe von Vorstellungen in der Form der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Die Logick legt die Regeln dar, nach welchen durch Entfernung des zerstörenden Prinzips, und als solcher zeigt sich der Widerspruch, durch Zusammenstimmung und Wechselwirkung der Vorstellungen das Gedachte in die Form der Wissenschaft kommen kann. Da nun die Metaphysick unläugbar unter der Form der Wissenschaft überhaupt steht, so ist sie ihrer Form nach allerdings durch die Logick bedingt, d. h. sie muß die Form der Wissenschaft haben, welche die Logick vorschreibt. In so fern ist die Logick gleichsam die negative Metaphysick, die Schattenlehre des Wesens, und nicht bloß eine Naturgeschichte des Verstandes, sondern eine Moral des Denkens. Die Behauptung einiger neuesten Deutschen Schulen von einer über die Logick, als der bloß in der Sphäre des Verstandes befangenen Wissenschaft, erhabnen Metaphysick, worin nur die intellectuelle Anschauung herrscht, verstehe ich nicht, es müßte denn seyn, daß eine Reihe von Vorstellungen, worin das Prinzip schwankend, die Begriffe nicht scharf begrenzt, die Schlüsse nicht richtig
I
find,

sind, noch den Namen eines Systems verdient.

Alle andere Wissenschaften sind aber mit der Metaphysick darin in demselben Falle, daß auch sie ein künstliches Geflecht von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen sind. So sind auch sie der Logick untergeordnet; denn was in ihnen bekannten Gesetzen der Logick widerspricht, kann nicht Moment der Wissenschaft seyn. Es erscheint demnach die Logick überhaupt als die negative oder formale Wissenschafts-Lehre, d. h. sie legt Regeln dar, deren vollständige Befolgung eine vollkommene Wissenschaft erzeugen würde, sie verzeichnet das Skelet der Wissenschaften; wie die vergleichende Osteologie hebt sie in den verschiedensten Organisationen den allgemeinen Stützpunkt heraus. So ist sie selbst idealisch, wie die reine Mathematick. Alle einzelne Wissenschaften können nur darauf Anspruch machen, dem logischen Ideale der Wissenschaftlichkeit mehr oder weniger näher zu kommen.

So wäre denn die Untersuchung so weit gediehen, daß sowohl die Verzweigung der Wissenschaften im Allgemeinen, als das Verhältniß der Physick und Psychologie zur speculativen Philosophie in die Augen springt. Auch ist die Frage, deren Beantwortung das
Ziel

Ziel der ganzen Untersuchung ist, hierdurch zum Theil allerdings beantwortet. Das Resultat des Bisherigen ist:

Phyſick und Pſychologie ſind wirklich verwandte Wiſſenſchaften und zwar, *erſtens*, in Rückſicht auf ihren Urfprung. Die gemeinſchaftliche Wurzel iſt der Geiſt. *Zweitens*, in Beziehung auf die Philoſophie, als die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften. An ſich gibt es gar keine der Naturwelt entgegengeſetzte Geiſterwelt. Dieſe exiſtirt als ſolche nur in unſerer Abſtraction. Die Geiſterwelt iſt eingehüllt in die leibliche. Der Grund des Auseinandertretens der beiden Wiſſenſchaften liegt, *erſtens*, in der Kurzsichtigkeit unſeres Geiſtes; *zweitens*, in der Unermeßlichkeit der zur Betrachtung reizenden Objecte, *drittens*, in den vielen Seiten der Betrachtung. Damit glaube ich jedoch nicht, meinen Gegenſtand erſchöpft, und die mir vorgelegte Frage im Sinne der verehrten Geſellſchaft beantwortet zu haben. Denn es bleibt noch immer die Frage:

Darf man hoffen, daß Phyſick und Pſychologie einſt in noch engere Verwandschaft treten werden, ſo daß ihr Gegenſatz ſich in eine höhere Einheit auflöſt? daß ihre gemeinſchaftlichen Unterſuchungen wieder dahin zu-

rückkehren, wovon sie ausgegangen sind?
oder nicht?

Dies sey nun das Object unserer Untersuchung,

VIERTER ABSCHNITT.

*Ueber die Hoffnung einer künftigen engern
Verwandschaft der Physick und Psychologie.*

Wir setzen nunmehr voraus, daß Physick und Psychologie, unbeschadet ihrer natürlichen Verwandschaft, doch in einen relativen Gegensatz aus einander getreten sind, worin jede von ihnen ihren eigenthümlichen Umfang und Gliederbau hat.

Um über die Hoffnung einer künftigen engern Verwandschaft beider Wissenschaften zu entscheiden, darf man nur das Eigenthümliche der physischen und psychologischen Untersuchungen einer nähern Betrachtung vorhalten. Dieses Eigenthümliche geht aber hervor aus der besondern Beschaffenheit der Objecte beider Wissenschaften. Das Object der Physick ist die Materie nach ihren allgemeinsten Eigenschaften. Das Object der Psychologie der Geist nach seinen allgemeinen Eigenschaften
und

und Wirkungen. Die Frage läßt sich demnach auch so ausdrücken: welche Berührungspunkte, welche Verwandtschaftsgrade sind zu hoffen zwischen den Untersuchungen über das Wesen der Materie, und den Untersuchungen über das Wesen des Geistes? Dies heist aber im Grunde nichts anders, als wie verhalten sich Materie und Geist zu einander? In wie fern können sie sich berühren, in einander eingreifen, durchdringen? Hier wird nun ein doppelter Weg gezeigt, um zu unserm Ziele zu gelangen. *Erstens*, wir können uns auf den physischen Standpunkt stellen, und fragen: in wie fern weisen die physischen Untersuchungen auf den Geist hin? oder *zweytens*, auf den psychologischen und dann lautet die Frage: in wie fern weisen die psychologischen Untersuchungen auf die Materie hin? Da die Materie ein Weltphänomen ist, die allgemeine Substanz aller Körper, und des Weltalls selbst, in wie fern es den Raum erfüllendes ist, mithin die ganze Untersuchung auf den Gedanken reducirt werden müßte, in welchem Verhältnisse steht die Welt zum Geiste, so hätte dieser Weg die grose Schwierigkeit, daß er uns in das ganze Labyrinth der Metaphysick führen würde. Damit würde aber die Untersuchung

a) die Grenzen einer gewöhnlichen Abhandlung weit überschreiten, und in diesem Betracht dem Sinne der verehrten Gesellschaft selbst entgegen seyn, b) aus der Physik in das Gebiet einer andern Wissenschaft, der Metaphysik, hinüberschweifen, c) würde die Untersuchung über den Geist doch wieder in das Psychologische zurückführen. Dagegen gewährt der psychologische Standpunkt den Vortheil, dafs *erstens*, die Untersuchung in einem bekannteren Gebiete bleibt, wo die innere Erfahrung, die Thatfachen des Bewusstseyns von grosser Bedeutung sind, und *zweytens*, die Untersuchungen über die Materie von selbst mit einfließen.

C A P I T I L.

Vom menschlichen Organismus überhaupt.

Die aufmerksame Betrachtung des menschlichen Organismus und seiner Entwicklung in der Geschichte hinterläßt in der Seele des Beschauers ein Gemisch widerstreitender Gefühle. Erstaunen, Bewunderung, Mitleid, Demuth, Widerwille durchkreuzen sich wechselsweise. Faßt man die Bestandtheile, den äußerst kunstvollen Bau, das wundervolle Gewe-

webe der Organe, die außerordentlichen in sie gelegten Kräfte ins Auge, so muß auch die gewandteste Sprache gar bald verstummen, wenn sie es versucht auf entsprechende Weise alles das Herrliche zu bezeichnen, was sich hier dem sterblichen Blick entfaltet. Wenn man bemerkt, wie der menschliche Geist mit bewaffneten Augen die unermesslichen, und unverwelklichen Gefilde des Himmels durchspäht, Gestirne ausmisst, ihnen ihre Bahnen vorschreibt, wie er die Oberfläche der Erde aufwühlt und ihren Eingeweiden die Schätze entreißt; wie das Meer vergebens in Aufruhr geräth, um seiner Wißbegierde, seinem Ehrgeitze Schranken zu setzen, wie er das Wesen Gottes selbst zu ergründen sucht, und in unverzeihlicher Kühnheit über Gott und die Welt dictatorisch entscheidet; Städte und Staaten gründet; in der Kunst gleich einem sterblichen Gotte Entzückendes schafft, wie ein einziger ausgezeichnete Genius die Gedanken seines Geschlechts auf Jahrhunderte lenkt, oder die heftigsten Erschütterungen in der Gesellschaft bewirkt; ich sage, wenn man diese und ähnliche Handlungen bemerkt, so kann man die Bewunderung nicht unterdrücken, der Mensch erscheint als ein Liebling und Meisterstück der Natur, auf einen erha-

benen Standpunkt gestellt, von grofser Bestimmung. Kaum aber überlässt man sich diesem Gefühl, so wird das Gemüth durch eine Betrachtung anderer Art nach der entgegengesetzten Richtung fortgerissen. Dieses angebliche Meisterstück der Schöpfung kommt bedauernswürdig schwach auf die Welt, nur mühsam und durch vielen Beystand gelangt es zu einer Entwicklung der Vernunft, in seiner ganzen Wissenschaft ist die Summe des Gewissens ganz klein, wohl aber viel Dunst, Einbildung, Irrthum. Das kleinste Insect übertrifft ihn an Muskelkraft, an Schlaueit, Muth, Kunstfertigkeit; zwei Grad Wärme mehr im Blut, so läuft die thierische Begierde mit den schönsten und festesten Vorsätzen davon, einige Wasserblasen, der Druck eines Schädelknochenplitters aufs Gehirn, einige Würmer in den Eingeweiden machen den grofsen Geist wahnsinnig und zum Gelächter; Gewohnheit, Trägheit, Vorurtheile, Aberglauben, Zufall und alle Elemente der Natur treiben ihr Spiel mit ihm — wer, der dies bedenkt, kann einem solchen Geschöpf sein Mitleid versagen? Gefellen sich nun zu diesen Thatfachen noch die Erfahrungen, dass thierische Rohheit, Gemeinheit, Selbstsucht und die niedrigsten Leidenschaften in diesem Götter-

terbilde ihren Sitz aufgeschlagen haben, daß sie ihn zum Mord, zu Lastern und Schändlichkeiten hinreißen, so tritt an die Stelle des Mitleids Verachtung, und es scheint, als wenn man durch Alles dieses zu keiner andern Ueberzeugung gelangen könne, als der, daß bei der Schöpfung des Menschen die Hölle eben so geschäftig gewesen als der Himmel, und daß sein ganzes Wesen nichts anders sey, als ein Inbegriff von Zweydeutigkeiten, ein wunderliches Gemisch von Hoheit, und Gemeinheit, Edelfinn, Schlechtheit, Kraft und Schwäche, ein wanderndes Bild schreiender Widersprüche. Doch ich will nicht weiter ins Düstre mahlen. Laßt uns vielmehr den menschlichen Organismus noch näher betrachten, um den Spuren seines höheren Ursprungs nachzugehen.

Man hat den Menschen sinnreich den Mikrokosmos genannt. In der That er ist ein verkleinertes Bild des Weltalls, ein vergänglichlicher Inbegriff und Auszug aus allen Kräften der Welt.

Der menschliche Organismus steht als Leib, so wie die ganze im Raume geoffenbarte Natur *Erstens unter den Formen der Mathematick.* In dieser Beziehung ist der Leib anzusehen als

eine Menge lebendiger Zahlreihen, als ein System mit Knochensubstanz und Fleisch bekleideter gerader Linien, Winkel, Curven, Kegel, Ellipsen, Hyperbeln, u. s. w. Die beiden Hemisphären des grossen Gehirns, seine Windungen, das Auge, das Ohr, der Kreislauf des Bluts ahmt die Sphären der Gestirne nach.

Zweitens, es finden sich an ihm *physische Bestimmungen*. Die ganze Maschine stützt der Schwerpunkt. Die einzelnen Theile sind undurchdringlich, schwer, durch bestimmte Cohäsionskraft verbunden, z. B. der Breystoff im Hirnmark, im Zellgewebe, den Häuten, u. s. w. sie bewegen sich nach den Gesetzen der festen und flüssigen Körper, im Spiel der Muskeln sind die Kräfte des Hebels thätig, im Umlauf des Bluts zeigt sich die Wirkung einer hydraulischen Druckmaschine, bei welcher das Aufserordentliche dies ist, daß die blutführenden Gefäße sich bald ausdehnen, bald zusammenziehen, nachgeben, widerstehen, bald senkrecht bald schief auf oder absteigen oder wagerecht fortlaufen, u. s. w. Die besondere Anziehungskraft ist wirksam in der Verdauung, der Blutkochung, der Ernährung. Die Elastizität der Knochen, der Knörpel, Bänder, u. s. w. ist augenscheinlich. Licht wohnt im

Au.

Auge, Luft unterhält das Leben, die Wärme erhält alles flüssig, macht das Blut gasartig, befördert die Verdauung, u. s. w. So zeigt sich ein vollständiger mechanischer Prozeß.

Drittens. Der menschliche Organismus steht unter *chemischen Gesetzen*. Seine näheren Bestandtheile sind die Gallerte, der Schleim, der Eiweißstoff, die Fasersubstanz, die Knochenmaterie, u. s. w. Die entfernteren d. i. die eigentlichen Grundstoffe, Sauerstoffe, Wasserstoff, Stickstoff, u. s. w. Die tägliche Verwandlung der Nahrungsmittel in chymus, chylus, der motus peristalticus und antiperistalticus, die Blutkochung und Assimilation, wobei Herz, Arterien und viele Theile geschäftig sind, ist eine Reihe von Actionen eines großen chemischen Prozeßes, wobei die Gase entwickelt werden, welche die wahren Elemente aller Organisationen sind. Obgleich die Gase durch die leitenden Gefäße in bestimmter Quantität an allen Orten abgesetzt werden, so streben sie doch vermöge ihrer außerordentlichen Leichtigkeit vorzüglich nach dem Kopfe, und wahrscheinlich spielt das vortrefflichste unter ihnen, das Oxygen, wie überhaupt bei allen Bildungen, so auch bei allen Actionen des Gehirns, die größte Rolle. Es ist das wohlthätige Gas.

Man

Man sollte es daher lieber mit Dobereiner Photodine oder besser Phontodion wegen seiner großen Wirkfamkeit nennen, d. h. die Substanz, welche die Körper in den durchsichtigen Zustand, zur Erleuchtung und zum Lichte führt. Sollte vielleicht das Oxygen durch viele Prozesse geläutert, im Gehirn rein vorhanden seyn? Woher kommt die unaussprechlich zarte Flamme im Auge? Warum verlangt unser ganzes Wesen so sehr nach dem Lichte? und wird durch den Anblick desselben so belebt, beruhiget, erheitert? Warum gatten sich in unsrer Seele so oft Licht und Wahrheit? Wie wenn der Ausdruck: die Seele ist das innre Licht, die Klarheit und Erleuchtung des Leibes, mehr denn ein Bild wäre? Noch mehr. Im chemisch thierischen Prozeß unseres Organismus erzeugen sich Gifte, ja es sind alle Bedingungen zur Bildung des fürchterlichsten derselben der Blaufäure gegeben. Im heftigsten Affect, im Zorn und in der Wuth entsteht sie.

Dürfen wir uns dann noch wundern, wenn der böse, der hassende und wüthende Mensch Mord und Vernichtung denkt? Selbst in der atmosphärischen Luft, von der wir im Grunde noch mehr leben, als von Speise und Trank, ist der Hauptbestandtheil eine giftige Sub-

Substanz, das Azot, (Stickgas). So wird der Grund und Boden unsrer ganzen irdischen Wirksamkeit von Gift unterminirt, mit dem ersten Athemzuge bei unsrer Geburt faugen wir Gift ein, wähnend uns zu erhalten legen wir den Keim des Todes in uns. So ist unser Geschlecht.

Viertens. Der menschliche Organismus ahmt in seiner Bildung den *Erdorganismus* nach. Das durch die Vermählung, und darf man nach so vielen Mißbräuchen von Seiten der Naturphilosophen noch so reden, ohne Aergerniß zu geben, ich sage, das durch die Vermählung feuriger Geschlechter, eine Art höhern Verbrennungsprozesses, gesetzte feurige Fluidum enthält den Keim des werdenden Menschen; seine Organe und festen Theile bilden sich durch eine Reihe kleiner Crystallisationsprozesse, — mikroskopische Beobachtungen bezeugen es — bis zur allmählichen Verknöcherung — und — wunderbar — die fortschreitende Verknöcherung zerstört denselben Organismus, dessen Dauer sie zu begründen schien. Es ist Thatfache, daß beym ungeborenen Kinde selbst die Knochen noch sehr weich und zart, daß erst nach und nach die Knochenbildung vollendet wird, daß im höheren Alter die Verknöcherung das Uebergewicht erlangt über die

die Flüssigkeiten, und daß eben damit die Bande der Organisation sich allmählig lösen, und der in der Grundfeste und den Hauptpfeilern erschütterte morsche Bau zusammenstürzt. Zum neuen Beweis des Gefagten, daß wir uns recht befestigend nur unsern Untergang bereiten. Die Crystallisation ist der Vorbote des Organismus; daher auch in der Welt der Mineralen so bedeutend, aber wegen der allgemeinen Erstarrung in gerade Linien ausgehend. Die Nadeln, die Säulen, die Tafeln, die Würfel sind hier vorherrschend.

Fünftens. Der menschliche Leib ist ein Organismus. Die Begriffe des Organischen und Unorganischen sind relativ, denn das Unorganische ist nach einer andern Beziehung selbst organisch, ein lebendiges Glied eines höhern Organismus. Die organischen Geschöpfe der Erde unterscheiden sich von den unorganischen in Folgendem: *a)* In den unorganischen ist die Lebenskraft ganz zurückgedrängt; daher erscheinen sie wie todt, ihre Bewegung ist nur das Resultat eines äußern Stoffes, sich selbst überlassen sind sie träg, *b)* sind bloße Massen nur Körper. Daher kommen nur die allgemeinen Eigenschaften, das Schwere, Leichte, Harte, Weiche, u. s. w. in Betracht, *c)* die Form ist ohne Beziehung.

Der

Der einzelne Theil ist dem andern fremd, jeder ist für sich, nichts fürs Ganze. Es kann hinzugethan oder weggenommen werden, es bleibt wesentlich dasselbe. Da aber die Natur bei ihren Bildungen sich nicht um unsere Systeme bekümmert, da unsre Grenzpfähle nicht die ihrigen sind, so sind auch diese niedern Geschöpfe nicht ihre verachteten Kinder. In den organischen Geschöpfen dagegen ist: *erstens*, die Lebenskraft viel stärker. Sie zeigt sich als ein eigenthümliches, von innen heraus wirkendes Bildungs- und Verwandlungsprinzip. Kraft dieses Prinzips wird der von aussen erkaltene Stoff nicht als Masse angesetzt, sondern verarbeitet, zersetzt, und grösstentheils in die Natur der Wesens umgewandelt. Nur dadurch nährt er sich und wächst. Das Organische bedarf der Nahrung. *Zweitens*, das Leben der Organischen ist ein Kreislauf mit hervorragenden Lichtpunkten. Indem es durch einen bis jetzt noch unbegriffnen Prozess sich selbst ernährt, scheidet es anderes von sich aus, und zerstört sich selbst theilweise, dem gänzlichen Zerfallen aber setzt es durch seine Selbstständigkeit eine bestimmte Zeit Grenzen. Es stellt sich selbst wieder her, wenn es in Unordnung gerathen, es sucht das Verlorne zu reproduciren, sich selbst zu

zu heilen. Die Lichtpunkte sind seine Blüthe, seine Reife, des Hervortreten aller in ihn gelegten Kräfte; worauf es abnimmt und früher oder später stirbt. *Drittens*, alles dieses auszuführen, hat er bestimmte Organe erhalten; in denen flüssige Theile, in festen enthalten, sich bewegen, und welche durch eine gemeinsame Oberhaut, oft noch durch besondere Häute, umschlossen sind. *Viertens*, durch die Function dieser Organe erhält die Form eine Bedeutung, die einzelnen Theile haben eine Beziehung auf das Ganze. Menschlich ausgedrückt nennen wir dies das Zweckmäßige. *Fünftens*, das Organische pflanzt sich fort. So erhält das Individuum eine Bedeutung für die Gattung. Schon in den niedern Organisationen findet man wenigstens eine Andeutung, ein Bestreben nach Geschlechts-Entwicklung, in den höhern ein entschiedenes Hervortreten derselben. *Sechstens*, seine höhere Bedeutung bezeugt es noch dadurch, daß es vom Boden abgesondert ist oder seyn kann. Bald läuft es an der Oberfläche hin, bald kriechts und strebts in die Höhe, bald fliegts; wo es gebunden ist, sucht frei zu werden, und wenn es nicht nach oben hin wirken kann, gräbt es sich unter der Erde fort, vom Einsturz desselben seine Erlösung hoffend.

In der Reihe der Organismen bezeichnet der pflanzliche den niedern, der thierische den höhern Standpunkt. Dieses Höhere zeigt sich besonders darin, daß zu den Verrichtungen der Pflanze, als Ernährung, Wachsthum, Absonderung, Fortpflanzung, noch die Functionen der Sinne, des Muskel- und Nervensystems kommen. Man kann daher im Thierleben selbst eine vegetative und animale Sphäre unterscheiden. In der vegetativen Sphäre treten das Assimilations-System, das Respirations- und Secretions-System hervor. In der animalen Sphäre dagegen das System der Sinne, der Muskeln und der Nerven. Die Vergleichung der verschiedenen Thierklassen nach allen diesen Punkten ist ein eben so anziehendes als lehrreiches Studium (*):

Wenn man die menschliche Organisation mit der thierischen vergleicht, und findet, wie aus der einfachen Nervenfaaser die Nervenringe, die kleinen Ganglienketten; die Hirnknoten hervortreten; wie sich allmählig einzelne Nerven, Rückenmark, großes und kleines

(Ge-

(*) Im Deutschen hat man hierüber ein sehr instructives Werk in *Carus's, Lehrbuch der Zootomie*, Leipzig 1818, worin die besten Untersuchungen des Inn- und Auslandes mit eigenen verwebt sind.

Gehirn bestimmt absondern, und das Nervensystem in diesen Organen in der ganzen thierischen Organisation über alle andere Systeme immer mehr die Oberhand erhält; wenn man zugleich die Function dieses Systems erwägt, und seine bewunderungswürdige Vollendung im Menschen: so könnte man allerdings sagen, die Natur habe bei der Bildung der Thiere den Menschen ins Auge gefaßt, die verschiedenen Thierklassen seien mehr oder weniger gelungene Bestrebungen nach der Welt des Geistes (*), im Menschen erwachen die Leiber und Seelen der Thiere zum Selbstbewustseyn, und er erblicke in ihnen mannichfaltig gestaltete und gefärbte Spiegel, Glaskörper, Luftgebilde, worin sein hehres Bild in aus einander fahrenden und zusammenfahrenden Strahlen, in wechselnden Abprallungen und Brechungen, hier angedeutet, dort nachgeahmt, entstellt, verzerrt wird. Und wie in den Leibern so in den Seelen.

Die

(*) *Nach. von Humboldt* sind die Affen um so trauriger, je mehr sie dem Menschen ähnlich sind. So wird derjenige traurig, welchen der Verlust eines großen Gutes schmerzt, oder der ein großes Ziel vor sich sieht, ohne Hoffnung es erreichen zu können.

Die Trägheit, die rohe schonungslose Begierlichkeit und Selbstsucht, das gefellige oder einsame Leben, die Blutdürstigkeit, die Wollust, die zärtliche Liebe und der unvertilgbare Haß, die Dummheit, der Verstand, die Treue, Gutmüthigkeit, Falschheit, wie wir sie in so vielen Thieren in unzähligen Beyspielen erkennen, was sind sie anders als Bilder des menschlichen Thuns und Treibens? nur mehr vereinzelt, im Menschen Alles mehr zusammengedrängt.

Man hat sich in alten und neuen Zeiten fast erschöpft in Lobeserhebung des Menschen in Vergleich mit den Thieren. Das beliebteste Gleichniß ist das der Pyramide, worin die niedrigsten Organisationen die Grundflächen, die mittleren und höheren Thiere die aufsteigenden Seiten, und der Mensch die alles vereinigende Spitze bezeichnet, mit dessen Entstehung die Schöpfung geschlossen worden.

Allein eine solche Sprache ist gar wohl dem Dichter verstattet, welcher die an sich überschwengliche Offenbarung des Ewigen der am Sinnlichen haftenden Menge doch irgendwie verdeutlichen will, und deshalb das Bild eines in Abfätzen und nach Pausen arbeitenden Künstlers braucht, welcher nach Beendi-

gung eines mühsamen Werks ausruht und feiert, nicht aber dem Naturforscher, dem es obliegt, die Erscheinungen nach Ursach und Wirkung zu verknüpfen, und auf allgemeine Gesetze zurück zu führen. Beiläufig hierüber nur Folgendes. *Erstens*, es ist eine unwürdige, mit der Gröftheit der Natur unverträgliche Ansicht, als sei sie wie eine Schülerin vom Leichten zum Schweren fortgeschritten, bis es ihr endlich gelungen, im Menschen ihr Meisterstück zu machen. *Zweitens*, angenommen den Pyramidenbau, so fragt es sich, nach welchem Naturgesetz geschieht es, dafs eine Kraft, die successif steigt, am Culminationspunkt angelangt, plötzlich abbricht und verschwindet? Vielmehr ist das Gesetz dies, dafs, was aufgegangen und allmählig in die Culmination getreten, auch allmählig niedergeht, so wie der geschwungne Pendel am höchsten Punkte angelangt, im Kreisbogen zurückläuft. Sind nun in der Bahn der Schöpferkraft der Natur von den niedrigsten bis zum Menschen die einzelnen Punkte mit Schöpfungen bezeichnet, so mufs auch die niedergehende Schöpferkraft eben so viele Spuren ihrer Wirksamkeit zurück lassen. Wir müssen eine doppelte Thierreihe annehmen, eine

eine zum Menschen aufstrebende, und eine an ihm herabfinkende, weil sie ihn nicht mehr erreichen kann. Damit kommen aber unsere zoologischen Systeme ins Gedränge. Welche Klassen sollen nun die Erhebung und welche die Senkung bezeichnen? *Drittens*, es ist nicht gut, wenn die vergleichende Anatomie zeigt, daß z. B. die Gliederthiere, als Insecten, u. s. w. um eine Stufe höher stehen als die Mollusken, aber niedriger als die Fische, diese niedriger als die Amphibien, u. s. w. aber wie ein Insect in einen Fisch übergeht, da aus seinem Ey immer nur seines Gleichen entsteht, ist nicht einzusehen. Es sind dies lauter Sprünge, wo die Systeme verflummen. *Viertens*, wenn in den höheren Thieren alles dahin arbeitet, dem Gehirn und Nervensystem die übrigen Systeme unterzuordnen, und jene die Organe der Seele sind, wie kommt es denn, daß man unter den Säugthieren und Vögeln so viel dumme, faule, ungelehrige, feige Thiere trifft, unter den weit niedriger stehenden Insecten dagegen eine unermüdliche Regsamkeit, die erstaunungswürdigste Muskelkraft und Schärfe der Sinne, Muth, Kühnheit, List ohne Gleichen, die geschicktesten, streng geometrisch bauenden Künstler? Ueberdenkt

man dabei die unendliche Feinheit ihrer Muskel und Nervenfasern, das Aetherische ihres ganzen Baues, die Verschwendung von Farben und Zeichnungen, das Räthsel ihrer Verwandlungen, wodurch sie Symbole der Unsterblichkeit und des Lebens seliger Geister werden, so möchte man sie für die Lieblinge der Natur halten. Doch dieses alles sei nur gesagt, um die Ueberzeugung zu befestigen, daß die ewige Liebe, durch welche alles ins Daseyn gesetzt worden, über alles waltet, daß unsere Systeme nicht das der Natur sind, sondern nur schwache Annäherungsversuche zur Einheit des Ganzen. Wäre die Natur unendlich, wenn sie in unser System paßte?

Der Mensch ist also als organisirtes Wesen Thier, warmblütiges Säugthier, durch viele Vorzüge, wie es schien, vor den neben ihm stehenden Arten ausgezeichnet.

Zu allen diesen Eigenschaften kommt noch *Sechstens*, als das Siegel der Vollendung, eine in den Leib eingeschlossene Seele, der Geist des Menschen. Das Wesen, das sich hier entfaltet, scheint so erhabenen Ursprungs zu seyn, daß sich in der sichtbaren Natur nirgends dazu ein Gegenstück findet. Man hat in dieser Beziehung die übrigen Thiere nur für

für belebte Maschinen wollen gelten lassen; zum höchsten nur für beseelte Geschöpfe, niemals für Geister. Aufforderung genug zu einer besondern Betrachtung.

C A P I T I L. II.

Von der menschlichen Seele.

Das bisherige ist nur wie das äussere Gerüst, wie die Vorhalle eines unbekannten Heiligthums. Wir gleichen den wandelnden Gestalten des Dädalus; auf den ersten Anblick erscheint alles äusserlich; wir können zweifeln, ob noch ein besonderes Seelen-Prinzip in uns ist, dringen wir aber tiefer, so ahnden wir ein höheres Wesen, das verschleiert ist, wie die Göttin im Tempel zu Sais. Darf ich es wagen, nachdem so grosse Vorgänger die ganze Kraft ihres Geistes vergebens angestrengt haben, den Schleier zu heben, noch meine Hand auszustrecken? Warum nicht? In der Wissenschaft besteht das schönste Verdienst der grössten Männer darin, durch Befestigung zugleich die Bahn zu erweitern und auf den höhern Standpunkt hinzuweisen. Die uns vorgeschriebene Bahn ist

die aufsteigende Cyclois. Der erhabene Weltbau der Geister, dessen Devise Wahrheit ist, hat eine breite Basis in der Wirklichkeit, aber weder Spitze, noch Kuppel; es müssen Meister und Gesellen Hand anlegen; es ist schon verdienstlich, eine Kelle guten Kitt in die Lücken zu werfen, oder hier und da ein buntes Steinchen einzusetzen.

Unser Wesen zerfällt, gemäß den allgemeinen Ausprüchen des Bewustseyns, in zwei verschiedene Sphären, eine sichtbare, den Raum erfüllende, und eine unsichtbare, blos in Zeitverhältnissen existirende. Jene heisst *Körper*, in wie fern sie der Körperwelt überhaupt angehört, und unter den allgemeinen Gesetzen der Materie steht. *Leib* ist der organisirte, lebendige Körper. *Seele* bezeichnet die Totalität des innern Lebens, das gemeinsame Prinzip des Anschauens, Denkens, Wollens, Fühlens, Begehrens. Die Seele als denkendes Wesen ist *Geist* (*). Die im Be-

(*) Daher ist der Ausdruck, *dieser Mensch hat Geist*, ein Lobspruch als Bezeichnung des Hervortretens der Denkkraft. So hat auch die Sprache in den Wörtern *seelenvolles* und *geistvolles Auge* diese Unterschiede festgehalten. Ein seelenvolles Auge ist ein solches, wor-

in

Bewußtseyn hervortretende innere Erfahrung weist aber noch gar nicht darauf hin, daß Leib und Seele zwei ganz verschiedene Substanzen, zwei für sich seiende und wirkende Wesen sind, sondern sie faßt beide nur auf, als zwei Seiten eines einzigen Wesens, aufs innigste mit einander verbunden, sich gegenseitig bestimmend. Dem natürlichen Menschen erscheint es absurd, daß er selbst nicht erfeyn, d. h. daß die Totalität seiner Glieder, seine Aeufserlichkeit, seine Person, nicht zu seinem Wesen gehören soll. Nur die zu weit gehende Abraction reißt das durch viele Bande und zarte Fäden in einandergewebte auseinander und stellt es als etwas für sich seyendes hin. Damit schweift sie aber von dem sichern Boden der Erfahrung in das Gebiet der Dichtungen über. Das Geschäft der Wissenschaft ist ja nur, das Daseyende zu enthüllen, und das Wesen zu zeigen, wie es ist und wirkt.

Wenn nun der Gegensatz von Seele und Leib blos Product der Abstraction ist, so fragt

in das Gefühl, das Gemüth, der ganze Mensch sich ausspricht, ein geistvolles aber ein durchdringendes, erkennendes, scharfes.

fragt es sich zuvörderst: sind sie denn nicht in Wahrheit einerlei? Da ferner niemand von einer Seele ohne einen Leib etwas bestimmtes weiß, wohl aber der Leib sich immer und überall als etwas Reales, auch durch die feinste Sophistien nicht wegzudemonstrierendes zeigt, auch nach Trennung von der Seele nicht mit verschwindet, sondern als Leichnam der Beschauung offen da liegt, so fragen wir weiter, wie wenn es nichts weiter als Materie? nur Körper? wie? wenn Dicaearch, der Schüler des *Aristoteles*, Recht hätte, daß die Seele überall nichts sei und der Name nichts bedeute? oder *Aristoxenes*, daß sie eine bloße Stimmung des Körpers sei? oder *Coward* (*), daß sie eine Erdichtung, und philosophische Betrügerei sei? Der Lehrbegriff, daß die Substanz der Seele materiell, oder daß alle ihre Aeufserungen bloß Producte der Organisation des Körpers seien, heißt *der Materialismus*.

(*) *Will. Cowardi, Cogitationes posteriores, de anima, Lond. 1704. ejusd. vindicationem rationis et religionis contra imposturas philosophiae, Lond. 1704.*

A.

Der Materialismus.

Wir wollen diese furchtbare Lehre, welche nach allen Niederlagen immer wieder aufs neue ihr Haupt erhoben, und auch jetzt noch viele Anhänger gefunden hat, zwingen, Stand zu halten, und ihr unverzagt ins Gesicht blicken. Wir wollen ihr alle mögliche Stärke leihen, indem wir alle Gründe angeben; welche nicht bloß bis jetzt zu ihrer Bekräftigung aufgestellt worden, sondern überhaupt aufgestellt werden können.

Sie sind folgende:

Erster Grund. Alles was in einem Körper ist, ist selbst Körper und gehört zum Wesen des Körpers. Die Seele ist im Körper, also selbst körperlich.

Zweyter Grund. Wäre die Seele eine einfache, immaterielle Substanz, so wäre ganz unbegreiflich, wie der Körper sie begrenzen und fesseln könnte. Zwar kann sie sich in Gedanken anders wohin versetzen, aber nicht der Wirklichkeit nach, sie kann sich auch keine entsprechende Vorstellung von dem machen, was dort, wohin sie sich versetzt, vorgeht. So aber üben die Theile des Körpers eine grössere

An-

Anziehungskraft auf die Seele aus, als die entfernten Objecte. Sie ist folglich gar keine eigenthümliche Substanz.

Dritter Grund. Um die Wechselwirkung der einfachen, immateriellen Substanz mit der entgegengesetzten zu erklären, muß man entweder mit *Cartesius*, zum unmittelbaren Beystande Gottes, oder zu den Nervengeistern, u. d. gl. seine Zuflucht nehmen; allein der Beistand Gottes ist ein Gewaltstreich, die Nervengeister erklären nichts, und so ist es auch mit den übrigen. Alles fällt weg, sobald die Seele materiell ist.

Vierter Grund, Die Seele hat eine Vielheit von Vermögen, als Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gefühl, Verstand, u. s. w., welche sich einander sogar entgegengesetzt find, und bekämpfen. Dieses widerspricht offenbar der Einfachheit der Seele. Der Materialismus gibt darauf die Antwort.

Fünfter Grund. Man kann sich von der angeblichen immateriellen Substanz, ihrem Denken, Fühlen, u. s. w. nicht die geringste Vorstellung machen.

Sechster Grund. Die Materie ist nur in gewissen Betracht todt zu nennen, da wo ihre Lebenskräfte gebunden sind, sonst aber nicht bloß höchst lebendig und mit wunderbarer Bil-

Bildungskraft begabt, wie in den Organismen, sondern auch höchst fein, wie z. B. im Licht, dem Magnetismus, der Electricität, den Gasarten u. s. w. Sollte sie nicht also auch unter schicklichen Verhältnissen die Denkkraft entwickeln können? Lehrt nicht die vergleichende Anatomie, daß sich mit der höheren Stufe der Organisation, mit der Vervollkommnung der Ausarbeitung, der Symmetrie feiner Theile, und dem Uebergewicht des Nervensystems über die übrigen auch die Seelenkräfte sich vervollkommen?

Siebenter Grund. Es ist unbegreiflich, wie eine einfache Substanz sich mannichfach verändern, wie sie durch eine ganz entgegengesetzte bestimmt werden kann. Die Erfahrung zeigt aber einen vollständigen Parallelismus zwischen Leib und Seele von der Geburt bis zum Tode. So wie der Leib infusorienartig aus dem Dunkel der Zeugung hervorgeht, so auch die Seele des Embryo. Der Säugling, dessen Gehirn noch ganz breiartig, dessen Sinne noch ungeübt, verwechselt alles und kan nicht's im Geiste festhalten. Im Knabenalter, wo Knochen, Muskeln und Nerven an Festigkeit, Kraft und Leichtigkeit zunehmen, der Umtrieb aller Säfte rascher ist, das Gehirn sich befestiget, wird die Seele zur

Le-

Lebensthätigkeit, zum Frohsinn, und Muthwillen gestimmt; Wissbegierde, Einbildungskraft, Gedächtnis und alle Seelenvermögen entwickeln sich. In dem Jünglingsalter geht eine Revolution in Leib und Seele zugleich vor, schießen in die Blüthe, in der Seele geht die Welt der Ideen auf. Im jüngern Mannsalter, wo die einzelnen Systeme des Leibes ihre Vollkommenheit erlangen, erreichen Scharfsinn und Tiefsinn, der Character, die Energie des Wollens ihre grösste Stärke. Im hohen Alter und noch mehr im Greisenalter, wo das Gehirn allmählig vertrocknet, die Sinne sich verdunkeln, die Muskelkraft schwächer wird, folgt auch früher oder später die Abnahme der Seelenkräfte, die Seele wird kindisch wie der Leib, und bedarf aufs neue der Hülfe, und wenn der Leib durch den Tod sich auflöst, so verschwindet auch die Seele aus unserm Gesichtskreise.

Achter Grund. Jeder Mensch hat einen eigenthümlichen Seelenorganismus, welcher sein Temperament constituit, dieses psychische Temperament ist aber gegründet auf das physische d. h. auf eine eigenthümliche leibliche Constitution; man mag nun dabei mehr auf die Mischung der Säfte oder mehr auf das Verhältniß der festen Theile Rücksicht nehmen.

Neun-

Neunter Grund. Die Verschiedenheit des Seelenorganismus beider Geschlechter gründet sich ganz auf die Verschiedenheit ihres leiblichen Organismus, besonders des Muskel- und Nervensystems.

Zehnter Grund. Die Nahrungsmittel, das Klima, die ganze Lebensordnung, haben auf die jedesmalige Stimmung, auf Gesundheit und Krankheit der Seele entschiednen Einfluss.

Elfter Grund. Seelenkrankheiten z. B. Wahnsinn sind angeboren und erben fort, oft durch viele Geschlechter. Derselbe hängt aber auch ab vom Klima, vom fehlerhaften Baue oder Verletzungen, Unreinigkeiten, Entzündungen des Gehirns, von zerrütteten Nervensystem, von Fiebern, von schlechter Beschaffenheit der Eingeweide, u. s. w. In Ohnmachten, im festen Schläfe hört das Denken ganz auf, es stellt sich nur wieder ein, sobald die körperlichen Organe erfrischt sind.

Zwölfter Grund. Wenn die Seele eine vom Körper verschiedene Substanz ist, wie kommt es, daß sie sich von dem Orte, an welchen sie sich befindet, und den nächsten Umgebungen keine entsprechende Vorstellung machen kann? Erst das Auge muß ihr bei der Section des Cadavers zu Hülfe kommen.

Der

B.

Der Spiritualismus.

So gewaltig auch diese Gründe des Materialismus seyn mögen, so hat sich doch derselbe noch keines entschiedenen Siegs rühmen können. Ich zweifle auch, ob das, was ich zu seiner Verstärkung noch hinzu gefügt, ihm diesen Sieg noch jemals wird erringen helfen. Ja, das ihm feindlich entgegenstehende System *des Spiritualismus*, d. h. der Lehrbegriffe, daß unsre Seele ein Geist, d. h. eine einfache, der Materie entgegengesetzte, denkende Substanz ist, zählt bei weitem die meisten Freunde; alle, denen Freiheit, Tugend, Unsterblichkeit keine leeren Namen sind, haben wie begeistert von der Hoheit der Seele gesprochen.

Wohl muß dieses System sich auf mächtige Gründe stützen, wenn es der Phalanx der Feinde widerstehen soll. Drum laßt uns auch deren Stärke versuchen.

Die vollständigen Gründe für den Spiritualismus sind.

Erster Grund. Mein Körper existirt in Raumverhältnissen, die Seele aber bloß in Zeitverhältnissen, jener ist Gegenstand der äußern Sinne, diese bloß Object eines gleichsam in-
nern

nern Sinnes. Sie ist folglich ein von dem Körper verschiednes Wesen.

Zweyter Grund. Es gibt keine Eigenschaft der Materie, aus welcher das Denken abgeleitet werden könnte. Wenn zu der Gröfse eines Körpers neue Theilchen hinzukommen, so dehnt er sich entweder mehr aus, wodurch sein scheinbarer Raum wächst, oder er wird dichter. Theilt man ihn, so werden die Theile immer kleiner, aber nie so klein, dafs die Rechenkunst sie nicht noch weiter verfolgen könnte. Auch entstehen durch alle mögliche Modificationen nichts als neue Einschränkungen und Verhältnisse in Ansehung der Gröfse, Lage, Figur, u. s. w. Dieses Alles leidet keine Anwendung auf die Natur der Seele. Durch einen Zuwachs an Gefühlen, Bildern, Gedanken wächst weder die Ausdehnung, noch die Masse der Seele, die Zergliederung dieser Begriffe weist gar nicht auf jene räumlichen Verhältnisse hin, und durch alle jene Modificationen der Materie gelangen wir niemals zum Begriff des Bewusstseyns. Die Seele ist also ein, von aller Materie wesentlich verschiednes, einfaches Wesen.

Dritter Grund. Es ist Thatfache, dafs ich nur der durch die verschiedenen Organe erhält-

haltenen Eindrücke bewußt bin. Dieses Bewußtseyn wohnt nicht in jedem einzelnen Organe, denn sonst wären so viele Bewußtseyn als Organe. In einem gemeinschaftlichen Organe kann dies auch nicht enthalten seyn, weil dies Bewußtseyn keine gemischte Bewegung ist aus den gleichzeitigen Veränderungen durch mehrere Eindrücke. Es kann folglich nur das Resultat eines von der körperlichen Organisation verschiedenen Wesens seyn.

Vierter Grund. Ich unterscheide nicht bloß meine Person von Allem, was außer mir ist, sondern ich kann mir auch alle einzelne Theile meines Körpers als außer mir vorstellen. Dies wäre unmöglich, wenn nicht die Seele etwas von der körperlichen Organisation verschiednes wäre.

Fünfter Grund. Die Seele stellt sich bei allem Denken als Subject, nie aber als ein bloßes Prädicat eines andern Dinges vor. Das Denkende in uns ist also eine Substanz.

Sechster Grund. Die Theile des Leibes sind in einem steten Flusse begriffen, so daß der Mensch nach einer Reihe von Jahren ein ganz neuer Mensch wird, demnach bleibt das Bewußtseyn unsres Ich dasselbe; wir fühlen uns als dasselbe Individuum, welches wir vor

zwan-

zwanzig, u. s. w. Jahren waren. Es muß also in uns etwas Immaterielles, Unwandelbares wohnen.

Siebenter Grund. Die mechanische Einrichtung des Körpers weist auf strenge Nothwendigkeit hin; in der Seele aber lebt die Idee der Freyheit, welche aus dieser mechanischen Einrichtung schlechterdings nicht zu begreifen ist. Sie zeigt sich sogar am glänzendsten im Kampfe mit der Sinnlichkeit und der ganzen Natur.

Achter Grund. In der Seele leben die Ideen des Unendlichen und Ewigen. Der Ursprung derselben ist aus der Natur des endlichen Körpers schlechterdings nicht begreiflich; die Seele strebt dadurch weit über den Körper hinaus, und findet in keiner Erscheinung in die Länge volle Befriedigung.

Neunter Grund. Da mit dem Verluste der Freiheit alle Zurechnungsfähigkeit, und aller Unterschied zwischen gut und böß aufgehoben werden würde, so ist der Materialismus, als eine sehr gefährliche Lehre durchaus verwerflich.

Die Vergleichung beider

Vergleicht man diese beiden Lehrbegriffe , so ergibt sich Folgendes: Der zweyte Grund des Materialismus ist der stärkste , denn es ist zum mindesten unbegreiflich , daß eine einfache , immaterielle Substanz durch eine ganz entgegengesetzte gefesselt und bestimmt werden kann. Was gar kein Verhältniß zum Raume hat , soll durch einen bestimmt erfüllten Raum gefesselt seyn! Schon zwei Flüssigkeiten , welche keine Verwandtschaft haben , vermischen sich blos durch gewaltsame Erschütterung , streben aber beim Nachlassen derselben sogleich aus einander , und sind doch beide materiell. Wie viel mehr also das ganz Entgegengesetzte! Das Maas der Unbegreiflichkeit wird voll durch das Cartesianische System der Adfistenz Gottes.

Die Allmacht Gottes muß nicht blos das feiner Natur nach immerfort aus einander strebende stets zusammenhalten , sondern auch der Seele in jedem Augenblicke beistehen , etwas im Körper zu wirken. Welche unwürdige und erniedrigende Ansicht von Gott , wodurch man ihn unter den Menschen herabsetzt ,
der

der durch bloßen Mechanismus einer Maschine eine selbstständige Bewegung mittheilt. Und ausgesprochen von Christen! Nicht viel besser sind die gelegentlichen Urfachen des Ma-
lebranche, wodurch Gott abhängig wird von seinem Geschöpfe. Die einzelnen Veränderungen z. B. im Leibe geben ihm erst *Gelegenheit, Veranlassung*, etwas Entsprechendes in der Seele zu bewirken. So hebt auch das Leibnitzische System der vorherbestimmten Harmonie alle reale Gemeinschaft zwischen Leib und Seele auf, und ertheilt keine Antwort auf die Frage, wie das ganz Entgegengesetzte zusammen komme. Und da so ganz Entgegengesetztes auch nicht harmoniren kann, so reduziert sich am Ende Alles auf die Allmacht Gottes. Dafs in der Musick sich aus der Dissonanz eine Harmonie entwickelt, ist begreiflich, weil das Dissonirende von gleichem Wesen ist. Das Gleichnifs von den Uhren ist auch unpassend. Denn wenn in zwei Uhrwerken A und B *erstens* der Stoff, *zweitens* die Einrichtung, und *drittens* die Bewegung der einzelnen Federn, Räder, u. s. w. von A ganz entgegengesetzt wäre denen von B, und das müßte doch seyn, wenn beide entgegengesetzte Substanzen wären: so möchte wohl Alles zum Vorschein kommen,

nur keine Harmonie. Dazu kommt, daß man längere oder kürzere Pausen wahrnimmt zwischen den Bewegungen der Seele und den ihnen entsprechenden körperlichen, wodurch jene Harmonie nicht in den Gang kommen will. Am meisten nähert sich der Wahrheit das System *des natürlichen Einflusses*, (*influxus physici*). Denn es gibt Thatfachen, welche beweisen, daß nach gewissen Gedanken, Entschlüssen der Seele gewisse Bewegungen der Muskeln, u. s. w. erfolgen, und eben so auf gewisse Veränderungen im Leibe z. B. den Genuß der Nahrungsmittel, gewisse Veränderungen in der Seele. Beide haben folglich Einfluß auf einander. Nur bleibt die Schwierigkeit, wie die Seele auf eine ganz entgegengesetzte Substanz einwirken kann, da Gedanken, u. s. w. nichts mit der Bewegung gemein haben. Dies ist auch der Grund, warum alle Nervengeister, u. s. w. nichts erklären, denn von der feinsten Materie ist der Sprung zur immateriellen noch eben so groß; die Frage wird nur weiter hinaus geschoben.

Wir wollen uns aber deshalb dem Materialismus noch nicht in die Arme werfen, denn schon erheben sich gegen ihn der erste und zweite Grund des Spiritualismus in ihrer ganzen Stärke. Der Materialismus sucht diese vergebens

bens zu entkräften. Denn wenn eine Reihe von Erscheinungen auf ein Prinzip zurück geführt werden kann, so ist die Annahme desselben vernunftgemäfs; wenn aber eine andere mit ihr verknüpfte Reihe sich aus demselben nicht erklären läfst, so ist die Annahme eines andern Prinzips eben so vernünftig. Wenigstens ist dies allgemeine Maxime in allen Wissenschaften. So führt der Physiker viele Erscheinungen auf die Schwere zurück, andere auf die Gesetze der Bewegung, der Electricität, ungeachtet der electrische Körper auch der schwere und bewegte seyn kann. Der Chemiker hält Sauerstoff und Stickstoff für zwei eigenthümliche Stoffe, obgleich sie verbunden die atmosphärische Luft bilden. Und der Philosoph sollte nicht befugt seyn, die Erscheinungen der innern Welt auf ein eigenthümliches Prinzip zurückzuführen, ob schon er wohl weiß, daß die Seele in ihrer Vereinigung mit dem Leibe den Menschen bildet? Vergebens ruft hier der Materialist den sechsten Grund zu Hülfe. Der Spiritualist kann erwiedern: So lange dies nicht bewiesen ist, ist der Grund unerschütterlich. Auch geht der Materialist durch jene unbekannten Kräfte schon über das Gebiet der Erscheinungen hinaus. Dadurch wird aber

auch der erste Grund des Materialismus entkräftet. Der fünfte Einwurfsgrund des Materialismus kann ganz zurückgegeben werden: Man kann sich nicht die geringste Vorstellung davon machen, wie die Materie sich selbst denken kann. Der siebente Grund beweist nicht die Materialität der Seele, sondern nur ihre Abhängigkeit vom Leibe. Dies kann aber die Folge der innigen Verbindung mit dem Leibe seyn. Damit wird aber auch der Nerv des achten, neunten, zehnten, und eilften Grundes durchschnitten.

So wäre denn der Materialismus doch nicht so fürchterlich als er schien! Aber auch der Spiritualismus hat seine Schwächen. Gegen den ersten Grund spricht die Thatfache, daß auch der Körper und die ganze materielle Welt zugleich in Zeitverhältnissen existirt, alle Bewegungen in ihr erfolgen successiv. Wäre nun die Seele der contradictorische Gegensatz des Leibes, so dürfte sie auch nicht unter dem Schema der Zeit stehen. Ist aber dieses, so kann sie nur den contraireren Gegensatz bilden. Dann aber ist ein Drittes, Höheres denkbar, worin diese Gegensätze sich ausgleichen, der Mensch selbst als Einheit des Leibes und der Seele. Der zweyte Grund des Spiritualismus ist erschlichen. Denn es gibt bloß keine Eigenschaft der uns bekannten Materie,
aus

aus welcher das Denken abgeleitet werden könnte; die grobe irdische, wässerige, mit verderblichen Gasen geschwängerte Materie kann keinen festen Maasstab abgeben für alle Materie. Es ist noch eine höhere, über unsere Vorstellungskraft erhabene denkbar. Ich rede hier natürlich nur von der Strenge des Beweises. Es ist ferner dem Spiritualismus unmöglich, den zweiten Grund des Materialismus umzustossen. Die Fesselung und Abhängigkeit der immateriellen Substanz von der ganz entgegengesetzten, so tief unter ihr stehenden, ist unbegreiflich. Das Berufen auf den Beistand Gottes, hier eines deus ex machina, um den unauflöslichen Knoten zu zerhauen, ist wie ein abgenutzter Theaterstreich, ein offenes Geständnis der Angst und Flucht vor dem Materialismus. Mit nicht grösserm Erfolge wird der Spiritualist den vierten Grund des Materialismus bekämpfen. Der Begriff des Einfachen ist negativ. Einfach ist, was keine Theile hat. Von dem Einfachen kann man nicht sagen, was es eigentlich ist, sondern nur was es nicht ist. Die Vielheit der Seelenvermögen ist Thatfache. Und zwar unterscheidet man in jedem derselben wieder eine Vielheit. Es gibt z. B. in der Einbildungskraft eine einfache und zusammenge-

L 5

setz.

setzte Réproduction, eine Production und eine schöpferische Wirksamkeit im Dichtungsvermögen. Wer kennt nicht die Gruppen von Vorstellungen, die Verwickelungen der Begriffe? Immerhin behauptete man, jene Vermögen seien nur verschiedene Richtungen eines einzigen Wesens. Woher auch nur diese Richtungen? Wenn eine einfache Substanz durch Verbindung mit einer zusammengesetzten in viele Richtungen aus einander treten muß, kann sie dennoch eine von ihr wesentlich verschiedene seyn? Dasselbe wird auch der Fall seyn in Beziehung auf jene Abhängigkeit der Seele vom Leibe, welche der 7^{te} bis 11^{te} Grund des Materialismus hervorheben. Denn wenn alles, wodurch sich die Seele kund thut, so durch den Körper bedingt ist, daß z. B. die Hitze und beschleunigte Circulation des Bluts ihren tiefen Frieden in Unruhe und Angst verwandelt; wenn berauschende Getränke ihre Vorstellungen verwirren, der gelähmte Muskel die That hindert, wenn mit dem Verluste des Auges das Sehen, mit dem Ohren das Hören, u. s. w. verschwindet, wenn sogar die Seele ohne Anschauung und Gegensatz zur äußern Natur nicht einmal zum Bewußtseyn ihrer selbst gelangen kann, so weiß ich in der That nicht, was

was die einfache, immaterielle Substanz noch ist und bedeutet. Und beleuchten wir nun den fünften Grund des Spiritualismus von der Substantialität der Seele, so finden wir, daß er auf einem Fehlschluss ruht. Der Begriff der Substanz ist nämlich bloß ein Verhältnißbegriff. Sein nothwendiges Correlat ist der Begriff der Accidenz, (Inhärenz) ohne welchen er nichts bedeutet. Wenn man sich ein Subject vorstellt als begabt mit Aeufserlichkeiten, (Accidenzen), so werden diese gedacht als Prädicate des Subjects, des innern Seyns; dieses als beharrliche Unterlage (Substrat), als gemeinsamer Träger jener Merkmale selbst aber als das Wechselnde. Das Substrat ist die Substanz. Diese Merkmale sind aber reine Aeufserlichkeiten (Zufälligkeiten) wenn sie zum Wesen des Subjects nicht nothwendig sind, wo dies aber der Fall ist, sind sie die Wesentlichkeiten desselben, denn ihr Inbegriff macht das Wesen des Subjects. Klar ist aber wohl, daß wo nichts erscheint, nichts wechselt, auch die Beständigkeit nichts bedeutet. Denkt man alle Bestimmungen einer Substanz, die zufälligen und wesentlichen, weg, so ist die Substanz selbst so gut als nichts. In den Strömungen der Gefühle, dem Gedränge der Vorstellungen, u. s. w. kann

zwar

zwar das einzelne Gefühl, die Vorstellung für zufällig gelten, nicht aber die Gefühle und Vorstellungen überhaupt, und wenn ich sie sämmtlich weg denke, so weifs ich durchaus nicht, was ich mir noch unter der Substanz der Seele vorstellen soll. Das Ich erscheint allerdings bei allen Gedanken; alles sind meine Gedanken, aber daraus folgt ja nicht, dafs ich als Object, ein für mich selbst bestehendes Wesen, eine Substanz bin. In gewissen Zuständen verschwinden alle Gedanken, und damit verschwindet das Ich vor sich selbst. Wie kann aber eine einfache Substanz sich selbst entfliehen? Die Bemerkung, dafs im tiefsten Schläfe das Denken noch fort-dauern könne, enthält eine blofse Möglichkeit, und wenn es auch wäre, so bewiese es doch, dafs ja die körperlichen Organe immer wirksam bleiben, doch nichts für die Substanzialität der Seele. Wie kann auch das eine für sich bestehende Substanz seyn, was immer nur in einem andern ist? Als ein Gaukelbild erscheint uns demnach die vorgefpiegelte Substanz der Seele. Der als so stark gerühmte feste Grund des Spiritualismus vom steten Flusse des Leibes ist völlig erbettelt und spricht vielmehr für den Materialismus! Denn *erstens*, ist dieser Fluß des Körpers, wobei die

Ver-

Versuche des Sanctorius in ihrer ganzen Kraft bleiben können, so langsam, oder wenigstens das Anschliessen der zuströmenden und der Fortgang der abströmenden Theilchen so geräuschlos, daß der Mensch davon gar nichts erfährt, und es ihm ein Märchen dünkt, daß nach vierzig Jahren die einzelnen Organe bereits mehrere neue Auflagen sollen erlebt haben. Auch bleibt der Grundtypus der einzelnen Organe unverändert, so sehr sich die einzelnen Partickelchen verändern. *Zweitens*, sind auch in der Seele die Gruppen der Vorstellungen und die Wogen der Gefühle in steten Strömungen begriffen. Blickt der Mensch nach einer Reihe von Jahren auf sein früheres Leben, so bemerkt er mit Erstaunen, daß seine ganze Gefühls - Denkungs - und Handlungsweise eine große Revolution erlitten. Was ihn früher anzog, entzückte, das stößt ihn ab und läßt ihn kalt, wofür der Knabe noch keinen Sinn hat, nach dem verlangt der Mann mit ganzer Seele, ganze Reihen von Vorstellungen sind aus dem Bewußtseyn verjagt und andere an deren Stelle getreten. Ja zeigt nicht die tägliche Erfahrung, wie oft ein einziges Jahr die ganze Denkweise eines Menschen völlig verändert, wie die Liebe das Gemüth in seinen Tiefen aufregt, wie die

Ideen

Ideen Vaterland, Freiheit, Ehre alle Monaden (*) der Seele in Wallung bringen und den Menschen aus sich selbst herausreißen? Was ist's nur noch Großes mit der Unwandelbarkeit der Seelensubstanz? Dem siebenten Grunde von der Freyheit bleibe seine Stärke. Doch kann er kein absolutes Gewicht erlangen, da die Freyheit wenigstens problematisch ist, und immer denkbar bleibt, daß es bestimmte Ursachen gibt, die, weil sie nicht ins Bewußtseyn fallen, dem Menschen die Ueberzeugung lassen, daß er sich lediglich durch sich selbst bestimme. Kann der Mensch wohl auch anders frei seyn, als in seiner Richtung nach der Erde hin, wo er in der Vernunft etwas über die irdische Gewalt Erhabenes erkennt? Wie möchte dies aber eben so gelten in der Richtung nach dem Himmel, wo er und seine ganze Vernunft zu einem Atom zusammen schrumpfen, es müßte denn seyn, wie einige Kirchenväter lehrten, daß die Freiheit ein Geschenk göttlicher Gnade sey? Der achte Grund

(*) Ich will Monaden in anderm, und, wie ich glaube, richtigerem Sinne, als *Leibniz*, die lebendigen Punkte nennen, im Gegensatz der Atome, so daß dieser Ausdruck, sowohl auf den leiblichen als geistigen Organismus ausgedehnt werden kann.

Grund hängt mit dem siebenten zusammen. Der neunte endlich betrifft zwar nur ein praktisches Bedürfnis, ist aber von großem Nachdrucke, denn Philosophie ist ja nur ein Kind menschlicher Dürftigkeit, berechnet für menschliche Verhältnisse; ihr Zweck ist Befestigung des Wissens, Beruhigung, Erhebung, Erheiterung der Gemüther. Wäre nicht der Materialismus, wenn auch sonst nichts gegen ihn spräche, schon deswegen verwerflich, weil er mit der Untergrabung der Freiheit alle Bande des Staats, der Gesellschaft zerschneidet, und durch Vertilgung des Unterschieds zwischen Tugend und Laster, die jammervollste Verwirrung erzeugen würde?

C A P I T I L I I I.

Die Vereinigung des Leibes und der Seele.

Die Vergleichung des Materialismus und Spiritualismus hat hoffentlich dazu gedient, die Schwächen beider aufzudecken. Der Grund dieser Schwächen kann dem schärfern Blicke nicht entgehen. Er liegt in einer einseitigen, die Mittelbegriffe übersteigenden, Speculation, im Mangel richtiger Beobachtung. Beide treten eigentlich völlig aus der Erfahrung her-
aus.

aus. Der natürliche, durch keine Sophistick irre geleitete Sinn des Menschen, faßt sein eignes Wesen auf als eine Identität des Leibes und der Seele. Er glaubt, sein Leib sei eben auch er selbst, Leib und Seele gehören zusammen, und seien für einander da. Damit hat er unbewußt die tiefste Speculation ausgesprochen. Wir wollen dies ins Bewustseyn heben.

Wenn der Mensch durch den äussern Sinn und das Selbstbewustseyn in seinem Wesen eine doppelte Sphäre, eine körperliche und geistige unterscheidet, und diese Unterschiede weiter verfolgt, so ist dies lediglich das Werk der Abstraction; womit durchaus nicht behauptet wird, daß der Leib und die Seele an und für sich etwas sey und bedeute!

Dieses ist selbst dann noch nicht der Fall, wenn Leib und Seele als Gegensätze angesehen werden. Und zwar nach den Prinzipien aller Wissenschaften. Nach der Logick gibt es bekanntlich einen doppelten Gegensatz der Begriffe, einen contradictorischen von Bejahung und Verneinung, und einen contrairen von Bejahung und Bejahung. So sind Nerv und Nichtnerv, contradictorische Gegensätze, Nerv und Muskel contraire. Im contradictorischen Gegensatz ist die Verneinung Ausdruck

druck der Unendlichkeit, denn aufser Nerv sind unzählige Bestimmungen denkbar; die Bejahung des contrairen aber ist aufgehobene Unendlichkeit, d. i. Begrenzung. Damit wird aber gar nicht gesagt, dass contraire Gegensätze unverträglich seien, vielmehr können sie verwandt seyn in einem höhern Begriffe, dessen Glieder sie bilden. So Nerv und Muskel im Leibe des Säugthiers. Hier umschlingt der Nerv den Muskel mit den zartesten Fäden; hier fördern sie sich, hier greifen ihre Functionen in einander. Ja eine tiefere Betrachtung der Dinge lehrt, dass der Gegensatz für die ganze Natur von grosser Bedeutung ist. Wo nur immer das Leben sich entfaltet, da bemerken wir ein sich von innen hervordrängendes, in eine Vielheit von Gliedern, Gegensätzen aus einander liegendes, sich gleichsam aufser sich verlierendes Prinzip; zugleich aber ein Bestreben, sich in sich selbst zu sammeln, dem Zerfallen Grenzen zu setzen, und in den Gegensätzen die Einheit zu retten. Ja, je reicher, tiefer und gröfser das Leben, desto mannichfaltiger, schroffer und gewaltiger sind auch die Gegensätze. So ist in unserm Organismus ein unaufhörlicher Tumult entgegenstrebender Ge-

walten, Herz, Lunge, Leber, Niere, Hirn, Gangliensystem, u. s. w. bilden Gegenfätze; die Arterien fordern die Venen, jeder Muskel seinen Antagonisten, die bunte Welt der Sinne verlangt den Verstand als Sammler, dieser als Tendenz zur Erkältung die Einbildungskraft zur Belebung, das Herz zur Erwärmung, und so anders nach der von Gott gesetzten Fügung. Oft ist die Forderung des Gegenfatzes leidenschaftlich, wie in der Geschlechtsliebe. In allen diesen Gegenfätzen ist aber immer noch eine Verwandtschaft im Wesen. Nicht also das ist der Fehler des Spiritualismus, daß er Leib und Seele als etwas Verschiedenes betrachtet, sondern daß er sie zu *entgegengesetzten Substanzen* macht. Dadurch überfliegt er die Erfahrung.

Wir wollen einmal die beiden vermeintlichen Substanzen unsres Wesens in Gedanken aus einander reißen, um zu sehen, was sich ergibt. Für die Substanzen selbst kann daraus kein Nachtheil erwachsen, da ja die eine der andern zu ihrem Seyn nicht bedarf. Wenn wir den Leib von der Seele reißen, so entsteht sogleich eine Stockung in seinen Organen, das Auge bricht, das Herz steht still, die Muskeln versagen den Dienst. Bald dar-
auf

auf zerfallen die einzelnen Gebilde in Staub. Der Leib zeigt sich hierbei durchaus nicht als Substanz. Dies Substanzielle in den Gebilden des Leibes, ist die Materie. Sie ist die allgemeine Substanz der Welt. Nehmen wir nun die immaterielle denkende Substanz, Geist * abgesehen von unsern Seelen, so sind Materie und Geist die Gegensätze, welche am weitesten aus einander liegen. Immer aber bloß für unsere Speculation. Wir kommen in Verlegenheit, wenn wir uns Materie und Geist verdeutlichen wollen. Die Materie, als die Substanz oder der Leib aller Dinge ist durchaus als Idee, als Moment des Geistes zu fassen. Was wir wahrnehmen, Rundes, Eckiges, Gefärbtes, Hartes, Weiches, Saureres, Süßes, u. s. w. ist nichts anderes als Materie in bestimmter Begrenzung und Qualität, nicht aber die Materie an und für sich selbst. Von dieser können wir uns vielmehr gar keine Vorstellung machen, da uns bloß Erscheinungen vergönnt sind, d. i. gleichsam der Abfall aus der Idee, die vergänglichen Formen der Materie. So soll auch noch über den Ursprung der Materie, und ihrer Form, der Natur, das erste verständliche Wort vorgebracht werden. Die Entstehung der Welt

ist durchaus nur zu fassen als Schöpfung, als eine wundervolle Offenbarung Gottes. Hier wird Vorwitz leicht zur Lästerung. Demuth, Hingebung, kindliches Vertrauen sind die rechte Weihe. So darf man die in neuern Zeiten berühmt gewordene Construction der Materie in *Kants metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft*, Riga 1787. nur etwas genauer betrachten, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie auf den Namen einer Construction durchaus nicht Anspruch machen kann, da der Cirkel in welchem sie sich umdreht, augenscheinlich ist. Wohl kann ich sagen, um mir es wenigstens in etwas verständlich zu machen, daß bey der Gestaltung materieller Dingen, die zurückstossende und anziehende Kraft (Repulsiv- und Attractiv-Kraft) gewirkt haben, weil es sonst nur Punkte geben würde, und keine wirkliche Ausdehnung. Allein erklärt ist damit nichts. Denn was ist denn Kraft? An sich offenbar nichts Erscheinendes, sondern das Band zwischen Sinnlichem und Unfinnlichem, Endlichem und Unendlichem. Das Gegebne sind allezeit die Erscheinungen. Wenn ein neues Phänomen unsre Aufmerksamkeit fesselt, so nöthigt uns unsre Vernunft, dies anzusehen als Folge einer

in-

innern Wirkfamkeit. Das Prinzip derselben nennen wir Kraft. Dies ist eine Symbolisirung des Prinzips. So sind die Kräfte anzusehen wie Personen, welche aus fernen, fabelhaften Zeiten plötzlich unter uns treten, hier wirken, und mannichfaltig in unsre Verhältnisse eingreifen, Boten und Zeugen Gottes, die wahren Dämonen und Genien, welche der Naturforscher kennt. Kraft, und in bestimmter Beziehung, Ursache, (denn etwas ist nur durch innewohnende Kraft Ursache) ist das nothwendige Correlat zur Wirkung. So viel Kraft, so viel Wirkung, und umgekehrt. Daher wird auch die Kraft nach der Wirkung benannt, und wenn eine Reihe von Erscheinungen sich aus angenommenen Kräften nicht erklären ließen, so mußte man eine neue Kraft substituiren. So haben sich die Kräfte vervielfältiget, wobei wir gar nicht wissen, ob dies nicht verschiedene Richtungen einer einzigen unendlichen Kraft der Natur sind. Wir betrachten deshalb auch die Kraft als eine Qualität des Dinges, um dadurch zu bezeichnen, daß es etwas zu wirken vermag. Die Kantische Construction sagt weiter nichts, als die Theilchen der Körper haben sich angezogen, weil sie bei einander sind, sie haben

sich abgestossen, weil sie nicht in einander, sondern neben einander sind. Wie können wir uns aber noch eine Vorstellung machen von einer Anziehungs- und Abstoßungskraft ohne etwas, das anzieht und angezogen wird, oder abstößt und abgestossen wird? Es mußten folglich schon Atome, mit jenen Kräften begabt, vorhanden seyn; diese konnten keine mathematischen Punkte seyn, denn diese sind nichts Wirkliches, sondern nur physische, dann aber nur relative Punkte, und zwar materielle, und noch in Gedanken theilbare, und in so fern selbst Resultate jener Kräfte. Sollten aber diese Kräfte dennoch vorgestellt werden ohne Substrat, dessen Qualität sie sind, so waren sie immaterielle Momente; wie aber dann durch ihr Zusammenschlagen etwas Materielles entstehen konnte, ist ganz unverständlich. Und woher denn diese Kraft selbst? Waren sie ewig, oder nicht? Kurz, wir kommen durch diese Construction nicht weiter. Und dies ganz natürlich! Ein endlicher Geist kann sich selbst recht gut verstehen, wenn er gegebene Erscheinungen auf die nächsten Urfachen, in einigen Fällen selbst, wenn er sie auf die entfernten zurück führt; seine Speculation wird aber noth-

wen-

wendig immer verwickelter, schwankender, unverständlicher, je mehr er sich den ursprünglichen Kräften nähert, weil zuletzt alle Ursachen im ewigen Grunde, alle abgeleitete Kräfte in der Urkraft, Allmacht Gottes, sich verlieren. Wir sollten demnach den unfruchtbaren Begriff der Substanz, lieber mit dem der Kräfte vertauschen, wenigstens nicht ohne diesen bilden. Wir müssen die Materie fassen, als ein mit vielen wunderbaren Kräften begabtes, nach der vielseitigsten Entwicklung der mannichfaltigsten Gestaltung strebendes. Das Zusammenwirken, sich Begegnen, Entgegenstreben der verschiedenen Kräfte in der Natur ist die Bedingung alles Lebens, Entstehens und Vegehens. Nur dadurch, daß die Kräfte der Materie nicht ruhen noch rasten, wird alles in Strömungen mit fortgerissen; nur dadurch ist alles im Fortbilden, im Streben, in der Metamorphose begriffen. Tod ist nur ein Wort von menschlichen Lippen ausgesprochen. Es bedeutet im Allgemeinen, daß in einem Dinge die in ihm wohnenden Kräfte, durch andere stärkere gebunden werden, und im engern Sinne, die Abwesenheit höherer Kräfte z. B. der Seelenkraft. Hierdurch kommen, *erstens*, das Unorganische und Organi-

sche in Verwandtschaft. In beiden sind verwandte Kräfte wirksam. Schon in der unorganischen Welt z. B. der Mineralien strebt die Natur nach Individualität und Selbstständigkeit. Woher käme sonst die Regelmäßigkeit der KrySTALLbildung, oder das wunderbare Vorkommen des Goldes im Quarz, des Bergcrystalls in Eisen, des Schwefels in Coelestin? Es gibt keine feste Scheidewand zwischen beiden Reichen. *Zweitens*, werden hierdurch verwandt die verschiedenen Stufen der Organisationen. Auch hier hat Hohes und Niedres mehr Berührungspunkte, als wir gestehen wollen. Worin läge sonst der Grund jener schönen Folge von Eigenschaften in der Insectenwelt, wenn sie nicht dieselbe Hand durch verwandte Kräfte gebildet hätte, die auch den Menschen ins Daseyn rief? Wir müssen unsern Leib zwar betrachten als der allgemeinen Körperwelt angehörig, aber zugleich nicht als ein so gebundnes und dürftiges Seyn, wie die niedrigsten Erdkörper, sondern als ein durch wunderbare Lebens- und Bildungskraft über sie erhabenes Wesen. Diese Kräfte sind es, welche im Embryo wirken, seine Organe anlegen, ausbilden, erhalten, und alle Atome derselben durchdringen.

gen. So ist er ein beseeltes Wesen, ein System von lebendigen Atomen (Monaden), welche in beständigem Streben und Kämpfen begriffen sind, in Wahlverwandschaft und Abstoßung, wodurch der Leib immerfort sich selbst zerstört und wieder schafft, stirbt und geboren wird, und sich bewährt als eine Welt streitender Elementen, doch mit dem Bestreben nach Einklang. Doch auch hier ist der Anfang und das Ende unsrer Untersuchungen das Unbegreifliche. Wie aus demselben Blute, und dieses ist ja das Material aller Verjüngung des Leibes, die Nieren den Harn, die Lungendrüsen den Speichel, die weiblichen Brüste die Milch, u. s. w. erzeugen, wird ewiges Geheimniß bleiben. Durch die Kräfte der Natur sind aber auch, *drittens* Leib und Seele verwandt. Auch die Seele ist ein Verein von Kräften, von Einbildungskraft, Gefühlsvermögen, Vorstellungsvermögen und in so fern mehr als eine bloße Substanz; Kräfte müssen sich aber verwandt seyn, auch wenn sie in verschiedenen Richtungen aus einander streben.

Wenn wir dagegen tiefer in das Wesen der Seele einzudringen suchen, so würde es zwar sehr gewagt seyn, mit dem Spiritualis-

mus, die Seele für eine immaterielle Substanz zu halten; wohl aber dürfen wir gestützt auf dessen Gründe behaupten, es finden sich in unserer Seele Spuren *der Immaterialität*, einer höhern denn der sichtbaren Natur. Diese zeigen sich am reinsten im Denken, vorzüglich wie es in der Seele des ächten Philosophen ist, welchem, da er mehr mit dem Ewigen als dem Endlichen Umgang hat, die gemeine Unruhe und leidenschaftliche Begehrlichkeit der Menge fremd ist, weshalb er von dem großen Haufen fast niemals verstanden wird. Mit diesen Spuren verbinden sich *zweitens*, die Spuren der *Einfachheit*, denn Gefühl, Einbildungskraft, Verstand sind zwar eine Vielheit, aber keine räumliche. *Drittens*, da in der Seele die Kraft wohnt, den Leib als Instrument zu brauchen, und im Leibe der Grund der Fesselung und Hingebung an die Außenwelt liegt, die Spuren *der Freiheit*. *Viertens*, da in ihr die Ideen des Unendlichen und Ewigen leben, und die Denkkraft und Willenskraft ihre ganze Stärke erst dann entwickeln, wenn die körperlichen Organe bereits erschaffen, Spuren *der Unsterblichkeit*. Eben so *fünftens* Spuren *der Wahrheit* bei allen Gaukeleien der Sinne und der Verdun-

ke-

kelungen des empirischen Bewustseyns. Nicht
 minder, *sechstens*, trotz allen Lockungen des
 thierischen Theils und allen Versuchungen
 zum Bösen, Spuren *der Güte*, des *Glücks*,
der Seligkeit. Da nun diese vortreflichen Spuren
 aus derjenigen Seite unsres Wesens quellen, von
 welcher ein unabweisliches Gefühl uns sagt,
 daß sie etwas besseres ist als die Sinnenwelt,
 jene dunklen, unreinen, bösen Momente
 aber von der leiblichen Natur, so dürfen wir
 allerdings sagen, unserm Wesen sind die
 Spuren einer höhern Natur aufgedrückt, und
 wenn die Bande des Leibes sie nicht fesselten,
 so würde ihr höheres Wesen ganz hervortre-
 ten, sie würde immateriell, einfach, frei,
 unsterblich, wahr, gut und felig seyn. Dar-
 in bestände denn die himmlische Natur des
 Menschen. Durch sie wäre die Seele ein fe-
 liger Geist. Von einem solchen feligen Geis-
 te können wir uns aber gar keine Vorstellung
 machen, da hierzu alle Data fehlen. Wir
 kennen keine andern Geister als uns selbst:
 Hier finden wir aber in alle Functionen der
 Seele die Thätigkeit des Leibes eingeflochten
 Denken heisst in der bestimmtesten Bedeu-
 tung, das Bearbeiten der Vorstellungen um
 die dunkeln in klare, die klaren in deutliche
 zu

zu verwandeln. Wo die Seele sich nichts mehr vorstellt, kann sie nicht denken. Hierbei ist vorzüglich die Einbildungskraft thätig, deren Functionen sich doch zuletzt auf die Thätigkeit der Sinne stützen. Bei Erzeugung aller Vorstellungen haben aber unlängbar die Sinne einen größern oder geringern Antheil. Der erste Anstoß, das Material zur vollständigen Entwicklung kommt allezeit von ihnen. Welche Vorstellung sollen wir uns nun machen von einer denkenden Substanz ohne die Organe des Leibes? Eben so werden die Begierden hervorgerufen durch die Lebhaftigkeit der Vorstellungen und das Spiel der Muskeln bewirkt erst die Handlung. Die verschiedenen Abstufungen der Angst, Freude, Traurigkeit, was sind sie ohne das Herz und die Circulation des Bluts? Es gab bekanntlich in mehreren Orientalischen Religionslehren und auch in der Griechischen Welt, besonders in den Mysterien Erzählungen von der Präexistenz der Seele. *Platon* hat den ganzen Zauber seiner Phantasie und Sprache aufgeboten, um dies frühere felige Leben der Seele würdig zu schildern, allein seine Schilderungen sind doch nichts als reizende, tiefsinnige Schwärme.

meryen, da der grofse Denker sich hier in eine Sphäre wagt, welche unsere Fassungskraft weit übersteigt. Es läfst sich aber davon dennoch, wie ich glaube, ein verünftiger Gebrauch machen. Er verhält sich nämlich mit der Präexistenz gerade so wie mit der Unsterblichkeit. Zu dieser fehlen auch alle Data. Ueber den Anfang und Endpunkt unsers Lebens ruht ein gleichdichter Schleier. Greifen in alle Functionen der Seele, wie nachgewiesen worden, die leiblichen Organe ein, so kann ich mir ebenfalls keine Vorstellung machen von einem Leben der Seele nach der Trennung vom Leibe. Die Erfahrung hört hier nicht weniger auf. Müssen wir aber dennoch getrieben durch ein practisches Bedürfnis unsrer Vernunft, auch da glauben, wo wir nicht sehen und begreifen; müssen wir durchgängig im Sinne der Unsterblichkeit handeln, d. h. so, als ob es unsere Aufgabe wäre, unendlich im Wahren und Guten fortzufahren, und dafs wir alle unsre Gedanken, Gefühle, Entschlüsse hinlenken zu Gott und der Ideenwelt, so kann dasselbe practische Bedürfnis auch in Ansehung der Präexistenz seine Kraft geltend machen. Wir müssen den Ursprung unserer Seele zuletzt von Gott ableiten, und wir mögen nun uns-
re

te Seele einen Strahl des göttlichen Wesens oder ein Geschöpf seiner überschwenglichen Liebe und Güte nennen, so nöthiget uns unsere Vernunft zu der Annahme, daß wir schon von unserm irdischen Seyn als Idee Gottes existiren, daß wir noch jetzt in ihm leben, weben und sind, und daß wir als Idee Gottes ewig fortleben werden. Wir müssen also durch ein practisches Bedürfnis der Vernunft bestimmt auch im Sinne der Präexistenz handeln, d. h. so, als ob wir schon von unserer Geburt als selige Geister im höhern Lichte gewandelt, und nur durch göttliche Schickung herabgesunken wären in die irdischen Leiber, um hier göttliche Gedanken zu verwirklichen; so, als ob Gott und alle himmlische Geister die beständigen Zuschauer unserer Handlungen wären, und wir einst wieder zur Verantwortung gezogen würden wegen unserer Thaten.

Indem nun, könnte man weiter fortfahren, unsere Seele herabgesunken in die trübe Atmosphäre und gleichsam hineingepreßt worden in einen schwachen materiellen Körper, so ist in ihr ganzes Wesen eine Verunreinigung und Verdunklung gekommen. Die Folge davon ist: *erstens*, ihre *Immaterialität* ist getrübt, sie ist *materialisirt* d. h. zwar nicht

einerley mit der irdischen Materie, aber doch an eine bestimmte Form der Materie gebunden, und den Gesetzen der Materie wenigstens zum Theil unterworfen. So wird die Wärme, ein an sich unsichtbares, imponderables, strahlendes, schnell wirkendes Wesen, wenn sie auf Körper einströmt, gebunden (latent); sie ist nun nicht mehr, was sie vorher war, aber die Körper sind auch nicht mehr, was sie vorher waren, die festen z. B. Eis, werden tropfbar flüssig, ihr Volumen vermehrt sich, die tropfbarflüssigen werden Dunst- oder Luftförmig. Der Sauerstoff wird in den Oxyden solid. Dafs die Verbindung zwischen Leib und Seele wirklich nach der Analogie der chemischen Prozesse zu dencken ist, erhellet auch daraus, dafs Gleichartige in der Natur sich nur durch Cohäsion verbinden, wie z. E. die Quecksilberkügelchen, dafs aber zur chemischen Affinität zugleich ein Gegensatz erforderlich ist. Eben die Selbstigkeit der Anziehung beweist, dafs jeder Substanz etwas mangelt, dafs es nach einem anderen als es ist, verlangt, und dafs durch diese Verbindung das Verlangen befriediget werden soll; wem fallen hier nicht auch im Organischen die Anziehungen der Geschlechter ein. Eben so erregt die im Glase ruhige Salpetersäure
auf

auf Mineralien oder organische Körper gegossen, ein Brausen, eine Gährung, eine Zerstörung der Gebilde und befreit gebundene Gase. So auch ist die Seele durch ihre Verbindung mit dem Leibe zum Theil etwas Andres, als sie vielleicht an und für sich war, sie hat von höhern Eigenschaften eingebüßt, und dafür neue erhalten. Die Folgen sind hiernach, a) sie ist unvermögend, ihr Leben zu äußern, ohne in den leiblichen Organen, mit denen sie verbunden ist, eine bestimmte Veränderung hervorzubringen, welche gleichsam der Schatten und Abdruck ihrer eigenen Verrichtungen sind. Die Seele, welcher die Sehkraft, die Willenskraft, die Denkkraft beiwohnt, kann nun nicht sehen ohne Thätigkeit des Sehnerven und des Auges, nicht handeln ohne Anstrengung der Muskeln, nicht denken ohne Bewegung der Gehirnfibern. Der thierische Magnetismus macht davon nur scheinbar eine Ausnahme b) Ihre Functionen hängen nun zugleich ab von dem Baue, der Qualität und Kraft der Organe, die Zerquetschung des Sehnerven, Fehler im Auge machen blind, schieflend, kurzsichtig, Lähmung der Muskeln verhindert das Gehen, Entzündung des Gehirns verwandelt die besonnenste Vernunft in Wahnsinn und Raserey. c) Alles was auf den Leib

Leib einfließt und in seinen Organen eine Veränderung hervorbringt, hat nun größern oder geringern Einfluss auf das Leben der Seele: Klima, Nahrungsmittel, Jugend, Alter, Geschlecht, u. s. w. erhalten nun eine große psychologische Bedeutung. Sie sträubt sich zwar noch gegen die Ermattung der Organe, und entwickelt oft im alternden Körper ihre ganze Kraft und Fülle, aber in wenig Jahren ermattet auch sie, und der sterbende Körper entzieht sie für immer unserm Gesichtskreise. Dürfte ich ein Gleichniß brauchen, so würde ich sagen: wenn man sich vorstellt, daß ein Spieler mit seinem Fortepiano zusammengewachsen wäre, daß seine Finger die Tasten unmittelbar berührten, so würde er, wenn ihm keine andere Sprache vergönnt wäre, alle seine Gefühle den Tasten einhauchen, jede Regung, jeder Druck des Fingers würde in die Saiten des Instruments übergehen, aber auch jede Schwingung und Erzitterung der Saiten würde sich den Fingern mittheilen, und es würde dem größten Virtuosen unmöglich seyn, aus einem verstimmtten Instrumente reine Melodien hervorzulocken, oder beym Stocken einiger Claves den bestimmten Ton derselben anzugeben; risse man vollends den Spieler und das Instrument gewaltsam aus ein-

ander, so wäre die Geschicklichkeit des ersten gleich Null, und das Letztere hätte keine Bedeutung verloren. So ist die Vereinigung des Leibes und der Seele; sie gehören zusammen wie der Spieler und sein Instrument:

d) Die sinnlichen Triebe und Begierden werden nunmehr für sie zu magischen Lockungen, sich der irdischen Materie hinzugeben, sie wird gar zu leicht berauscht von sinnlichen Genüssen, sie verliebt sich in irdische Gestalten, sie hängt sich mit allem, was sie hat, an bunten Tand und Flitterstaat, mit Gefahr, ihre höhere Natur ganz zu ersticken in diesem Schlamm, und so tief zu sinken, daß sie sich nicht wieder zu erheben vermag. Eine weitere Folge ist, daß *zweitens*, ihre Einfachheit getrübt wird. Die Organe des Leibes brauchend tritt sie in eine Vielheit von Vermögen aus einander, sie wird sehend, hörend, fühlend, wollend, denkend. Da auch hier Kräfte wirken, nur höhere wie im Leibe, so wiederholen sich auch hier auf einer höheren Stufe die chemischen and physischen Momente, das bunteste Spiel der Monaden, ein Streben, Kampf, Waulverwandschaft und Abstoßung derselben; auch geistig stirbt der Mensch theilweise ab und steht wieder auf, auch hier ist eine Welt streitender Elemente mit

mit dem Versuch, die sich immer erzeugenden Dissonanzen in Harmonie aufzulösen.

Drittens, wird nunmehr *die Freyheit* getrübt. Die sinnlichen Triebe und Begierden reißen den Menschen fort, er wird der Slav einer niedern Macht, als er selbst ist; nur in einzelnen schönen Lichtblicken erscheint er wahrhaft frei, da wo er seinem bessern Selbst folgt, bei widerstrebenden Gefühlen und Begierden. Die Freiheit muß nunmehr errungen und standhaft behauptet werden wider innere und äußere Feinde.

Viertens, wird die *Unsterblichkeit* getrübt. Die Hinfälligkeit des Leibes steckt die Seele an, sie wird selbst schwach und hülfsbedürftig, sie wächst, blüht, verwelkt wie der Leib. So verwandelt sich die Unsterblichkeit in ein Problem, in einen Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung.

Fünftens, wird die *Wahrheit* getrübt durch die Beschränktheit des Standpunkts, den dichten Schleier der Erscheinungen, und viele andere Einflüsse. Wahrheit und Irrthum durchkreuzen sich, und das dichte Gewebe von Dunkelheiten, welches unser Wissen umfängt, wird nur durch einzelne Strahlen erleuchtet.

Sechstens, werden *die Güte* und *das Glück* getrübt. Aus der Sinnlichkeit, durch welche

sich der Egoismus entwickelt, brechen alle Lockungen zum Bösen; fortan begleiten alle guten Entschlüsse eine stete Richtung und Hang zum Bösen, das ganze Leben wird ein schwerer Kampf gegen die Sünde, nur in seltenen Momenten, nur in einigen beneidenswerthen Gemüthern bricht die Tugend in ihre Reinheit hervor; sogar der Glaube an ein gutes Prinzip der Welt kann sich nur mit Mühe behaupten. Indem nun auf diese Weise der Leib, als menschlicher, aus einer niedern Region in eine höhere gezogen worden, so ist dagegen die Seele aus einer höhern herabgesunken, und unser irdisches Leben ist ein räthselhaftes Gemisch von Immaterialität und grober Materie, Einfachheit und der buntesten Vielheit, von Freiheit und Slaverei, Unsterblichkeit und Tod, von Wahrheit und Irrthum, Tugend und Sünde, Seligkeit und Verdammniß.

Da in dieser Verbindung der Leib eine Stufe höher gehoben, und der Seele unterwürfig geworden, so ist er immerfort bestrebt, sich der Herrschaft dieses fremden Wesens zu entledigen, sie selbst zu sich herabzuziehen, und ihre höhere Natur in dem Materiellen auszulöschen. Der Seele umgekehrt wohnt eine Erinnerung, eine Ahndung ihres höhern

Ursprungs bei. Diese zeigt sich in der Vernunft als Sehnsucht nach dem Unendlichen und Ewigen. Um diese zu befriedigen, bringt sie eine gewisse Unruhe und Beweglichkeit in alle Organe des Leibes, sie sucht die Fesseln derselben zu zerbrechen, sie entwickelt aus sich die Wissenschaft, die Kunst, sie knüpft Bande der Freundschaft und Liebe, und wenn sie am Ende zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß nichts Endliches in die Länge diese Sehnsucht befriedigen kann, so hofft sie vom Tode, das was ihr das Leben vergeblich vor-
spiegelte.

Blicken wir nun nochmals auf den Gegensatz im Wesen des Menschen, und bemerken, wie Leib und Seele Kampfplätze der Monaden sind, so müssen wir allerdings sagen, im Menschen sind zwei streitende Welten verbunden, es wiederholt sich in seinem Innern der alte Streit, wie er in der ganzen Natur ist. Er gelangt im Leben nie wahrhaft zum Seyn, sondern nur zum Werden, alles zerstreut sich in ihm und sammelt sich wieder, strömt ab und zu, und er verzehrt sich in entgegengesetzten Bestimmungen; er erkennt andre Gesetze, eine andre Ordnung im Leibe, andre im Gemüthe, und fällt aus einander in einen niedern und höheren, ei-

nen sinnlichen und unsinnlichen Menschen. Da nun in diesem Zerfallen die Seele die höhere, der Leib die niedere Sphäre repräsentirt, so ist allerdings die Ausbildung der Seele nach allen ihren Vermögen der Weg, sich jener verlornen vollkommneren Natur anzunähern, und der dereinstigen Rückkehr würdig zu machen. Geschieht aber dieses, wird die Materie dem Geiste untergeordnet, so wird auch das ganze Wesen des Menschen *geistiger*, eben dadurch aber auch *zweitens*, *einartiger und ruhiger*, und indem er den Gesetzen seines wahren Selbst gehorcht, *drittens*, *freier*; durch Erhebung über Raum und Zeit, und ein Leben in Ideen, *viertens*, schon hier *unsterblich*; *fünftens*, durch die Gaukeleien der Sinne weniger geblendet und den festen Blick aufs Ewige gerichtet, *wahrer*; *sechstens*, durch Bezähmung des Egoismus und Zurückdrängung der thierischen Begierden *besser*, und da hierdurch alle Bedingungen des innern Glücks gegeben sind, endlich *siebentens*, *glücklich*, ja *selig*, so weit dieses dem Menschen verliehen ist.

C A P I T IV.

*Das Eigenthümliche der psychologischen
und physischen Untersuchungen.*

Ich glaube, daß nunmehr alle Data gesammelt sind, aus denen sich die Beantwortung unsrer Frage ergibt. Es ist für den endlichen Geist Bedürfnis, die unendliche Natur in kleinen Sphären zu zerlegen, um sie besser übersehen zu können und mit feiner eignen Kurzsichtigkeit in Verhältniß zu stellen. Er sieht sich genöthiget, um sich nicht überall zu verwirren, verschiedenartige Erscheinungen auf verschiedene Prinzipien zurück zu führen. Dies wird um so mehr der Fall seyn müssen, wenn sich diese Erscheinungen aus einem und demselben Prinzip nicht befriedigend erklären lassen. So verhielt es sich aber offenbar mit den psychologischen Objecten. Erklären heißt aber nichts anderes, als Erscheinungen aus einem bestimmten Prinzip, aus allgemeinen Gesetzen ableiten. Es können folglich auch die psychologischen Erscheinungen nicht aus den physischen erklärt werden, und eben so wenig die physischen aus den psychologischen. Denn wenn

ich sagen könnte, alles Denken und Wollen in mir ist Folge der Bewegung, so könnte ich auch, da ich denkend und wollend das Spiel meiner Muskeln anrege, und Bewegung hervorbringe, eben so gut sagen, alle Bewegung in der Natur ist Folge eines höhern Denkens und Wollens. Dieses kann nun gar wohl seyn, denn dafs wir es nicht begreifen, beweist nichts; ja wir sehen uns in der Metaphysick überall genöthiget, alles Endliche auf das Absolute zurück zu führen und dieses müssen wir doch als absoluten Geist, als Gott fassen; allein Gott kann nicht gedacht werden, da hierzu alle Data fehlen, und welche Vorstellung möchte hier noch eintreten, da wir schon den endlichen Geist in seiner Trennung vom Leibe nicht fassen? Und würde nicht die Schwierigkeit bleiben in Ansehung des Ueberganges des Denkens in die Bewegung? Dazu kommt, dafs schon die Kräfte der Natur Steine des Anstosses sind. Noch weniger aber als aus dem Denken lassen sich die physischen Erscheinungen aus Empfindung, Gefühl, Begierde erklären. Umgekehrt aber auch nicht das Denken, Wollen, Fühlen aus physischen Gesetzen. Zwar findet sich ein Berührungspunkt allerdings in der Zeit. In dieser Beziehung leidet unfehlbar, wie *Kant* bemerkt, das Gesetz
der

der Stetigkeit, als allgemeines Naturgesetz, seine Anwendung auf den Abfluß der innern Veränderungen, doch dürfen wir nicht vergessen, daß dieses niemals eine reine Stetigkeit der psychologischen Phänomene bewirken kann. Denn aus der Stetigkeit der Zeit folgt nicht die Stetigkeit der Erscheinungen in ihr; ich kann mir an einem Körper gar wohl Pausen denken, wo an ihm nichts verändert wird, eben so Pausen in den Seelenphänomenen, vielleicht nicht an und für sich, aber doch in dem Zusammengewachseneyn der Seele mit dem Leibe. Die anerkannte regelmässige Pause ist der Schlaf, gesetzt auch, daß sie in kleine ausgesetzte Pausen zerfallen sollte. So selbst im Raume. Zwar ist auch der Raum eine stetige Grösse, aber daraus folgt nicht, daß der physische Körper nicht feine Poren haben könnte. Daß diese überall mit Luft gefüllt seyn sollten, ist wenigstens problematisch. Indessen ist dieses nicht hinreichend. Die unübersteigliche Kluft, welche durch keine Einschiebsel auszufüllen ist, ist dadurch gesetzt, daß die Erscheinungen der Innenwelt nichts Räumliches, keine physischen Punkte sind. Daraus folgt aber nicht nur, *erstens*, daß eine ganze Reihe von Vorstellungen, Gefühlen, u. s. w. niemals eine

N 5

aus-

ausgedehnte Grösse , mithin keine Figur , Masse noch Klumpen gibt. Und dieses steht in so schneidendem Gegensatze , daß oft der ganz unwissende Mensch ein weit größeres Volumen und Masse hat , als der reichste , von einer ganzen Welt von Gedanken erfüllte Geist. Es folgt auch *zweitens* , daß aus keinem Gesetz der äußern Welt , weder der Cohäsion , noch der Bewegung , es seien elastische Körper oder nicht , Pendel , schallende u. d. gl. nicht aus Luft , Wärme , Electricität , Galvanismus , Magnetismus , das Denken , Fühlen , Wollen erklärt werden kann. Es wird aber auch *drittens* folgen , daß gar nicht einzusehen ist , wie die sorgfältigsten physischen Untersuchungen uns je befriedigenden Aufschluß verschaffen können über die psychologischen Erscheinungen. Denn gesetzt , *Reils* Hypothese wäre gegründet , daß das Leben der Nerven in einer Art von galvanischem oder elektrischem Prozeß gegründet sey , oder daß unsre Gedanken selbst in ihrem kühnsten Fluge , wo sie sich an die tiefsten Geheimnissen der Natur wagen , von einem chemischen Prozesse des Gehirns abhängig sind , dessen geringe Störung die Gedanken zerstreuen , sie in Wahnsinn verkehren oder ganz unterdrücken würde , so würde doch daraus nichts

wei-

weiter folgen, als das bereits dargethane, die innige Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit des Leibes und der Seele; nicht aber, daß das Denkende und Wollende Materie ist.

Dazu kommt noch dies. In der Phyfick können bei guten Apparat und hinlänglicher Quantität der Stoffe die Versuche oft wiederholt werden, und wenn sie der Schärfe der Mathematick nicht ganz gnügen, so entdeckt man die Ursache davon leicht, es ist die Friction, welche nicht vermieden werden konnte, der stärkere Faden verrückt in etwas das Züngelchen der Waage, die Luft drückt, u. s. w. In der Psychologie dagegen kommt alles auf die Selbstbeobachtung an. Dabei zeigen sich aber die größten Schwierigkeiten. Der Geist ist das flüchtigste, er hält nicht Stand, wie die körperliche Natur, derselbe Fall kehrt nie in seiner Reinheit wieder. Es gibt kein allgemeines Maas wie in der Phyfick. Viele Zustände der innern Welt sind so, daß das Subject nicht in der gehörigen Verfassung ist, wie der Affect, die Leidenschaft. Andere Phänomene kommen gar nicht ins Bewußtseyn, besonders da, wo sich das Geistige ins Körperliche verliert. Das Alter, Temperament, Stand, Gewohnheit, Erziehung,

hung, der Grad der Bildung, die Eigenliebe
 haben sehr viel Einfluss auf den Gang, auf
 die Stärke der Gedanken, Gefühle, Begier-
 den, in ihnen liegen viele Trübungen der
 Selbstbeobachtung. Dazu kommen noch neue
 Schwierigkeiten in Ansehung der Beobachtung
 anderer. Man hat selten Gelegenheit, die
 Menschen da zu beobachten, wo sie sich selbst
 überlassen sind, öffentlich aber ist alles mehr
 oder weniger Maske und Berechnung. Je
 klüger und schlauer der Mensch, desto feiner
 und täuschender die Maske. Große Men-
 schen, deren Zergliederung die Seelenkunde
 so sehr fördern könnte, bleiben immer Räth-
 sel. Wenn andere merken, dass man sie beo-
 bachtet, so werden sie entweder verlegen, oder
 zeigen sich wider Willen anders als sie sind, oder
 sie behalten die Besonnenheit, die Macht über
 sich, und dann täuschen sie uns absichtlich und
 suchen zu zeigen, bald dass sie das nicht sind,
 was sie doch sind, bald, dass sie das sind,
 was sie doch nicht sind. Alles nach ihrem je-
 desmaligen Interesse. Oft hat der Psycho-
 log verschiedene Seelenzustände gar nicht er-
 fahren, er deutet sie also in andern falsch,
 oder es fehlt ihm an Gemüthsruhe und Be-
 sonnenheit, er gibt zu viel auf Nebendinge,
 auf einen einzelnen Fall, es mangelt die Er-
 fahrung.

fahrung, die Mannichfaltigkeit der Characteren, die interessanten Situationen, und wie die Verdunkelungen der Beobachtung weiter heißen. Wollte man nun trotz dieser augenscheinlichen Schwierigkeiten die Erscheinungen der innern Welt mit denen der Außenwelt in Eine einzige Theorie verschmelzen, und etwa jene aus diesen erklären, so würde offenbar die wunderlichste Verwirrung entstehen.

Wir erhalten demnach als *erstes Resultat unsrer ganzen Auseinandersetzung* den Satz:

Die psychologischen und physischen Untersuchungen müssen, da ihre Objecte sich bei der strengsten Prüfung als verschiedenartige bewähren, auch in Zukunft so weit getrennt bleiben, daß man es nicht versucht, die Erscheinungen der Innenwelt aus allgemeinen Eigenschaften der Materie, oder die Phänomene der materiellen Welt aus einem Gesetz der Innenwelt erklären zu wollen.

Eben so gewiß sind aber auch folgende Sätze klar geworden:

A.) Leib und Seele, welche eine einseitige Abstraction als zwei entgegengesetzte Substanzen, oder als einerlei betrachtet, sind an sich in so weit Eins, daß sie nur
zwei

zwei verschiedene Richtungen Eines einzigen Wesens bezeichnen; die Seele ist materialisirt, der Leib mit Seelenkräften erfüllt; beide sind verwandt, für einander da, innigst verbunden, sich gegenseitig bestimmend.

B.) Auch der Gegensatz zwischen einem Geisterreiche wie es im Menschen hervorbricht, und der äußern Natur ist bloß ein Product unserer Abstraction und Reflexion; an sich gibt es nur Ein ganzes, das Weltall, in diesem ist Eine einzige untergeordnete, aber vortrefflicher Sphäre, das Menschengeschlecht.

Als *Folgesatz* von A. ergibt sich aber die *Thesis*:

Die Gesetze der Seelenzustände müssen verwandt seyn und parallel gehen den Gesetzen des leiblichen Organismus, so daß sich in allen Erscheinungen der Innenwelt auf einer höhern Stufe dieselben Gesetze wiederholen, welche in den Gliedern des Leibes ausgeprägt sind.

Als *Folgesatz* von B. ergibt sich die *Thesis*:

In der Welt des Geistes spiegelt sich das Weltall ab; die Gesetze der Geisterwelt sind parallel den Gesetzen der materiellen Welt,

Welt, für jedes allgemeine Naturgesetz; für jedes Weltphänomen gibt es ein entsprechendes Glied, einen vollkommnen oder mangelhaften Abdruck in der Geisterwelt.

Und wie sollte dieses auch anders seyn? Die Erfahrung: der Mensch ist Geschöpf und Theil der Erde und dadurch Theil des Himmels, heißt ja nichts anderes als: der Mensch ist Natur, ein Stück des Naturganzen, folglich in seinem ganzen Wesen und Wirken bestimmt durch die Gesetze des Ganzen. Dieser Satz muß einem Vernünftigen eben so einleuchten wie irgend ein mathematischer Satz.

Der Satz: der Mensch hat Selbstbewußtseyn, ist demnach auch identisch mit dem Satze: die Natur gelangt partiell, in der Beschränkung als menschliche Natur, zum Bewußtseyn ihrer selbst. Und wenn dann nun aus dem Selbstbewußtseyn sich weiter das Denken entwickelt, wenn es herausdringt aus der leiblichen Fesselung und das All zu umfassen strebt, was ist denn das anders als ein Streben der Natur, sich in ihrer Totalität zu erkennen, sich ihrer Unendlichkeit bewußt zu werden? Welches andre Object der Wissenschaft kann es am Ende geben, als die
Na-

Natur. Es kann bei einer tieferen Forschung die Behauptung gar nicht mehr paradox erscheinen : daß vom höchsten Standpunkte aus die Gesetze des Geistes, des Denkens, Fühlens, Wollens Eins sind mit den Gesetzen der Natur. Sind Leib und Seele nur verschiedene Seiten Eines Wefens, so muß es auch einen Punkt geben, wo die Gesetze beider zusammenfallen und eben so, da der Mensch nur ein Stückchen Natur ist, einen Punkt, wo die Gesetze unsres Geistes sich als identisch zeigen mit den Gesetzen der Natur. Der Mensch muß schon in den Gliedern seines Leibes Gesetze des Weltalls anerkennen, sollte dieses nicht auch der Fall seyn müssen mit den Vermögen des Geistes? Wie möchte er ein Bild Gottes heißen, wenn der im Weltall allgegenwärtige Geist Gottes sich nicht auch in seinem Geiste offenbart hätte? Fassen werden wir dies freilich niemals, aber dahin streben müssen wir.

Das endliche Ziel aller Wissenschaften ist: die durch Abstraction entstandene Zerrissenheit unsres Wissens zu heilen, damit alle Wissenschaften einander immer mehr nähern, und klar wird, wie alle nur lebendige

ge

ge vereinzelte Glieder Eines unendlichen Organismus sind, nur verschieden nach einzelnen Objecten, Mitteln, Zwecken, wie alle Wissenschaft nichts ist, als ein Suchen Gottes in der Natur, es sei in der sichtbaren oder in der menschlichen Seele.

Wir alle streben nach dem Ewigen, da aber das Endliche uns von allen Seiten umfängt, so müssen wir eben dieses ergreifen. Wir wollen aber nie das Endliche als solches, sondern nur den Ausdruck des Unendlichen in ihm.

Wir erhalten auf diese Weise als *zweites Resultat* der ganzen Auseinandersetzung die Behauptung:

Die physischen und psychologischen Untersuchungen müssen sich einander immer mehr zu nähern suchen, so daß sie als zwei verschiedene Seiten einer höhern Wissenschaft erscheinen. Dies wird geschehen, wenn es der Psychologie gelingt, in der menschlichen Seele dieselben Gesetze nachzuweisen, welche in der Körperwelt ausgedrückt sind.

Man verstehe dieses ja nicht falsch, sonst könnte es widersprechend scheinen den frühern Behauptungen. Meine Forderung an die Psychologie sagt nichts anders als, es muß, da

die menschliche Seele auch zur Natur gehört, möglich seyn, für die Gesetze der Körperwelt ähnliche, ihnen correspondirende in der Seele nachzuweisen, so daß dasselbe, was die unorganischen (und auch die organischen) Körper in ihrem Seyn und Wirken ausdrücken, sich auf ideale Weise im Geiste, als auf der höchsten Stufe, durch Vernunft und Freiheit vermittelt wiederholt. Dies ist aber schlechterdings nicht einerlei mit der Behauptung; die psychologischen und physischen Erscheinungen müssen sich aus einer Theorie erklären lassen. In diesem Falle müßten Seele und Materie einerlei seyn. Solches widerspräche aber dem oben Gefagten. Da dieses der tiefste aber schwierigste Punkt der Psychologie ist, so erlaube ich mir einige Fälle zur Erläuterung.

Erster Fall. Wenn ich behaupte, die Vorstellungen zeigen sich mit Kräften begabt, sie nähern sich, ziehen an, stoßen sich ab, kämpfen, unterdrücken sich, und dies am stärksten in den sogenannten *fixen Ideen*, in den *Leidenschaften* und *Affecten*, so heißt dies keineswegs, sie lassen sich unter dieselben mathematischen Formeln bringen, wie die Phänomene der Attractiv- und Repulsivkraft der Bewegung. Diese Phänomene zeigen sich im

Rau.

Raume, jene aber bloß in der Zeit. Wenn aber die Wirkung einer Kraft A, bloß in die Zeit fällt, die Wirkung einer andern B aber in den Raum, so macht dieses einen wesentlichen Unterschied. Die Folge davon ist, daß die Wirkung von B, sie heiße β , der mathematischen Formel, wenn auch nicht ganz genau, doch ziemlich entspricht, daß sie bei wiederholtem Versuch allemal erfolgt, daß sie berechnet werden kann; in den Seelenphänomenen dagegen bringen Alter, Temperament, Geschlecht, Leidenschaft, Affect, Stand, u. s. w. unaufhörlich Störungen hervor, sie bewirken, daß sich das Meiste in den tiefsten Grund der Seele verliert, und außer der Berechnung fällt. In so fern halte ich die psychologischen Berechnungen des Herrn Professor *Herbart* (*) für unzweckmässig und unfruchtbar.

Zweiter Fall. Wenn ich behaupte, unser Geist ist dem Lichte verwandt, die innere Erleuchtung des Gemüths, (alle gebildete Sprachen deuten in vielen Ausdrücken auf die Verwandtschaft) es gibt Stoffe des Gemüths, welche das Licht zurückwerfen, durch sich ge-

(*) Lehrbuch zur Psychologie, Königsb. 1816.

gehen lassen, abforbiren, u. s. w. unser Geist sucht das Licht, er ist ein Lichtmagnet, er zieht es an aus der Natur, und strahlt es wieder aus in Wissenschaft, Kunst, Handlung, so heisst dies keineswegs, Licht und Geist lassen sich aus einer gemeinschaftlichen Theorie erklären, sondern blos: Geist ist für innere Welt dasselbe, was Licht für die äussere, wodurch das Wesen und die Bedeutung desselben mehr hervortritt. Und so mit den übrigen. Ja es ist um der Ruhe und des Glücks der Menschen willen zu wünschen, dass es niemals dahin kommt, die psychologischen Erscheinungen aus allgemeinen Naturgesetzen *erklären* zu können. Denn gesetzt es gelänge, die eiserne Nothwendigkeit der Naturgewalt, den Mechanismus der Körperwelt in allen Handlungen darzulegen, so dass allgemeine Ueberzeugung würde: *Alles was geschieht, ist gut, weil es nach Naturgesetzen nothwendig erfolgt*, so würden damit unfehlbar alle Bande der Gesellschaft zersprengt, Freiheit, Tugend, Recht, Sitte, Religion, Freundschaft, Liebe und wie das alles heisst, was die Würde unseres Geschlechts ausmacht, würden verhallen, um nie wieder vernommen zu werden. Zum Glück ist die Gefahr
nicht

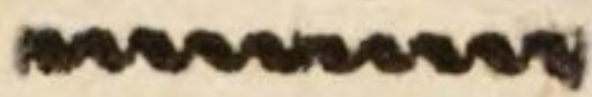
nicht so groß. Der Punkt, wo Leib und Seele Eins sind, liegt außer unserm Gesichtskreise; nicht bloß der Ursprung der Welt, die Anfangs- und Endpunkte unsers Lebens, sondern auch unser irdisches Daseyn selbst ist mit einem dichten Schleier überdeckt; umsonst zer-
nagen wir die Kruste des Erdsphäroids, umsonst strebt unser Blick aus der uns umfangenden atmosphärischen Grotte zu den lichten Auen des Himmels; Ahndung, schwache Spur, wenns hoch kommt, nicht unwahrscheinliche Hypothesen, dies ist alles, was uns vergönnt ist, Wunder, Räthsel, Hieroglyphen, wohin wir blicken, außer uns und in uns, zum klaren Beweis, daß wir durch Gottes Fügung gesetzt sind in die Sphäre des Glaubens, der Hoffnung, nicht aber in die Sphäre des Wissens und Schauens.

Auf gleiche Weise ist auch dem Physiker nicht bloß in einzelnen Fällen die Sprache des Psychologen erlaubt, sondern, wenn er durch Philosophie den höchsten Standpunkt gewonnen, so wird er auch in den Kräften und Gesetzen der Natur Geistiges erblicken, Producte eines höchsten Willensactes, Offenbarungen der Gedanken und Beschlüsse Got-

tes. Die ganze Welt, in ihrem Zusammenhange betrachtet, ist ein Schauplatz der Herrlichkeiten, der gelungenste Ausdruck der Ideen, ein ewiges Sprechen Gottes in einer unendlich anziehenden, bilderreichen, klaren, instructiven Sprache, ein Werk der ewigen Liebe, Güte, und so zu sagen, Herababflutung Gottes. Den Gesetzen der Natur nachforschen, heisst sich zum Geiste Gottes erheben, seinen grossen Absichten in allen Spuren nachgehen, und Gestirne, Elemente, Mineralien, Pflanzen, Thiere und Menschen im Zusammenhange durchdenken und nach Ursache und Wirkung verknüpfen, heisst seinen Verstand an die erhabensten Entwürfe, an die durchdachtesten Pläne, an die schärfste Consequenz gewöhnen, und sich eine Denkungsart eigen machen, welche ein Widerschein der göttlichen ist. Wie sollte nicht dadurch unser Sinn gereinigt, unser Gemüth gestärkt, unser Denken und Wollen veredelt werden? Geschieht dieses, wird die Materie immer mehr vergeistiget, unser Denken und Handeln immer natürlicher, immer übereinstimmender mit den Gesetzen des Weltalls, so dass auch unsre Freiheit erscheint, als eine

hö-

höhere durch Vernunft vermittelte Nothwendigkeit, so werden wir auch nicht mehr erschrecken vor dem Gedanken, daß Gott = der Geist der Natur ist.



der Geist der Natur ist
 keineswegs von dem Gedanken, daß Gott =
 die Welt, so werden wir auch nicht mehr er-
 höhet durch Vernunft-vermittelte Nothwen-

Bachmann, Carl Friedrich,

Von der Verwandtschaft der Physick und der Psychologie eine Preisschrift
zur Beantwortung der Frage: 'Darf man die Hoffnung hegen, dass einst
Physick und Psychologie werden als zwei eng verwandte Wissenschaften
betrachtet werden, deren allgemeiner Begriff in der speculativen

Utrecht 1821

Ph.sp. 43 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042651-1